



Jens Weber

„Natur erleben und erhalten im Ost-Erzgebirge“
Bielatalstraße 28, 01773 Altenberg, Stadtteil Bärenstein
Tel. 035054-28649; email: jens@osterzgebirge.org

Schafhutungskonzeption im Oberen Müglitztalgebiet

Bärenstein, 30. Juni 2020

erarbeitet im Auftrag der Naturschutzstation Osterzgebirge e.V.

(mit maßgeblicher Unterstützung durch Luise Lott, Sven Körtel, Falk Bräuer, Johanna Honig, Henriette Schmidt, Ron Günther, Thomas Hubald, Raik Bellmann, Jan Köhler - allen Beteiligten ein herzliches Dankeschön!)

Im Vergleich zu anderen deutschen Mittelgebirgen ist der Naturraum Ost-Erzgebirge durch viel Offenland geprägt, mit einem Waldanteil von lediglich durchschnittlich rund 30 %¹. Vor allem in den mittleren und oberen Berglagen dominiert Grünland in unterschiedlichen Ausbildungsformen die Hochebenen der Erzgebirgs-Pultscholle. Nahezu 1000 Kilometer Lesesteinwälle und Feldgehölzstreifen gliedern weite Teile der Region und geben ihr ein einzigartiges Gepräge². Vor allem dieses vielgestaltige Mosaik aus Bergwiesen und Steinrücken machen den besonderen landschaftsästhetischen Wert des Ost-Erzgebirges aus, aber auch seine überregionale Bedeutung für die Biologische Vielfalt.

Seit mindestens 100 Jahren steht diese Kulturlandschaft im Fokus von Heimatfreunden und Naturschützern, insbesondere auch wegen des großen Arten- und Blütenreichtums der Mähwiesen. Doch Sensen und Harken und hochbeladene Heuwagen haben nur eine vergleichsweise kurze Zeitspanne die Landschaft mitgeprägt - etwa von Mitte des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Grünlandartige - und mit Sicherheit kaum minder artenreiche - Lebensräume gab es bereits lange vor den Bergwiesen. Verantwortlich dafür waren zahlreiche, teilweise tausendköpfige Schafherden der Gutsherrschaften und Rittergüter, die jahrhundertlang auf den Fluren der meisten Osterzgebirgsdörfer gehütet wurden.

Fast überall haben hier Schafe (und Erzgebirgsziegen!) ihre Spuren hinterlassen. Deren Fährten sind inzwischen überwachsen, allzu oft auch von schwerem Gerät plattgefahren, weitgehend vergessen. Höchste Zeit, dass heute wieder Schafe den Triften ihrer früheren Artgenossen folgen ...

¹ siehe auch: BERNHARD 1995

² MÜLLER & WEBER 2007

Inhalt

1	Warum Hüteschäfererei?	4
1.1	Historische (Hinter-)Gründe	4
1.1.1	Landschafe schufen Landschaft	4
1.1.2	Niedergang der Merinos - Einführung der Ostfriesen - Wiederkehr der Merinos	6
1.1.3	Sensen statt Schafe - Bergwiesenepoche Mitte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert.....	8
1.1.4	Abschaffung der Schafe nach 1990 - schwierige Neustartbedingungen	10
1.2	Naturschutzaspekte	12
1.2.1	Beweidung versus Mahd	13
1.2.2	Mahd + Beweidung!	17
1.2.3	"Dynamischer Biotopverbund"	20
1.3	Landschaftserlebnis und Umweltbildung	23
2	Rahmenbedingungen im oberen Müglitztal	25
2.1	Vorgeschichte der Hüteschafprojektidee	25
2.1.1	Biotopverbundprojekte der Grünen Liga Osterzgebirge	25
2.1.2	Machbarkeitsstudie zur Wiedereinführung von Hüteschafhaltung im Osterzgebirge.	26
2.1.3	Naturschutzgroßprojekt "Bergwiesen im Osterzgebirge"	27
2.1.4	E+E-Projekt Oelsen	28
2.1.5	NATURA-2000-Gebietsbetreuung	29
2.1.6	Naturschutzstation Osterzgebirge	30
2.1.7	Bachelorarbeit Luise Lott	31
2.2	Projektgebiet Oberes Müglitztal	33
2.2.1	Naturraum	33
2.2.2	Schutzgebiete	34
2.2.3	Agrarstruktur	36
2.3	Akteure in der Region	37
2.3.1	Schäfereien	38
2.3.2	Hauptlandnutzer	40
2.3.3	Verwaltungen und Behörden	42
2.3.4	Nichtstaatliche Naturschutzakteure	44
2.3.5	Weitere (potentielle) Projektpartner	46
3	Potentiale und Hemmnisse für Hüteschafhaltung im Projektgebiet	48
3.1	Naturschutzperspektive	48
3.2	Perspektive der Hauptlandnutzer	51
3.3	Schäferperspektive	53
4	Vorschlag eines Triftzugs beiderseits der Müglitz	59
4.1	Schritte zur Trift - methodisches Vorgehen	59

4.1.1	Frühere Studien und studentische Vorarbeit	59
4.1.2	Naturschutzinformationen mit Hüteschaf-Relevanz	59
4.1.3	Wandern für Schafe: Vor-Ort-Einschätzungen	61
4.1.4	Computer-Naturschutz	62
4.2	Der Triftzug: Glashütte - Geising und zurück	64
4.2.1	Flächenauswahlkriterien.....	64
4.2.2	Der Triftzugvorschlag in Prosa	66
4.2.3	Absehbare Umsetzungsprobleme am Triftzug - zusammengefasst	73
5	Die weiteren Aussichten	75
5.1	"Pilotprojekt mit Vorbildwirkung": Biotopverbund durch Hüteschäferie.....	75
5.2	Das letzte Wort: Überlegungen zur Organisationsform	80
6	Literatur	81

1 Warum Hüteschäfererei?

1.1 Historische (Hinter-)Gründe

1.1.1 Landschaft schufen Landschaft

"Das Thierreich [im Königreich Sachsen] liefert zwar viel Rindvieh, ungleich bedeutender ist aber doch die Schafzucht, welche durch spanische Merinos, durch Musterschäferereien und Schäferschulen dergestalt vervollkommenet worden ist, daß über zwei Millionen veredelte Schafe vorhanden sind, die 4 1/2 Millionen Centner Wolle liefern, deren feinste Sorte, unter dem Namen *sächsische Elektoralwolle*, eine große Berühmtheit geworden ist."³

Es ist nicht bekannt, wann nach der bäuerlichen Besiedlung des Ost-Erzgebirges (12./13. Jahrhundert) in größerem Ausmaß Schafe die Landschaft mitzuformen begannen. Generell in Sachsen sind Schafhütungen seit dem 15. Jahrhundert bekannt⁴, und schon im 16. Jh maß Kurfürst August den Schäferereien große Bedeutung bei.⁵ Auf ihn wird auch die Privilegierung der amts- und gutsherrschaftlichen Schafherden gegenüber bäuerlicher Schafhaltung zurückgeführt. Letztere war demzufolge ab 1580 in Sachsen nur noch sehr eingeschränkt oder gar nicht mehr zulässig.⁶ Spätestens im 17. Jahrhundert verzeichnen die Akten des sächsischen Appellationsgerichts auch in unserer Region Streitfälle zwischen Bauern und Grundherren wegen Übertretung der Hutungsrechte der Rittergutsschafherden⁷.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts dürften die herrschaftlichen Schafe zu einem erheblichen Anteil auf Ackerbrachen geweidet haben. Im Unterschied zur im Flachland üblichen Dreifelder-Wirtschaft mussten im Gebirge "die Felder 9-10 Jahre brache liegen wegen nicht genügsamer Düngung." (so die Klage des Bärensteiner Dorfrichters Johann Gottlob Schumann im Jahre 1764)⁸

Mit der Einführung von Kartoffel als anspruchslose Anbaufrucht sowie Klee (und anderen Leguminosen) zur Gründüngung⁹ änderten sich die Agrarverhältnisse auch im Ost-Erzgebirge, und zwar wahrscheinlich recht rasch und tiefgreifend. Schafhütung dürfte sich immer mehr auf steilhängige und andere ackerbaulich ungünstige Lagen konzentriert haben. Verschärfend kam die immer striktere Einschränkung der Waldweiderechte hinzu.

Gleichzeitig erhielt die sächsische Schafzucht einen enormen Bedeutungszuwachs infolge der Einkreuzung spanischer Merinoschafe (ein Geschenk des spanischen Königshauses an die verwandten Wettiner, deren Kurfürstentum nach dem Siebenjährigen Krieg wirtschaftlich am Boden lag). Die daraus hervorgegangene Rasse (Elektoralwolle = "kurfürstliche Schafe") lieferten eine sehr feine Wolle, die den Herdenbesitzern hohe Einkommen bescherten. "1824 kostete ein Zentner beste Wolle ... 293 bis 330 Taler (zum Vergleich: In einer Publikation werden später Unterhaltskosten für eine Familie mit vier Kindern mit 130 Talern/Jahr angegeben)."¹⁰ Interessanterweise brachten die Schafe nur dann die wirklich feine, teure Wolle hervor, wenn sie auf sehr mageren Weiden grasten.¹¹ Offenbar waren Borstgrasrasen

³ VENTURINI 1840

⁴ HEMPEL 2009, S. 152

⁵ FALKE 1868, S.108 ff

⁶ ABEL 1978

⁷ <https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=01.05.03&bestandid=10084> (abgerufen 20.06.2020)

⁸ FISCHER 1938

⁹ "Hutung, Trift und Brache; die größten Gebrechen und die Pest der Landwirtschaft" - so der Titel einer Schrift des auch im Ost-Erzgebirge aktiven Landwirtschaftsreformators Johann Christian Schubart, 1783

¹⁰ SCHULZE, Eberhard - https://www.sachsen-lese.de/index.php?article_id=430 (abgerufen 17.06.20)

¹¹ JACOBEIT 1961

und andere Magerweideformen vor 200 Jahren wesentlich weiter verbreitet als heute, um nicht zu sagen: landschaftsprägend.

Im Amt Pirna, das damals auch die Herrschaften Bärenstein und Lauenstein umfasste, sind für das Jahr 1834 fast 21.000 Schafe dokumentiert.¹²

Im Gebiet des oberen Müglitztals existierten zwei größere Schäfereien in Bärenstein und Lauenstein, die den jeweiligen Grundherrschaften gehörten, sowie eine vermutlich etwas kleinere Schäferei in Falkenhain (seit 1753 im Besitz der Altenberger Zwitterstockgewerkschaft, aber von der Bärensteiner Herrschaft betrieben¹³). Über die Lauensteiner Schäferei steht in einer Chronik aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dass sie für mehr als 1000 Schafe Raum geboten hat.¹⁴

Nur relativ wenig ist über die früheren Triftwege der gutsherrschaftlichen Schafherden bekannt.¹⁵ Laut Bärensteiner Erbreger von 1701 zogen die Schafe von der Schäferei in Bärenklau an der Müglitz bis nach Waltersdorf (das damals zur Bärensteiner Grundherrschaft gehörte).

"Wegen der Schafrift lief um 1700 ein von den Bauern des Dorfes Bärenstein gegen die Herrschaft angestrebter Prozess, mit den Bauern von Börnchen und Waltersdorf war vereinbart, dass die Schafe des Rittergutes für drei Wintermonate auf den dortigen Bauernfluren weiden durften. Die ursprüngliche Triftweide wurde durch Stand- und später Umtriebsweide abgelöst. Den vorherrschenden Tierbestand an Schafen ersetzte man im Laufe der Jahre mit der verstärkten Haltung von Ziegen, Rindern und Schweinen."¹⁶

"Schaaf- Trift

Diese haben die Gemeinden der beyden Dörffer Börnigen und Waltersdorff, nach gepflogener gütlicher Handlung, auff ihren Güthern, ihrem Lehensherrn dergestalt bewilliget, daß Sie mit Ihrem Schaaf Vieh vom tage Andrea, den 30. Novembr. an, biß auff den letzten Februarü, und also die drey Monate Decembr: Januar: und Febr: durch ermelter bey den Gemeinden ledige Felder, zwey tage nacheinander behütten, des dritten tages aber allezeit aussetzen, sowohl bey solcher Huttung die Säte, Wiesen und Gehölze gänzlich verschonen, nicht weniger der Schäfer beym Übertreiben sich genau in denen angewiesenen Trieben halten, und Niemanden zu Schaden treiben, Widrigenfalls aber selbiger von denen Leuten gepfändet und von der Herrschafft bestrafet werden solle, Welches Erbiethen der Gerichtsherr vor sich, seine Erben und Nachkommen acceptiret und die angehengte Bedingungen iederzeit in guter Obacht halten zulaßen, versprochen auch dem vormahls beym Oberhoff Gerichte anhängigen Processe, soviel diese beyde Gemeinden betrifft, renunciret, wegen des Dorffs Bernstein aber so sich dißfalls mit denen andern beyden Dörffern nicht confirmiren wollen, iztgedachtem Process, und alle darbey zuständige Nothdurfft ausdrücklich referiret hat."

(Bärensteiner Erbreger 1701, einsehbar in der Bärensteiner Heimatstube, in heute lesbare Schrift übertragen von Helmut Richter)

Mündlich überliefert, aber bislang nicht belegbar ist die Schafrift über den sogenannten "Viensch" (Viertelhufenstreifen zwischen Kesselhöhe und Mendesbusch, südwestlich Dorf Bärenstein) vom Bielatal bis an den Geisingberg.

Zahlreiche Flurnamen in Lauenstein und Umgebung weisen auf die Präsenz der gutsherrschaftlichen Schafe hin: Schafkuppe, Schafbrücke, Hutberg.¹⁷

¹² SCHIFFNER 1845, S. 398

¹³ <https://www.altenberg.de/falkenhain> (abgerufen 18.06.2020)

¹⁴ BRANDNER 1845, S. 55

¹⁵ Im Rahmen dieses Projekts geplante Archivrecherchen mussten wegen der Corona-Beschränkungen leider unterbleiben.

¹⁶ Stadt Bärenstein (Hrsg.) 2002

¹⁷ siehe auch: BLÄTTERLEIN 1944

Im Raum Altenberg und anderen, primär durch Bergbau (und später Forstwirtschaft) geprägten oberen Lagen des Ost-Erzgebirges ist hingegen Schafhaltung historisch nicht verbürgt. Hier diente die Landwirtschaft bis Mitte des 19. Jahrhunderts wahrscheinlich fast ausschließlich der Selbstversorgung der ortsansässigen Bevölkerung - eine darüberhinausgehende Landnutzung mit herrschaftlichen Schafherden dürfte kaum möglich gewesen sein. Stattdessen spielte hier die kleinlandwirtschaftliche Ziegenhaltung eine beträchtliche Rolle. Der Überlieferung nach gehörten zu jedem Anwesen ein oder zwei Erzgebirgsziegen, die im Sommer von den Frauen mit zur Feldarbeit genommen wurden. Im Herbst hingegen führten Ziegenburschen diese als kleine Herden von bis zu 30 Tieren zur Nachweide auf die Fluren.¹⁸

1.1.2 Niedergang der Merinos - Einführung der Ostfriesen - Wiederkehr der Merinos

Die sächsischen Merino-Landschafe erlangten mit ihrer Wollqualität Weltberühmtheit. "Bei Versteigerungen wurden vorher niemals für mögliche gehaltene Preise für hervorragende Böcke erzielt. Die führenden sächsischen Schäfereien lieferten Zuchtschafe außer in die umliegenden deutschen und anderen Länder nach Amerika, Russland und Australien. In Australien gibt es heute noch die Rasse 'Saxon Merino'."¹⁹

Doch bald zeigte sich die Kehrseite der Globalisierung - in Form preiswerterer Wollimporte aus Übersee. Hinzu kamen technologische Entwicklungen, die auch die Verarbeitung größerer Wolle zu qualitativ hochwertigen Textilien ermöglichten. Und, vor allem, die zunehmende Bedeutung der Baumwolle. Bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts zeichnete sich der Verfall der Wollpreise ab, um 1870 dann folgte der Absturz. 1892 wurde der - einstmals bedeutende - Dresdner Wollmarkt endgültig geschlossen.²⁰

Schafherden, noch kurz zuvor wichtige wirtschaftliche Basis des sächsischen Adels, waren nicht mehr lukrativ ... und wurden innerhalb weniger Jahrzehnte größtenteils abgeschafft. "Laut amtlicher Statistik gab es 1834 noch rund 600.000 Schafe (davon geschätzt zwei Drittel Merinoschafe), 1873 waren es nur noch rund 200.000 und 1900 circa 75.000."²¹

Vermutlich wurden in dieser Zeit auch die Schäfereien in Bärenstein-Bärenklau und in Falkenhain aufgelöst. Ungefähr gleichzeitig erfolgten hier in der Gegend umfangreiche Aufforstungen (die spätere "Feile" sowie die "Hähne" oder "Hayne" am Südostrand der Johnsbacher Flur), was möglicherweise sowohl mit der Aufgabe der Schaftrift, aber auch mit dem hier ebenfalls zuendegehenden Bergbau in Verbindung gebracht werden kann.

Auch die ehemals bedeutende Schäferei Lauenstein spielte Anfang des 20. Jahrhunderts offenbar für die Schafhaltung keine Rolle mehr.²²

Ohne dies hier mit Statistiken belegen zu können, lässt sich die Schlussfolgerung ziehen: das obere Müglitztal - wie vermutlich fast das gesamte Ost-Erzgebirge - war ab Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend schaf-frei. Die gutsherrschaftlichen Schafherden waren mangels Rentabilität abgeschafft, und die einzelnen Bauern durften ja schon seit Jahrhunderten keine Schafe halten.²³

¹⁸ SCHIERGE 1953

¹⁹ SCHULZE, Eberhard - https://www.sachsen-lese.de/index.php?article_id=430 (abgerufen 17.06.20)

²⁰ RIESE, Johanna - Zusammenfassung eines Vortrags bei einer Tagung "Wissen – Wolle – Wandel. Merinoschafzucht und Agrarinnovation in Sachsen (18./19. Jahrhundert)" -

<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6402> (abgerufen am 19.06.2020)

²¹ WALTER, Regina - ebd.

²² SCHUMANN 1923, S. 193

²³ Viehbestand Glashütte 1895: 108 Ziegen, 71 Rinder, 36 Schweine, 34 Pferde, 5 Schafe - GRÜNE LIGA 1999 (1902 waren das nur noch 2 Schafe)

Statt Schafstriften prägten nunmehr Heuwiesen die Landschaft des Ost-Erzgebirges. (siehe folgendes Kapitel). Nach dem Bau der Eisenbahnen strömten die "Sommerfrischler" ins Gebirge - und zeigten sich beeindruckt von der Blütenpracht der Bergwiesen. Diese verankerten sich so nachhaltig im Bewusstsein der Heimatfreunde und -schützer, dass die eigentlich verhältnismäßig junge (und kurzzeitige) Vegetationsform "Mähwiese" bis heute das Leitbild des Naturschutzes im Ost-Erzgebirge dominiert. Wie bunt und artenreich Schafstriften gewesen sein mögen, dies ist hingegen kaum überliefert. Als die Sommerfrischler kamen, waren die Schafe schon weg.

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten leitete auch wirtschaftspolitisch einen abrupten Paradigmenwechsel ein. Während in den Jahrzehnten zuvor die deutsche Textilindustrie weitgehend auf dem Import preiswerterer Wolle aus Übersee beruhte, stand fortan die Autarkie des Reiches im Vordergrund. Dies schloss eine Renaissance der Schafhaltung ein.²⁴ Nunmehr wurde auch im Erzgebirge die bäuerliche Einzelschafhaltung propagiert. Ein Presseartikel von 1935 über eine "Besichtigungsfahrt durch die landwirtschaftlichen Betriebe" unserer Region belegt die "Erfolge" des "Aufrufes des Reichsnährstandes zur Erzeugungsschlacht ... auf dem Gebiete der Wolle, Faserpflanzen, Oelfrüchte und eiweißhaltigen Futtermittel": u.a. gab es zu dieser Zeit in Johnsbach verstärkten Flachs-anbau, in Luchau Kleebrachen, neugesäte Wiesen, Drainagearbeiten, Gärfutterbereitung (Silo) und jetzt über 40 Schafe (vorher keine).²⁵

Bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts gab es immer wieder Versuche, das Ostfriesische Milchschaaf auch außerhalb des namensgebenden Rassegebiets anzupreisen, weil dieses "... sowohl in Bezug auf Milch- wie auf Fleischproduktion ... ganz Außerordentliches leistet, hinsichtlich seiner Wollerträge befriedigt und vor allem auch durch Fruchtbarkeit, Frühreife, Wetterfestigkeit, Gesund- und Dauerhaftsein sich auszeichnet."²⁶

Doch vermochte erst staatlicher Druck - und die organisierte Bereitstellung entsprechender Tiere - die Landwirte der Region zur Haltung der "Ostfriesen" zu bewegen. Ab Mitte der 1930er Jahre berichten die Lokalzeitungen von der erfolgreichen Einführung der neuen Rasse, die fortan hinter vielen Gehöften, auf Obstwiesen und an Straßenböschungen angekettet wurden. Dieses "Tüdern" - eine aus Sicht des Tierschutzes mehr als fragliche Haltungsform - würde wohl kaum eine andere Schafrasse erdulden.

Auch zu DDR-Zeiten wurde diese Praxis fortgeführt. Die Haltung von "Ostfriesen" erfreute sich in den Dörfern einiger Beliebtheit. Im Unterschied zu den Rindern mussten die Bauern ihre Schafe (und Ziegen) nicht "kollektivieren lassen". Im Gegenteil: die private Schafhaltung auf hofnahen Flächen war staatlicherseits ausdrücklich erwünscht. Die Aufkaufpreise für Wolle - auch die durchaus nicht allzu hochwertige Wolle der Milchschafe - brachten den Tierhaltern lohnenswerte Nebeneinkünfte. Bis zu 60 DDR-Mark konnte man für ein Kilo Wolle bekommen!²⁷

In den Dörfern der mittleren, mehr noch der oberen Berglagen dominierten noch lange Zeit Ziegen die einzelbäuerliche Tierhaltung.²⁸ Doch mehr und mehr "ersetzte" auch hier das Ostfriesische Milchschaaf die Erzgebirgsziege. Seit Ende der 1990er Jahre gilt die Erzgebirgsziege faktisch als "ausgestorben" bzw. wird, infolge umfangreicher Einkreuzungen, nicht mehr als eigenständige Rasse geführt.

²⁴ RENNAU 1935

²⁵ Müglitztal-Nachrichten, Jg. 1935

²⁶ ZÜRN 1901, S. 15

²⁷ GRÜNE LIGA 2007b, S. 335

²⁸ z.B. LAUTERBACH 2006, S. 31

Generell erfuhren Schafe als weltmarktunabhängige Woll-Lieferanten relativ hohe wirtschaftspolitische Priorität in der DDR. Über 1,5 Millionen Schafe lebten am Ende wieder in Ostdeutschland.²⁹ Merino(fleisch)schafe wurden erneut auf Wollertrag gezüchtet, mit "großer Industrieorientierung sowie Zentralisierung von Arbeitsabläufen".³⁰ Aber eben zuvorderst in Form von Hüteschäferei.

Wahrscheinlich ab den späten 1960er Jahren kehrten gehütete Merinoherden auch zurück ins Ost-Erzgebirge. Eine recht bedeutende Rolle spielte dabei das Volksgut Dippoldiswalde mit (anfangs) ca. 750 Schafen. Diese wurden überwiegend in Koppeln gehalten, teilweise aber auch gehütet. Eine weitere, 400-köpfige Herde, die bis 1985 zur LPG Cunnersdorf, dann ebenfalls zum Volksgut gehörte, nutzte zahlreiche Hang- und Splitterflächen im Müglitztal bei Glashütte und Schlottwitz.³¹ Die heute noch aus Naturschutzsicht sehr hochwertigen Steilhänge zwischen Wittigkreuz, Hirtenwiesen und "Reitbahn" konnten vor allem dank der Schafbeweidung ihren artenreichen Charakter weitgehend bewahren - während die meisten anderen, einst sicher ähnlich bedeutsamen Flächen längst wiederbewaldet oder zwischenzeitlich in Glashütter Datschland umgewandelt worden sind.

Auch in Johnsbach kam Schafen wieder größere Bedeutung zu. Seit den 1950er Jahren existierte eine "Schafzuchtgemeinschaft" der VdgB/BHG (Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe/Bäuerliche Handelsgemeinschaft) "Bärenhecke und Umgegend". 1967 wurde ein neuer Schafstall für 250 Tiere errichtet. Die Schafherde hütete große Teile der Johnsbacher und Falkenhainer Fluren ab.³²

"Aber wie schon um 1870 erwies sich die ostdeutsche Wolle nach der Öffnung der Grenze und der Währungsunion 1989/90 als zu teuer, so dass die Wollproduktion und damit die Schafhaltung ebenfalls wieder einbrachen."³³

1.1.3 Sensen statt Schafe - Bergwiesenepoche Mitte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert

Die schönsten, strukturreichsten, "naturschutzfachlich wertvollsten" Wiesen finden sich in der Regel dort, wo auch die Steinrücklandschaft besonders schön, strukturreich und "naturschutzfachlich wertvoll" ist. Entstehungsgeschichtlich jedoch scheint dies nicht zueinander zu passen.

Steinrücken verdanken ihre Existenz unzweifelhaft dem Ackerpflug - und der unvorstellbar mühevollen Arbeit der Altvorderen, all die beim Pflügen ans Tageslicht gebrachten Steine an den Rand ihrer Hufenstreifen zu "rücken".³⁴ Wo es heute also darum geht, die Artenfülle der Bärwurz- und Goldhafer-Bergwiesen, bzw. im Hügelland der submontanen Glatthaferwiesen, zu erhalten, da wurde über etliche Jahrhunderte Ackerbau betrieben. Allerdings, wie bereits erwähnt, mit teilweise vieljährigen Brachphasen, die mit ziemlicher Sicherheit abgehütet wurden - und damit möglicherweise den Charakter mageren Weidegrünlandes aufwiesen. Wie diese Brache-Zwischenweiden tatsächlich aussahen, welche Arten hier vorkamen, dies ist leider kaum überliefert.

Auch die damals noch robusten Tierrassen benötigten freilich Winterfutter. Vor allem während der "Kleinen Eiszeit" - Ende 16. bis Anfang 18. Jahrhundert - waren die

²⁹ STRITTMATTER, Knut: <http://www.schaefergeschichte.de/index.php/vortraege/18-geschichte-zur-zucht-des-merinofleischschafes>; abgerufen am 18.06.2020

³⁰ WALTER, Regina - Zusammenfassung eines Vortrags bei einer Tagung "Wissen – Wolle – Wandel. Merinoschafzucht und Agrarinnovation in Sachsen (18./19. Jahrhundert)" - <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6402> (abgerufen am 19.06.2020)

³¹ GRÜNE LIGA 1999, S. 29; siehe auch: www.cunnersdorf.net/cunnersdorf-glashuette/chronik/landwirtschaft/landwirtschaft_seit_weltkrieg2.html

³² GRÜNE LIGA 2001, S. 38

³³ SCHULZE, Eberhard - https://www.sachsen-lese.de/index.php?article_id=430 (abgerufen 17.06.20)

³⁴ mehr zum Thema Steinrücken bei MÜLLER & WEBER 2007

Erzgebirgswinter wesentlich härter als heute. Ein Großteil davon wurde aus dem Wald geholt - bzw. den lichten Gehölzbeständen, die damals von den Wäldern noch übrig waren ("Buschgras", Laubheu).

Echtes Dauergrünland hat es hingegen über Jahrhunderte wahrscheinlich fast ausschließlich dort gegeben, wo es für Feldbau zu nass war (Steilheit war vermutlich nur selten Ackerausschlusskriterium, wie Steinrücken und Terrassen in teils extremen Hanglagen zeigen³⁵). Aus möglicherweise mit "Hau-Sensen" gemähte "Laubwiesen" wurden daraus die späteren Kohldistel-, Sumpfdotterblumen- und Trollblumen-Nasswiesen.³⁶ Für die Umgebung von Glashütte hatte die Grüne Liga Osterzgebirge im Rahmen eines Biotopverbundprojekts versucht, anhand historischer Karten (Meilenblatt 1784) und alten Akten die Acker-Grünlandverteilung zu rekonstruieren.³⁷ Dabei zeigte sich ebenfalls: Grünland gab es wahrscheinlich in den Bachauen von Müglitz, Prießnitz und den zufließenden Seitenbächlein sowie in den quelligen Senken der Hochflächen, wo diese Seitenbäche ihr Wasser sammeln. Mit einiger Sicherheit dürften derartige Feucht- und Nassbereiche nicht nur zur Winterfuttermittelgewinnung gemäht, sondern auch in trockeneren Phasen (oder wo mittels Gräben für Absenkung des Wasserstandes gesorgt wurde) beweidet worden sein. Schafe allerdings sind für die Beweidung von Nassflächen generell nicht prädestiniert aufgrund des Risikos von Parasitenbefall und Klauenkrankheiten. Kaum vorstellbar, dass ein Gutsschäfer seine Herde der Gefahr einer Moderhinke-Infektion aussetzen wollte!

Zurück zu den Bergwiesen zwischen den Steinrücken. Letztere künden nicht nur davon, dass es hier Ackerbau gegeben hat, sondern vermitteln auch: dieser Ackerbau muss hier besonders mühsam gewesen sein. Insofern war es naheliegend, dass die Bauern solche schwer zu bewirtschaftenden Flächen bevorzugt aufgaben, sobald sich dafür Einkommensalternativen anboten. Und diese gab es ab dem 19. Jahrhundert: Zum einen lohnte sich allzu oft die Aufforstung. Insbesondere nach der "Erfindung" der Papierherstellung aus Holzschliff durch Friedrich Gottlob Keller 1843 (eine Revolution aus Kühnheide bei Marienberg)³⁸ stiegen Nachfrage und Preise für rasch angebautes Fichtenholz deutlich an. Der Anteil von Nadelholzforsten zulasten einstiger Agrarflächen nahm folglich auch im oberen Müglitztal deutlich zu, wovon zum Beispiel auch im Umfeld des Geisingbergs zahlreiche mächtige Steinrücken mitten im Wald künden.

Zum anderen aber stieg die Nachfrage nach Futter für die immer zahlreicheren Pferdefuhrwerke in den wachsenden Städten am Fuße des Ost-Erzgebirges. Als dann Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen wurde, die bis dahin unwegsamen Täler mit dauerhaft befahrbaren Straßen zu erschließen, öffnete sich für die Bergbauern ein Absatzmarkt für das Produkt, das bei ihnen am besten wächst: gutes, kräuterreiches Gebirgswiesenheu. 1846 wurde mit dem Bau der Müglitztalstraße begonnen, 1864 war schließlich Geising erreicht.³⁹ Fortan rollten mit 40 bis 50 Zentnern hochbeladene Planwagen zweimal pro Woche die neue "Chaussee" zum Heumarkt an der Dresdner Annenkirche, wo die Bauern offenbar gute Erlöse erzielten.⁴⁰

Neben reinen Heuwiesen gab es aber auch noch längere Zeit Mischformen, die sogenannte Feldgras-Wirtschaft, bei der sich Acker- und Wiesennutzung in meist mehrjährigem Wechsel ergänzten.

³⁵ einen sehr eindrucksvollen, wahrscheinlich unveröffentlichten Aufsatz über Ackerbau-Mühsal an den steilen Glashütter Erben-Hängen schrieb der Lehrer Alfred EICHHORN 1918 - siehe GRÜNE LIGA 1999, S. 26ff

³⁶ HEMPEL 2009, S. 153

³⁷ GRÜNE LIGA 1999

³⁸ GRÜNE LIGA 2007b, S. 37f

³⁹ KÖHLER 2005, S. 210

⁴⁰ GRÜNE LIGA 2001, S. 35

Je lukrativer die Heuvermarktung, umso größer wurde das Bestreben zur "Intensivierung" der Wiesenwirtschaft. Nasswiesen bekamen ein mehr oder weniger dichtes Netz von Entwässerungsgräben; und an nicht wenigen Hangwiesen wurden aufwendige Bewässerungsgräben angelegt. Die Hangterrassen der inzwischen vergessenen "Wässerwiesen" lassen sich in der Landschaft noch immer erkennen, so im Gleisenbächeltal westlich Glashütte, im Johnsbacher Gründel oder im Tal der Kleinen Biela. Noch 1937 bestand eine "Be- und Entwässerungsgenossenschaft Johnsbach und Umgegend".⁴¹ Nachdem über Jahrhunderte dem Grünland immer nur Nährstoffe entzogen worden waren - den wertvollen Viehdung benötigte man für die hofnahen Äcker und "Krauthgärten" - bemühte man sich nun auch um Ertragsoptimierung durch Nährstoff- und Mineralzufuhr auf den Heuwiesen. Eine herausragende Rolle spielte dabei das sogenannte Thomasmehl (= "Kainit", ein kalzium- und phosphorreiches Abprodukt aus der Stahlherstellung), in Zeitungsinseraten Anfang des 20. Jahrhunderts als "bester und billigster Wiesendünger" beworben, von den Bahnhöfen aus verkauft. Selbst unter den Mangelbedingungen nach dem 2. Weltkrieg wurde auf Wiesendüngung (= Kalkung) großer Wert gelegt: "Außerordentlich dringend ist die Abnahme von Kainit, der zur Düngung der Wiesen jetzt geliefert wird." - so eine Bekanntmachung der BHG Bärenhecke im Juli 1949.⁴²

Aber nicht nur die Standortbedingungen für Wiesen wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts "optimiert", auch die Artenzusammensetzung selbst unterlag möglicherweise sehr gezielter Einflussnahme durch den Menschen. Einige Experten gehen sogar soweit, dass die meisten der heutigen Wirtschaftsgräser erst in dieser Zeit durch Saat eingebracht wurden. Mit einiger Wahrscheinlichkeit betrifft das auch die namensgebenden Arten der Glatthafer- ("Französisches Raygras"!) und Goldhaferwiesen.⁴³

Neophytengesellschaften als Leitbilder des Naturschutzes?

1.1.4 Abschaffung der Schafe nach 1990 - schwierige Neustartbedingungen

1990 gab es im Gebiet des Freistaates Sachsen rund 270.000 Schafe - bis 2014 sank diese Zahl auf etwa 70.000.⁴⁴ Tendenz nach wie vor sinkend.

Mit der Wiedervereinigung 1990 brach auch das hochsubventionierte Wollaufkaufsystem der DDR in sich zusammen. Die LPG-Nachfolgeunternehmen - auch die in Johnsbach und in Cunnersdorf - schafften sehr bald ihre Schafherden ab. (Die Schafherden waren auch schon zuvor eine eher wenig geliebte Zusatzbelastung der vorrangig auf Rinderhaltung orientierten Betriebe). Besonders dramatisch erfolgte der Einschnitt beim Volksgut Dippoldiswalde. Innerhalb kürzester Zeit musste hier der historische (denkmalgeschützte) Gebäudekomplex samt Stall geräumt werden. Ein regionaler Bauunternehmer hatte das Objekt gekauft ... um es abzureißen. Heute befindet sich hier ein Discounter-Supermarkt. Die Schafherden des Volksgutes, einschließlich einer sehr wertvollen Zuchtlinie, wurden verkauft und geschlachtet. Die Tragödie betraf 1600 Mutterschafe und 2500 Lämmer!⁴⁵

Es folgten wieder mehrere Jahre fast ohne Schafherden im Ost-Erzgebirge. Die - möglicherweise - einzige Ausnahme im Projektgebiet Oberes Müglitztal war das Gut Koschwitz auf der Bärensteiner Feile, mit ca. 80 Schafen in Koppelhaltung - u.a. Nachbeweidung des FND Schilfbachtal (bis Anfang der 2000er Jahre).

⁴¹ ebd., S. 34

⁴² ebd., S. 37

⁴³ HEMPEL 2009, S. 155

⁴⁴ WALTER, Regina - Zusammenfassung eines Vortrags bei einer Tagung "Wissen – Wolle – Wandel. Merinoschafzucht und Agrarinnovation in Sachsen (18./19. Jahrhundert)" -

<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6402> (abgerufen am 19.06.2020)

⁴⁵ GRÄF 1999

Hüteschäferei gibt es bis heute nicht wieder.

Die private Einzelschafhaltung ging zwar nicht so abrupt zurück, aber die Tendenz nach der Wende war ebenfalls deutlich negativ. Die jüngeren Osterzgebirgler mussten sich beruflich neu orientieren, viele verließen die Region oder nahmen weite Wege zu neuen Arbeitsorten auf sich. So hielten vor allem ältere Grundstücksbesitzer an der Tierhaltung fest - bis nicht wenige von ihnen nach und nach altersbedingt aufgaben. Dies betraf unter anderem den Nutzer der Glashütter "Krachwitz-Wiesen", heute inzwischen Flächennaturdenkmal.

Wirtschaftlich lohnt(e) sich Schafhaltung auch und gerade für Einzelhalter überhaupt nicht mehr. Vor allem die Vergütung der Wolle liegt in der Regel unter den Kosten fürs Scheren. Dementsprechend kreuzten viele Schafsbesitzer Fleischrassen wie Texel oder Suffolk in ihre bis dahin weitgehend reinrassigen Ostfriesen-Kleingruppen. Mittlerweile zählt das Ostfriesische Milchschaaf zu den "gefährdeten Haustierrassen" in Sachsen. Der Herdbuchbestand im Freistaat beträgt unter 1000 Tiere (2009: 682 Mutterschafe und 44 Böcke), was aber 30 % des gesamtdeutschen Zuchtbestandes entspricht. Bei Einführung des Herdbuches für Ostfriesische Milchschafe 1938 gab es schätzungsweise 20.000 Tiere dieser Rasse.⁴⁶

Ohne dies mit Daten belegen zu können, scheint mittlerweile der rückläufige Trend privater Schafhaltung gestoppt zu sein. Wenn auch nur noch selten "richtige" Ostfriesische Milchschafe, so sieht man inzwischen wieder mehr Schafskoppeln in den Dörfern des Ost-Erzgebirges. Nennenswertes Beispiel ist unter anderem der Nebenerwerbslandwirt Steffen Schmiedel in Bärenstein mit einigen dutzend Mutterschafen.

Die erste Berufsschäferei, die im Projektgebiet wieder aktiv wurde, war Mitte/Ende der 1990er Jahre die Reichstädter Schäferei Drutschmann. Unter sehr schwierigen Bedingungen (neben den viel zu geringen Marktpreisen für Wolle und Fleisch vor allem auch die erhebliche Zersplitterung der weit verstreuten Weideflächen) leistete - und leistet - die Schäferei Drutschmann wertvolle Biotoppflege, unter anderem am Geisingberg-Osthang und in Lauenstein. Auch die inzwischen zum Flächennaturdenkmal erklärten "Bielatalbiotope" hätten ohne die regelmäßige Nachbeweidung durch die "Drutschschafe" bei weitem nicht die heutige Artenfülle (mitsamt über 1000 Orchideen) wieder entwickeln können.⁴⁷

Im Umfeld des Projektgebietes Oberes Müglitztal haben sich in den vergangenen Jahrzehnten darüberhinaus folgende Landwirtschaftsunternehmen mit Schafhaltung etabliert:

- Einige Jahre nachdem der (mittlerweile verstorbene) Schafhalter Koschwitz auf der Bärensteiner Feile gesundheits- und altersbedingt seine Herde abschaffen musste, kaufte der Schäfermeister Falk Bräuer das Feilengut und betreibt hier den "Milchschaafhof Bärenstein".⁴⁸
- Agrargenossenschaft Reinholdshain (u.a. Landschaftspflegebeweidung eines Teils der Dönschtner Hänge);
- Schafhalter Hornoff in Luchau (überwiegend Standkoppel am Ortsrand von Luchau)
- Schäferei Lehmann (Landschaftspflege v.a. im Weißeritztal)

Schafhaltung - und damit auch: Biotoppflege mit Schafen - unterliegt seit 1990 sehr schwierigen ökonomischen Bedingungen. Nicht nur der nahezu komplette Wertverlust von Wolle und die viel zu geringen Marktpreise für Schaffleisch und andere Produkte machen den Schäfern das Leben schwer. Auch die Agrar- und Landschaftspflegeförderung orientiert sich

⁴⁶ LfULG 2010

⁴⁷ siehe auch: www.schaeferei-drutschmann.de

⁴⁸ www.milchschaafhof-baerenstein.de

nur sehr wenig - und in mancher Hinsicht immer weniger - an den Erfordernissen von Schäfereien. Besonders problematisch wirkten sich dabei die GAP-Reformen vor 15 Jahren aus, als einerseits die Mutterschaftprämien abgeschafft wurden, andererseits immer weniger Flächen für kostengünstige Biotoppflege-Beweidung zur Verfügung standen.

Aber auch die Förderrichtlinienausgestaltung im Freistaat Sachsen erwies sich als immer weniger "schäferfreundlich". Dazu gehören unter anderem der in der Regel bei weitem zu geringe Fördersatz für GL4a ("Naturschutzgerechte Hütehaltung oder Beweidung mit Schafen und/oder Ziegen"), die sehr willkürliche Verteilung der Zulässigkeit von GL4a in der Förderkulisse, aber auch die Nichtvergütung von Nachbeweidung auf Biotoppflegeflächen (bei GL2-Maßnahmen). Welch geringe Bedeutung die Verantwortlichen im Sächsischen Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft den Schafen (und Schäfern) beimaßen, verdeutlichte die Aussage eines Referatsleiters bei der öffentlichen Vorstellung des neuen AUK-Programms 2015. Angesprochen auf den Wegfall der Bezahlung von Nachbeweidung auf Naturschutzflächen, meinte der Kollege aus der Naturschutzabteilung: "Aber der Schäfer braucht doch das Futter, der kommt doch trotzdem." Doch dies war noch nicht der Gipfel der Ignoranz - Nachbeweidung von GL2-Flächen bedarf seither auch noch einer gesonderten Genehmigung. (Fördertechnisch gänzlich ausgeschlossen ist übrigens Vorweide auf Biotoppflegeflächen.).⁴⁹

Schäfer - wie viele andere "kleine" Landwirte auch - sind durch die zunehmende Förderbürokratie immer unzumutbareren Belastungen ausgesetzt.

Als zusätzlicher Belastungsfaktor kommt seit Anfang der 2000er Jahre das Risiko von Wolfsübergriffen hinzu. Im Ost-Erzgebirge ist zwar (noch) kein Rudel dauerhaft zu Hause, doch auch hier ziehen immer wieder Jungwölfe durch. Insbesondere Biotoppflege in Koppelhaltung auf abgelegenen "Naturschutzwiesen" unterliegt damit einem - wahrscheinlich zunehmenden - Risiko.

Noch unmittelbarer indes wirkt sich hingegen der seit Jahrzehnten dramatisch steigende Bestand an Schwarzwild aus. Wildschweine wühlen auch Schafskoppeln um, machen die Winterfuttermittelgewinnung insbesondere auf waldnahen Flächen zu einer extrem aufwendigen Angelegenheit, und auch Koppelnetze bilden für eine Schweinerotte "in Bewegung" kein Hindernis. Vor allem im Herbst, nachdem die Maisfelder abgeerntet sind, müssen Schafhalter mit erheblichen Schäden rechnen - und womöglich viel zusätzliche Zeit zum Wiedereinfangen ihrer Tiere einplanen.

1.2 Naturschutzaspekte

Die etwas ausführlichere Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Erzgebirgsgrünlandes unter Schafseinfluss soll vor allem verdeutlichen: es handelt sich um *Kulturlandschaft*, einst mit harter körperlicher Arbeit *intensiv* genutzt (auch wenn wir heute unter "intensiver Landnutzung" meist eher verstehen: körperliche Arbeit durch Technik und Fremdenergie zu ersetzen). Die *Landkultur*, die zu dieser Kulturlandschaft geführt hat, die gibt es nicht mehr. Weder ziehen im Frühsommer all die Altenberger jungen Männer mit ihren scharfen Sensen morgens auf die Geisingbergwiesen, noch ziehen die Schafherden der Rittergüter über die Ackerbrachen der Waldhufendörfer.

Um dennoch die Biologische Vielfalt zu bewahren, die diese Kulturlandschaft hervorgebracht hat und die heute noch in Resten erhalten ist, bedarf es der *Biotoppflege*. Darunter wiederum wird - auch und gerade in Naturschützerkreisen - in der Regel Wiesenmahd verstanden, und

⁴⁹ BÜNDNIS90/GRÜNE 2014, S. 192; s.a. WEBER 2015, S. 83

zwar meist: einschürige (max. zweischürige) Wiesenmahd.⁵⁰ Der Vielfalt der im vorangegangenen Kapitel nur sehr unzureichend skizzierten historischen Grünlandnutzungsformen wird dies in keiner Weise gerecht. Vor allem fehlen heute die Schafe (und Ziegen).

Die nachfolgenden Ausführungen beruhen in erster Linie auf eigenen empirischen Beobachtungen, insbesondere eines privaten "Dauerbeobachtungsversuchs" im Bärensteiner Bielatal mit Flächen, die seit über 25 Jahren nur mit Schafen beweidet werden (Ostfriesisches Milchschaaf in Koppelhaltung); mit ein- und zweischürig gemähte Flächen; solchen, die mit Sense und solchen die mit Balkenmäher gemäht werden; und Flächen, bei denen Mahd und Beweidung kombiniert sind (sowie einer seit mindestens 30 Jahren brachliegenden Nasswiese, die erstaunlicherweise bisher keine Gehölzsukzession aufweist!). In unmittelbarer Nähe befinden sich auch mit großtechnischen Kreiselmähern bewirtschaftete sowie mit Pferden beweidete Flächen. Dieses Nutzungsmosaik entspricht natürlich keinen strengen wissenschaftlichen Kriterien, legt aber dennoch einige Schlussfolgerungen für die Biotoppflege nahe. Zu den Auswirkungen von Hüteschafhaltung auf Biotope und Biozöosen liegen leider keine eigenen Erfahrungen aus dem Ost-Erzgebirge vor (weil es hier ja seit 1990 leider keine Hüteschafhaltung mehr gibt).

Für weitergehende Literaturrecherche sei auf die Bachelorarbeit von Luise LOTT (2020) verwiesen.

1.2.1 Beweidung versus Mahd

Ob der Aufwuchs einer Grünlandfläche abgefressen oder abgemäht wird, hat generell unterschiedliche Auswirkungen auf Boden- und Vegetationsstruktur sowie floristische und faunistische Artenzusammensetzung.

Struktur:

Bei Weiden, die nicht gemäht oder aus anderen Gründen nicht mit schwerer Technik bearbeitet/befahren werden, fallen mitunter die beträchtlichen Bodenrelief-Unterschiede auf. Sehr augenfällig erscheint dies bei besagtem "Dauerbeobachtungsversuch" an der Kleinen Biela bei Bärenstein. Die Talauenwiese wurde bis 1990 vor allem mit Rindern beweidet (meist später Weideauftrieb - deshalb damals noch typischer Bärwurz-Bergwiesen-Charakter). Diese Rinderweide hinterließ einige Ameisenhügel, bis zu etwa 30 cm die übrige Wiese überragend. Auf dem Teil der Wiese, der seither 25 Jahre nur beweidet wurde - meist zweimaliger Auftrieb von zwei bis zehn Milchschaafen, in den ersten Jahren auch Winterweide, sind die alten Ameisenhügel auf bis zu 70 cm Höhe angewachsen und die dazwischenliegenden Bereiche mit neuen Hügeln übersät. Im angrenzenden Wiesenteil, der seit 1996 nur mit Handsensen beim alljährlichen Heulager gemäht wird, sind noch drei Hügel verblieben, die von Anbeginn zu groß waren, um mit brachialem Sensenschwung wegrasiert zu werden. Die übrige Fläche ist inzwischen weitgehend eben. Noch deutlicher vollzog sich die Einebnung auf der Balkenmäherfläche am anderen Ende der Talwiese.

Auch auf anderen Biotoppflegeflächen erfolgte ein ähnlicher Verlust von Bodenstrukturen durch Mahd. Als am Geisingberg-Nordosthang die sogenannte "Huckelwiese" in den 1980er Jahren von Studenten entbuscht wurde, machte sie ihrem Namen alle Ehre. Nach mehr als 30 Jahren Mahd ist von diesen Reliefunebenheiten nur noch wenig zu erkennen.

Es ist zu vermuten, dass es sich bei solchen Huckel- oder Buckelwiesen (die sich beispielsweise auch im Oelsener Raum finden, u.a. Moggenswiese) um historische Weiderelikte handelt - die schon aus diesem Grund in dieser Form erhaltenswert sein sollten.

⁵⁰ z.B. RICHTER & SCHULZ 2015, S. 27

Einher geht aber auch erhebliche mikroklimatische Variabilität: von den schattig-feuchten "Schluchten" zwischen den (ehemaligen) Ameisenhügeln zu den "Sonnenplätzen" obenauf. Nicht nur die offensichtlichen oberirdischen Bodenstrukturen sind Folge unterschiedlicher Bewirtschaftungsweisen. Den Blicken der Naturschützer entziehen sich in der Regel die wahrscheinlich sehr schwerwiegenden Folgen der Bodenverdichtung durch flächendeckendes Befahren mit zu schwerer Landtechnik. Schon bei einschüriger Mahd mit Grünmasseberäumung wird faktisch jeder Fleck einer Wiese mehrfach "überrollt". Auch wenn durch Breitreifen und andere Maßnahmen die Achslast auf größere Fläche verteilt wird, führt dies zu Bodenverdichtung - mithin zum Verlust von Porenvolumen in der Bodenstruktur. Weder bei Handmahd, noch bei Beweidung mit Schafen (oder auch leichteren Rindern) kommt es zu derartigen Verdichtungen. Zwar liegen dazu aus der Region vermutlich keine Messwerte vor - beim Begehen einer mit Agrartechnik gemähten "Biotoppflegefläche" spürt man deutlich den Unterschied!

Während sich die oben beschriebenen, charakteristischen Bodenreliefstrukturen offensichtlich erst nach vielen Jahren (bis Jahrzehnten) herausbilden, zeigen sich hinsichtlich der Vegetationsstruktur bereits unmittelbar nach dem Weidegang bzw. der Mahd deutliche Unterschiede. Je nach eingesetzter Technik erfolgt die Mahd in mehr oder weniger genau definierter Höhe: Ein geübter Schnitter schneidet mit der Sense so bodennah wie möglich, um mit möglichst wenig Krafteinsatz möglichst den gesamten Aufwuchs sauber abzumähen. Balkenmäher sind meistens so eingestellt, dass sie in wenigen Zentimetern Höhe schneiden (tiefere Einstellung erhöht das Risiko von Schäden an der Technik, bei höheren Einstellungen "rutscht" der Mähbalken über die Vegetation, ohne dass die zäheren unter den Gräsern abgemäht werden). Bei Kreiselmähern an Traktoren ist die Schnitthöhe vergleichsweise egal - von tiefer Bodenverwundung bis zu verbleibenden Vegetationshöhen von 10 cm und mehr. Das Mähgut wird strenggenommen auch nicht "geschnitten", sondern durch die hohe Rotationsgeschwindigkeit "abgehackt". Gleichwohl verbleibt auch dabei nach der Mahd eine weitgehend uniforme Vegetationsoberfläche.

Anders bei Beweidung. Auch hier gibt es natürlich erhebliche Unterschiede zwischen Tierart/-rasse und der Art der Beweidung. Pferde in Portionsweide können durchaus "golfrasenartig" gleichmäßig kurz fressen. Aber gerade bei Schafen und Ziegen ergibt sich durch das selektive Fraßverhalten in der Regel ein sehr variables Mosaik unterschiedlicher Vegetationshöhen. Sogenannte Geilstellen - mit den Ausscheidungen der Tiere befrachtet - werden gemieden, andere Bereiche (z.B. Böschungskanten) umso tiefer abgefressen. So bleiben oft auch hochwüchsige, kaum verbissene Pflanzen (z.B. Sumpfkatzdistel) stehen, was wiederum für verschiedene Tiere interessant sein kann - etwa als Singwarten für Vögel.

Flora:

Die Auswirkungen der Aufwuchsnutzung auf die Vegetation sind zweifellos auch in erheblichem Maße von Mahd-/Beweidungszeitpunkt sowie Häufigkeit des Schnitts / des Weideauftriebs - und zahlreichen weiteren Faktoren abhängig. Generell unterscheiden sich aber Mahd und Beweidung ziemlich grundlegend.

Mahd einer Fläche, egal ob mit Sense, Balken- oder Kreiselmäher, bedeutet immer einen radikalen Eingriff in die Vegetationsentwicklung. Dieser Eingriff betrifft fast alle Arten gleichermaßen (abgesehen von ausgesprochen bodennah-niedrigwüchsigen Pflanzen). Sowohl die Konkurrenzstrategen unter den Pflanzen, als auch die lichtbedürftigen Hungerkünstler werden mit dem Schnitt einem Neustart ausgesetzt. Wenn nicht zu viel Stickstoff unmittelbar danach sofort wieder die Konkurrenzstarken unter den Arten bevorteilt (oder zu niedriger pH-Wert die Säuretoleranten), dann bieten solche Mähwiesen Lebensraum für eine recht breite Palette von Pflanzen mit unterschiedlichen Entwicklungsstrategien. Entscheidend ist zunächst

die Fähigkeit, die Wunden zu verheilen (Schnittverträglichkeit) und erneut auszutreiben.⁵¹ (Naheliegenderweise hängt die "Wundheilung" auch davon ab, wie groß die Wunde ist - beim scharfen Schnitt mit der Sense wird der Halm mehr oder weniger gerade durchgeschnitten, beim "Abhacken" mit Motorsense oder Kreiselmäher hingegen entstehen weit aufgefaserte Verletzungen.)

Weidetiere gehen demgegenüber naturgemäß weitaus selektiver vor. Wobei es auch da natürlich große Unterschiede zwischen Arten/Rassen gibt. Während Rinder mit ihrer Zunge ganze Pflanzenbüschel abreißen und dabei auch Exemplare nicht-so-schmackhafter Arten im Maul verschwinden, sind Schafe (und Ziegen) ausgesprochene Selektierer. Wenn die kleine Ostfriesengruppe der "Bielatalbiotope" auf ein neues Weidestück gekoppelt wird, werden meist zunächst ziemlich zielsicher die auffälligen/seltenen Pflanzen angesteuert und verkostet. Dies können durchaus sogar giftige Pflanzen sein ("Neugierdefraß"⁵²).

Danach weiden die Schafe die von ihnen als schmackhaft empfundenen Pflanzen ab, u.a.: Wiesen-Kerbel, Wiesen-Bärenklau, Löwenzahn, Wiesen-Knöterich, Wiesen-Labkraut, Spitz-Wegerich, Frauenmantel, Fuchsschwanz. Was in die Kategorie "schmackhaft" gehört, das hängt jedoch nicht nur von der Art, sondern auch von der Jahreszeit ab (frisch ausgetriebener Stumpflättriger Ampfer scheint durchaus lecker zu sein, später werden die "Ochsenzungen" nicht mehr angerührt) - sowie von kaum nachzuvollziehenden Faktoren. So kam es vor, dass die Schafe des Milchschafts bei der Nachbeweidung des FND Schilfbachtal von den hier massenhaft vorkommenden Perücken-Flockenblumen zwar die Blätter abfraßen, aber die Blütenköpfe weitgehend unversehrt ließen. In anderen Jahren werden hingegen ebendiese Flockenblumen-Blütenköpfe gezielt verbissen.

Bei Frühsommerweide bleiben dann oft in großer Zahl die blühenden Stengel des Rot-Schwingels übrig (trotz Futterwertzahl 5 und zumindest "mittelwertiges Weide- und Futtergras, als solches vor allem im Gebirge wichtig"⁵³), diese und andere verschmähte Arten können sich ausbreiten.

Wenngleich Futterwertzahlen und "Beliebtheitstabellen"⁵⁴ von Futterpflanzen immer mit einiger Zurückhaltung zu betrachten sind, bleibt unverkennbar: ausschließliche Schafweide (in Koppelhaltung) führt zur Abnahme des Blüten- und Kräuterreichtums. Auf der oben erwähnten Nur-Weide-Fläche an der Kleinen Biela verschwanden innerhalb von zweieinhalb Jahrzehnten die allermeisten Berg- und Frischwiesenarten weitgehend oder vollständig. Dies betrifft auch den Bärwurz, der vorher vermutlich von der langen Brachephase profitiert hatte und auf der angrenzenden, einschürig gesetzten Teilfläche immer noch gut vorhanden ist. Befressen wird der Bärwurz augenscheinlich nicht allzu gründlich ("Flachlandschaft" scheinen den intensiv duftenden Bärwurz grundsätzlich zu verschmähen). Hier ist es vermutlich eher der scharfe Tritt der Schafsklauen, der die Wurzeln schädigt. Heute dominieren größtenteils Rot-Schwengel und Rot-Straußgras - eine Tendenz, die sich auch auf vielen anderen Weiden beobachten lässt. Zwar mageres, aber dennoch artenarmes Rotschwengel-Rotstraußgras-Grünland⁵⁵ - bis zur großen Dürrephase 2018/19 oft auch in Verbindung mit Teppichen des Weichen Honiggrases - gehört im Ost-Erzgebirge zu den leider allzu stabilen Problembiotopen (was sicher aber auch in mangelnder Verfügbarkeit von Phosphor, Kalzium, Magnesium und/oder anderen Nährelementen begründet sein kann).

Aus botanischer Sicht eher enttäuschend ist die Flora auf den oben erwähnten "Buckeln", den ehemaligen oder immer noch genutzten Hügeln von Wiesenameisen. Auch hier vor allem: Rotes Straußgras - alles andere wird offenbar sofort weggefressen.

⁵¹ s.a. ELLENBERG 1996, S. 783ff

⁵² WOIKE & ZIMMERMANN 1997, S. 13

⁵³ DÜLL & KUTZELNIGG 2011, S. 334

⁵⁴ LOTT 2020, S. 22f, zusammengestellt aus verschiedenen Quellen

⁵⁵ HACHMÖLLER et al. 2010, S. 97

Zu den akuten Problemen auf den Nur-Weide-Flächen gehört die seit einigen Jahren rasant zunehmende Ausbreitung von Brombeere. Möglicherweise würden weniger anspruchsvolle Schafsrassen oder gar Ziegen auch Brombeeren fressen - Ostfriesen tun dies nicht (genug). Das gleiche betrifft ebenfalls aufkommenden Gehölzaufwuchs. Das Laub der meisten Baum- und Straucharten gilt unter den Schafen durchaus als Delikatesse, aber die holzigen Teile und offensichtlich auch ausreichend viele Knospen bleiben unversehrt.

Doch es gibt durchaus auch blütenbunte Wiesenpflanzen, die von Schafweide profitieren können. An einer wärmebeeinflussten Südost-Böschung der eiszeitlichen Hangterrasse im Kleinen Bielatal, ebenfalls (fast) ausschließlich Beweidung seit 25 Jahren, werden die kaum befressenen Arten Thymian und Heide-Nelke deutlich gefördert.

Der bemerkenswerteste "botanische Artenschutz" durch Schafbeweidung lässt sich in Glashütte beobachten: Vom bekannten Großvorkommen des Stattlichen Knabenkrauts am Bremhang wurde vor ca. 20 Jahren der obere Teil von den dortigen Grundstücksbesitzern eingezäunt und mit Ziegen beweidet. Der Effekt auf das Stattliche Knabenkraut war vernichtend - Jahr für Jahr fraßen die Ziegen alles gründlichst ab, einschließlich der Orchideen. Nach Gesprächen mit den Besitzern wurden die Ziegen irgendwann durch kleine Kamerunschafe ausgetauscht. Auch die Schafe fressen sehr gründlich, man kann mit einiger Berechtigung von Überweidung sprechen. Die Orchideen jedoch verschmähen sie nahezu vollständig! Im Mai 2020 standen über 650 Exemplare auf dem kurzgefressenen Rasen. Ähnlich vorteilhaft wirkt sich die Schafsbeweidung an einem anderen Standort des Stattlichen Knabenkrauts (Glashütte, unterhalb Cunnersdorfer Weg 3) aus.

Ein wahrscheinlich nicht zu unterschätzender Unterschied zwischen Mahd und Beweidung ist der Entzug bzw. das überwiegende Verbleiben von Nährstoffen. Zu den wichtigsten Anliegen des Grünland-Naturschutzes scheint nach wie vor das "Ausmagern" zu gehören. Sicherlich nachvollziehbar angesichts der Stickstoffimmissionen aus der Luft⁵⁶ und der offensichtlichen Konkurrenzkraft von N-Zeigern in der heutigen Vegetation. Andererseits bedeutet Stickstoffüberschuss aber auch: Verschärfung des relativen Mangels anderer Nährelemente - insbesondere solcher, die aufgrund geogener Bedingungen, aber auch wegen der gleichzeitigen anthropogenen Säureeinträge in die Ökosysteme ohnehin die Pflanzenernährung vieler Arten begrenzen. Über den Dung und Harn der Weidetiere kommen den Böden nicht nur Stickstoff, sondern auch Phosphor (auf den osterzgebirgischen Gneis- und Porphyrböden naturgegeben im Mangel⁵⁷) und Kalium⁵⁸ sowie sicher auch zahlreichere andere Nähr- und Spurenelemente wieder zugute.

Fauna:

Keine Frage: die Mahd einer Wiese kommt für die allermeisten zum entsprechenden Zeitpunkt dort lebenden Tierorganismen einer Katastrophe gleich. Dennoch ist die Nutzung des Aufwuchses für den Erhalt ihrer Habitate unerlässlich.

Auch hier gilt wiederum: welche Artengruppen in welchem Ausmaß betroffen sind, hängt in entscheidendem Ausmaß von der eingesetzten Mahdtechnik ab⁵⁹. Zweifellos - und für den aufmerksamen Beobachter auch immer offensichtlich - führen Rotationsmäherwerke mit ihren hohen Geschwindigkeiten zu einem wahren Gemetzel an der Kleintierfauna. Je schneller die Vorwärtsbewegung der dafür verwendeten Traktoren, desto geringer die Fluchtchancen. Besonders tödlich wirkt sich zumal das Häckseln bei Silagemahd oder, noch schlimmer, beim

⁵⁶ <https://www.umweltbundesamt.de/daten/flaeche-boden-land-oekosysteme/land-oekosysteme/ueberschreitung-der-belastungsgrenzen-fuer-0#situation-in-deutschland>

⁵⁷ s.a. DÖRING 2009, S. 93

⁵⁸ BRENNER et al. 2003

⁵⁹ VAN DE POEL & ZEHEM 2014

Mulchen aus. Die Opferstrecke reicht von zerstäubten Käfern⁶⁰ bis zum geschredderten Rehkitz.

Weitaus schonender ist da verständlicherweise die Mahd mit Einachsmähern und Messerbalken. Aber auch eine solche Mahd überleben so manche Tiere nicht - eine mittig durchtrennte Kreuzotter entspricht nicht den Zielvorstellungen des Biotoppflegers. Ungünstig wirkt sich wahrscheinlich auch aus, dass die meisten handgeführten Mäher so konstruiert sind, das unmittelbar nach dem Schneiden des Aufwuchses ein Großteil desselbigen von den Reifen des Geräts überrollt wird. Nichtsdestotrotz: wenn durch entsprechende Mahdführung den Kleintieren stets Fluchtmöglichkeiten gelassen werden, lassen sich die Verluste beim Einsatz von Einachsmähern minimieren (um den Preis viel höheren Arbeitsaufwands).

Selbst das Sensen, allgemein als besonders schonend angesehen, fordert unbeabsichtigte Opfer. Zum einen muss hier der Schnitt sehr tief, also bodennah, angesetzt werden, um gerade bei Rotschwengel-Rotstraußgras- oder gar Borstgras-dominierten Biotopen überhaupt den Aufwuchs schneiden zu können. Zum anderen beginnt der Schnitter sein Tageswerk sehr zeitig am Morgen, wenn die Zellen der Pflanzen noch vom Tau geschwollen sind - und damit noch nicht so zäh wie später am Tag. Zu dieser Zeit sind jedoch die wechselwarmen Wirbeltiere oft noch sehr träge und ohne Fluchtreflex. Insbesondere Erdkröten drücken sich bei Gefahrenannäherung sowieso eng an den Boden. Keine Chance für den Sensenmann (oder die Sensenfrau), die Tiere rechtzeitig zu erkennen!

Hinsichtlich der Schonung der zum jeweiligen Zeitpunkt vorkommenden Grünlandfauna ist Beweidung mit Sicherheit die verträglichere Alternative.⁶¹ Wobei es aber auch da nicht gänzlich ohne Opfer abgeht - wenn zum Beispiel die Gelege von Bodenbrütern zertreten werden (was sich aber durch entsprechende Weideführung minimieren lässt).⁶²

Eine spezialisierte Wirbellosenfauna ist auf den Dung der Weidetiere angewiesen.

Der höhere Strukturreichtum von Weiden im Vergleich zu Mähwiesen (s.o.) kommt auch zahlreichen Tierarten zugute. Neben den "Baumeistern" der beschriebenen Huckel - in der Regel Wiesenameisen der Gattung *Lasius*⁶³ - lassen sich hier, vor allem nach der Beweidung, auch vielfältige andere Wirbellose beobachten. Im Bielatal sucht der Grauspecht an solchen Hügeln nach Nahrung. Und nicht zuletzt bieten diese Erhebungen Sonnenplätze für Eidechsen und Kreuzottern.

Dennoch gilt auch hier: Weide ist nicht gleich Weide. Straffe Beweidung von Umtriebskoppeln wirkt sich anders (mahd-ähnlicher) aus als Dauerkoppeln. Und bei letzteren ist am Ende die Besatzdichte entscheidend. Die stets kurzgefressene/überweidete Koppel eines privaten Halters von Kamerunschafen im Bärensteiner Bielatals bietet offenkundig viel weniger Fauna-Lebensraum als der mehrmonatige großflächige Extensivweidekomplex einer kleinen Mutterkuhherde ganz in der Nähe, wo sich kurzgefressene und überständige Bereiche abwechseln.

Und noch gänzlich anders dürften die Auswirkungen einer Schafherde in Hütehaltung sein.

1.2.2 Mahd + Beweidung!

"Biotoppflege" beschränkt sich heute in der Regel auf einschürige Mahd - oft auch noch sehr späte Mahd (damit die Zielarten aussamen können, oft aber auch, weil arbeitsorganisatorisch nicht anders möglich). Eine solche "extensive" Pflege oder Bewirtschaftung mag sicher reichen, um den robusteren, bracheverträglicheren Teil der Basis-Artenausstattung des

⁶⁰ HEMMANN et al. 1987

⁶¹ z.B. KOCH et al. (2009)

⁶² HORLITZ 2019, S.8; WOIKE 1996, S. 26

⁶³ FELDMANN 2012

Zielbiototyps zu erhalten⁶⁴ - die meisten der heute selten gewordenen Grünlandarten brauchen eindeutig "intensivere" Biotoppflege. "Einmal spät ist nicht genug!" - sehr eindrucksvoll wurde dies auch an Beispielen aus der Oberlausitz gezeigt.⁶⁵

Bei wiederholt (zu) später Mahd erhalten die Dominanzstrategen unter den Grünlandarten einen relativen Konkurrenzvorteil. Rasch- und hochwüchsige Gräser (Wiesen-Fuchsschwanz, Glatthafer, Knautgras) und Stauden (z.B. Wiesen-Kerbel, Wiesen-Platterbse, Brennessel, Mädesüß - aber auch Neophyten wie Lupine!) haben genügend Zeit zur vollen Entfaltung, zur Samenbildung - und zur Einlagerung von Photosyntheseprodukten in ihren Wurzeln ("Auteutrophierung"). Typisch für unternutzte Bergwiesen sind auch Bärwurz-Dominanzbestände - mit ihrem würzigen Duft durchaus nicht ohne Reiz, aber eben meist artenarm. Zusätzliche Bodenversauerung und Beschattung zeigen darüberhinaus Teppiche von Weichem Honiggras an. Bis zum Dürresommer 2018 waren diese *Holcus-mollis*-Matten durchaus ein Naturschutzproblem im Ost-Erzgebirge (Das extreme Austrocknen der Oberböden jedoch hat seither offenbar solche Ausläufergräser nachhaltig geschädigt).

Den Mahdzeitpunkt jahreszeitlich vorzuverlagern, um die Chancen der lichtbedürftigen, konkurrenzschwachen Wiesenarten gegenüber den Brachezeigern und Konkurrenzstrategen zu verbessern, führt jedoch zu: Filz. Und zwar noch mehr Filz, als sich ohnehin nach dem einen Schnitt bis zum Winter als Bodenauflage ansammelt. Weil sich klimawandelbedingt die Vegetationsperioden tendenziell immer weiter in den (Spät-)Herbst ausdehnen (und weil gleichzeitig Stickstoff im Überschuss das Pflanzenwachstum forciert), kommt es auf den meisten Grünlandflächen nach der Mahd im Sommer zu einem üppigen Zweitaufwuchs (falls nicht extreme Dürre dies verhindert, wie 2018 und 2019). Bleibt dieser Zweitaufwuchs ungenutzt, akkumuliert sich dies als Streuschicht, und falls es im Winter noch Schnee gibt, wird diese Streuschicht zu sehr robusten "Filz" zusammengedrückt. Die Konkurrenzschwachen unter den Wiesenpflanzen (z.B. Kreuzblümchen, Zittergras, aber auch Wiesen-Glockenblume, Weicher Pippau u.a.) haben es dann besonders schwer, da durchzudringen. Wer im Frühjahr über eines der "Normalpflegebiotope" spaziert, hat das Gefühl, auf einem Teppich zu laufen. (Und wenn man genauer darauf achtgibt, spürt man den Beton unter dem Teppich - die Bodenverdichtung, siehe oben).

Eine derartige Unternutzung des Grünmasseaufwuchses, wie heute auf den meisten Biotoppflegeflächen stattfindet, hat es historisch vermutlich nur sehr selten gegeben. Die Lösung kann in einem zweiten Schnitt liegen ("Grumbt") - oder aber in zusätzlicher Beweidung.

Ein spezielles Problem zeigt sich bei der Mahd mit Balkenmähern. Wie oben dargestellt, sind diese generell der Kreiselmäher-Technik vorzuziehen - zur Schonung der Fauna und wahrscheinlich auch wegen der schnelleren "Wundheilung" der abgemähten Gräser und Kräuter. Doch wenn der Aufwuchs jedes Jahr in immer der gleichen Höhe von 3 bis 5 cm über dem Boden gemäht wird, kann sich eine sehr dichte Rasennarbe bilden, im ungünstigsten Fall mitsamt einer bodenoberflächennahen Schicht von Ausläuferwurzeln. Diese Decke kann sehr kompakt sein. Eine zweite Mahd hilft dagegen nur sehr bedingt.

Stattdessen eben: zusätzlich beweiden!

Insbesondere Schafe (und Ziegen) vermögen mit ihren scharfen Hufen ziemlich effektiv dichte Rasennarben oder Streufilz aufzureißen. Dadurch entstehen Keimnischen, wie sie vermutlich für viele der kurzlebigeren Pflanzenarten wichtig sind⁶⁶. Diasporen werden durch das Eintreten in unmittelbaren Bodenkontakt gebracht.⁶⁷

⁶⁴ HACHMÖLLER et al. 2010, S. 189

⁶⁵ GOLDBERG 2018

⁶⁶ KAPFER 1995

⁶⁷ NITSCHKE & NITSCHKE 1994

Nachweide

Berechtigung und Bedeutung einer zusätzlichen Beweidung im Spätsommer/Herbst sind inzwischen auch in Naturschutzkreisen weitgehend akzeptiert.⁶⁸ Leider gilt das offenbar noch immer nicht für die Schöpfer der sächsischen Förderrichtlinien, wo für Nachbeweidung von Biotoppflegeflächen auch heute noch ein bürokratischer Genehmigungsvorbehalt festgeschrieben ist.

Die Weidetiere fressen den zweiten Aufwuchs und begrenzen somit die oben beschriebene Filzbildung.

Was aus botanischer Sicht sehr wünschenswert ist, kann für viele Wirbellose hingegen von erheblichem Nachteil sein. Zahlreiche Heuschrecken, Zikaden und andere Insekten legen ihre Eier an oder in pflanzlichem Gewebe, wo die Art dann etwa in überständigen Stengeln überwintert. Im Unterschied zu einer (späten) zweiten Mahd ist aber davon auszugehen, dass bei - nicht übermäßig intensiver - Nachweide genügend Überwinterungspotential für Wirbellose erhalten bleibt.

Vorweide

Im Gegensatz zu einer zusätzlichen Beweidung im Herbst, die in den allermeisten Fällen positiv zu bewerten ist, ist Vorweide differenzierter zu betrachten. Vor allem dort, wo es um den Erhalt von Frühblüher (z.B. Himmelschlüssel) geht, scheidet eine Frühjahrsbeweidung aus.

Zu den Vorteilen einer frühen Beweidung gehört, dass die Weidetiere - vor allem wiederum Schafe und Ziegen mit ihren scharfen Klauen - die "Filzdecke" aufbrechen, die der über den Winter dicht auf den Boden aufgedrückte Herbstaufwuchs gebildet hat. Diese Wirkung kann einem auf Wiesen in Hofnähe praktizierten Ausharken gleichkommen, wodurch in der Regel auch für viele Pflanzenarten günstige Startbedingungen geschaffen werden.

Mindestens ebenso wichtig ist der frühe Verbiss vorwüchsiger Gräser zwischen Mitte April und Mitte Mai. Die damit erreichte Schwächung der Konkurrenzkraft von Fuchsschwanz, Knaulgras, Glatthafer etc. verbessert die Lichtverhältnisse für niedrigwüchsige Arten.⁶⁹

Leider schließen die Förderrichtlinien des Freistaates Sachsen Vorweide auf Biotoppflegeflächen aus.

Es ist schon viel gewonnen, wenn "der Naturschutz" Nachbeweidung (vorzugsweise mit Schafen) akzeptiert⁷⁰ - und dies hoffentlich künftig auch ohne Genehmigungsvorbehalt der Förderbehörden zulässig ist. Fast genauso wichtig wäre die Zulässigkeit von Vorweide auf dafür prädestinierten Flächen (ohne seltene Frühjahrsblüher). Zwischenzeitlich erfolgt im Frühsommer die Heumahd, auf besonders wüchsigen Flächen evtl. auch noch ein Grumftschnitt. Aus Naturschutzsicht mag dies als "Ideallösung" erscheinen.

Doch dem Schafhalter - so es überhaupt noch Schafe und -halter gibt - stellt sich die naheliegende Frage: wohin mit den Tieren im Frühling und Sommer? Hier ist auch im Bereich der Biotoppflege mehr Mut und Flexibilität gefordert anstatt unverrückbarem Festhalten am Dogma Bergwiese = Mahdnutzung! Gerade Bergwiesen erscheinen relativ robust gegenüber gelegentlicher Beweidung - auch im Sommer. Die meisten unserer heute noch erhalten gebliebenen artenreichen Wiesen außerhalb der Naturschutzgebiete und außerhalb der unmittelbaren Ortslagen wurden zu DDR-Zeiten mit Rindern beweidet - nur

⁶⁸ z.B. HACHMÖLLER et al. 2010, S. 212

⁶⁹ HACHMÖLLER et al. 2010, S. 191

⁷⁰ z.B. in den Behandlungsgrundsätzen zum LRT 6520 im FFH-Gebiet Müglitztal

nicht so "intensiv" wie andere Grünlandkomplexe. Die "Bielatalbiotope" etwa blieben erhalten, weil sie ganz an der Peripherie der LPGs Johnsbach und Bärenstein gelegen haben. Hierher kamen die Rinder meist nur ein- oder zweimal im Jahr (und kaum Gülle - dies mag auch sehr wichtig gewesen sein). Sicher keine Optimalpflege, so ganz ohne Heumahd, aber etliche wertgebende Arten waren Anfang der 1990er Jahre noch da: Breitblättrige Kuckucksblume, Trollblume, Sterndolde, ...

Die Dürrejahre 2018 und 2019 haben darüberhinaus deutlich vor Augen geführt, dass die vermeintlichen Gewissheiten zur Biotoppflege auf den Prüfstand gestellt werden müssen. Erforderlich ist vor allem: Flexibilität. Hüteschäferei kann dazu einen wichtigen Beitrag liefern.

1.2.3 "Dynamischer Biotopverbund"⁷¹

Zum ersten Mal auf das Thema "Wiedereinführung von Hüteschafhaltung" kamen die Diskussionen bei der Grünen Liga Osterzgebirge vor reichlich 20 Jahren im Rahmen der Arbeiten am Biotopverbundprojekt Oberes Müglitztal⁷². Der Gedanke war naheliegend angesichts der extremen Verinselung der - noch - artenreichen Grünlandbiotope zwischen Glashütte, Falkenhain und Lauenstein. Hier ein schmaler Saum mit einem Rest Stattlichem Knabenkraut, dort ein kleiner Pechnelkenhang zwischen Gartengrundstücken, und immer wieder fanden sich die "besten" Wiesen irgendwo versteckt im Wald, meist schon mehr oder minder lange brachliegend. In vielen Fällen stellte sich heraus, dass diese Flächen noch wenige Jahre zuvor entweder gemäht worden waren (als Winterfutter durch private Schafs- oder Kaninchenhalter), oder aber beweidet worden waren. Gerade im Raum Glashütte oft durch Schafe des 1990 "abgewickelten" Volksgutes Dippoldiswalde.

Die Grüne Liga unternahm große Anstrengungen, wenigstens für die wichtigsten Biotope wieder eine Mindestpflege, in Form einschüriger Mahd, zu organisieren. Dadurch konnte so manche Orchideenwiese, so mancher Magerhang "gerettet" werden. Jedoch kamen auch bald Bedenken, ob die Komplettmahd isolierter Waldwiesen wirklich nachhaltiger Naturschutz sein kann. Im Rahmen des Biotopverbundprojekts Johnsbach wurden zum Beispiel auch verschiedene Insektengruppen untersucht, und dabei stellte sich u.a. heraus, dass die größte Vielfalt an Heuschrecken auf einer (heute) ringsum von Wald umgebenen, 0,7 ha kleinen Bergwiese zu finden war. Diese "Arnikawiese im Schilfbachtal"⁷³ wird seit dieser Zeit von der Grünen Liga Osterzgebirge gepflegt - also einmal im Jahr gemäht. Und zwar eben: komplett gemäht - weil dies die Förderung bis vor kurzem noch so vorsah, und weil die Kapazitäten einfach nicht reichten, um diese schwer zugängliche Fläche mehrmals im Jahr aufzusuchen. Eine erneute gründliche Erfassung der Heuschreckenfauna auf dieser isolierten Waldwiese steht zwar noch aus, aber es ist zu befürchten, dass die Biotoppflege in dieser Hinsicht nicht förderlich war. Wohin sollen hier die Wiesen-Wirbellosen ausweichen, wenn ihr Habitat abgemäht wird? Und wie sollte eine Wiederbesiedelung solcher Lebensräume stattfinden?

Wie aus den "historischen Hintergründen" klar wurde: was heute abgelegenes Restbiotop ist, das war einstmals Teil eines großflächigen Kulturlandschaftsmosaiks mit vielen Flächen ähnlicher Qualität und Artenausstattung. Es gab viel weniger Barrieren in Form von dichten Fichtenforsten, Monokultur-Äckern und naturfernen Siedlungsstrukturen. Für die Verbreitung von Diasporen - und auch Kleintieren - sorgten einerseits viele offene Heutransporte, andererseits aber auch Nutztiere. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem: Hüteschafherden.

⁷¹ siehe auch: BÜNDNIS 90/GRÜNE 2014, S. 170f

⁷² GRÜNE LIGA 1997, 1999, 2001

⁷³ <https://osterzgebirge.org/de/natur-pflegen/biotope-richtig-pflegen/wiesenpflege/gruene-liga-pflegewiesen/arnikawiese-im-schilfbachtal>

Seit den 1990er kann allgemein als gut dokumentiert gelten, welche Bedeutung Weidetiere für den Austausch von Samen und anderen Vermehrungsorganen von Pflanzen haben, und dass sich dadurch Isolationen zwischen Biotopen und Populationen überbrücken lassen.⁷⁴ Immer wieder zitiert in diesem Zusammenhang wird die Studie aus der Schwäbischen Alb, als sich eine Doktorandin über mehrere Monate einer Wanderschafherde anschloss und regelmäßig prüfte, wie viele Diasporen (und Kleintiere) in Wolle, Klauen und Verdauungstrakt der Tiere "mitwanderten".⁷⁵ Während 16 Felluntersuchungen wurden auf nur einem Schaf über 8500 Diasporen von 85 Gefäßpflanzenarten gefunden. Darüberhinaus transportierten die Schafe auch größere Diasporenmengen mit ihren Hufen (380 Diasporen von 48 Arten bei 30 Schafen) und gaben sie mit dem Kot ab (270 keimfähige Diasporen von 27 Arten bei 105 Kotabgängen). Hinzu kamen zahlreiche Tiere, von winzigen Jungspinnen bis zur Zauneidechse. Vor allem Heuschrecken - zehn verschiedene Arten - nutzten die Schafe als "Arten-taxi".

Kleine, isolierte Populationen von Pflanzen- oder (wenig mobilen) Tierarten unterliegen einem hohen Risiko, durch zufällige, stochastische Ereignisse lokal auszusterben. Als die Grüne Liga Osterzgebirge Mitte der 1990er Jahre begann, sich um die "Bielatalbiotope" zu kümmern, wuchsen hier noch 3 einzelne Trollblumen, räumlich relativ weit voneinander getrennt. Trotz großer Umsicht und spezieller Pflege verschwanden alle drei Exemplare - es deutete einiges auf "Wühlmaus" als Ursache hin. Eine Neubesiedlung, etwa von der großen Population am Geisingberg, konnte wegen der großen Entfernung nicht stattfinden. (Inzwischen wurden mit großem Aufwand über ein Artenschutzprojekt des Umweltzentrums Dresden mehrere Dutzend Trollblumen künstlich neu eingebracht - der Erfolg dieser Maßnahme bleibt noch abzuwarten).

Schon bevor es zur Vernichtung von Minipopulationen, z.B. durch Mäusefraß, kommt, können möglicherweise auch schon genetische "Flaschenhalseffekte" die Fitness von Organismen schwächen. Ein Beispiel, das einen solchen Verlust von genetischer Variabilität vermuten lässt, ist das Glashütter Vorkommen der Holunder-Kuckucksblume. Vor vier Jahrzehnten wuchsen dort mehrere Dutzend Exemplare dieser heute sehr seltenen Orchidee, und zwar in den beiden Blütenfarbenvarianten rot und gelb. Mangels Pflege brach der Bestand dann auf wenige Pflanzen zusammen - alle nur noch gelbblühend. Nach Wiederaufnahme der Pflege stabilisierte sich die Population Ende der 1990er Jahre auf 15, 16 Exemplare⁷⁶ - nach wie vor alle mit gelben Blüten. Falls die Blütenfarbe "rot" der genetischen Drift anheimgefallen sein sollte, mag das für die Überlebensfähigkeit irrelevant sein. Doch derselbe Effekt kann auch Eigenschaften betreffen, die tatsächlich für die Fitness der Population wichtig sind. (Durch bestandsstützende künstliche Artenschutzmaßnahmen ist die Population der Holunder-Kuckucksblume heute wieder größer, mitsamt gelben und roten Exemplaren).

Um derartige Verinselungen von Kleinstpopulationen zu überwinden, müssen diese wieder zu "Metapopulationen"⁷⁷ zusammengeführt werden. Für diese Aufgabe wäre im Fall von Grünlandarten eine Hüteschafherde geradezu prädestiniert!

Mit zunehmender Verschiebung der klimatischen Höhenstufen infolge der globalen Erwärmung⁷⁸ wird die Wiederherstellung von Wandermöglichkeiten für Pflanzendiasporen und wenig mobile Tiere immer wichtiger. Die Arten der Glashütter Pechnelken-Magerhänge sind zweifelsohne recht gut an Sommerhitze und Trockenstress angepasst. Doch die extreme

⁷⁴ BONN & POSCHLOD (1998), S. 187ff

⁷⁵ FISCHER ET AL. 1995

⁷⁶ GRÜNE LIGA 1999, S. 59

⁷⁷ REICH & GRIMM 1996

⁷⁸ SMUL 2008; Vortrag SCHMIDT, P.A. (2006) rcswww.urz.tu-dresden.de/~tuuwi/urv/ss06/klima/Klimawandel_TUUIWI.pdf

Witterung der Jahre 2018 und 2019 hat deutlich vor Augen geführt, dass auch deren physiologischer Toleranzbereich bald überschritten sein könnte. Die "passenden" ökologischen Nischen finden sich künftig womöglich nicht mehr in Glashütte, sondern vielleicht am Geisingberg. Aber dort müssen Nickendes Leimkraut, Kriechende Hauhechel und Skabiosen-Flockenblume erstmal hingelangen.

Abgesehen von gezielten Pflanzmaßnahmen - wie derzeit im Ost-Erzgebirge häufig praktiziert (sicher auch wegen der 100-%igen Fördermöglichkeit solcher Artenschutzmaßnahmen), erweist sich auch die Methode des Mähgutübertrags als recht erfolgversprechend. Die Grüne Liga Osterzgebirge transportiert jedes Jahr während des Heulagers Grünmasse von Glashütter Magerhängen ins Bärensteiner Bielatal, um daraus auf der zuvor gemähten "Müllerwiese" (oberer Teil des FND "Wiesen an der Kleinen Biela") Heu zu trocknen. Dabei fallen hier die Samen der Glashütter Pflanzen aus und haben - in Zusammenhang mit anderen Maßnahmen, wie der jährlichen Schafsnachweide!) zu beachtlicher Artenanreicherung geführt. Auch die zuvor nur im Hügelland (einschließlich Glashütter Südhangwiesen) vorkommende Feldgrille konnte seit etwa 2010 auf der Müllerwiese eine große, gebirgswärts vorgeschobene Population aufbauen. (Im Extremsommer 2018 allerdings hat es die Feldgrille auch ganz ohne Mähgutübertragungen bis hinauf an den Erzgebirgskamm geschafft und ist seither im Ost-Erzgebirge offenbar weit verbreitet).

Der Umfang von "Naturschutz-Sondermaßnahmen" wie gezielte Pflanzungen oder Mähgutübertrag wird unter den gegenwärtigen Bedingungen dennoch sehr begrenzt bleiben müssen. Viel mehr sollten demgegenüber wieder Weidetiere als "Diasporen-Vektoren" in Betracht gezogen werden. Für einen solchen "lebenden Biotopverbund"⁷⁹ ist die heute überwiegend praktizierte Koppelhaltung allerdings nur bedingt geeignet.

Geradezu idealtypisch könnte eine aus dem unteren ins obere Bergland ziehende Hüteschafherde die Isolationen zwischen Inselpopulationen überwinden und Höhenstufensprünge ermöglichen, die unter Klimawandelbedingungen für stenöke Arten wahrscheinlich unvermeidlich werden. Diasporen- oder Kleintierübertragung per Hüteschäferie kann zwar nicht ganz so zielsicher erfolgen wie bei "künstlichen" Artenschutzmaßnahmen, dennoch kann die Herde gezielt von "Spenderbiotopen" zu "Empfängerbiotopen" geführt werden. Inwiefern die Samen oder Insekten dann tatsächlich bei ersteren aufgenommen und bei letzteren abgegeben werden, bleibt immer noch in erheblichem Maße dem Zufall überlassen.

Im Rahmen der Arbeiten an der Hüteschafkonzeption wurden indes auch die Grenzen der Diasporenübertragungsmöglichkeiten klar: Wenn die Samen der seltenen Arten an den Glashütter Hängen im Sommer reif sind, ist der dortige Aufwuchs so überständig, dass die Schafe nur noch wenig Futter finden und die Flächen vermutlich viel zu wenig abweiden würden. Auch aus diesem Grund weicht der im Folgenden vorgestellte Triftkorridor-Vorschlag von den vorausgegangenen Ausarbeitungen der Bachelorarbeit von Luise Lott ab, die dem Aspekt "Biotopverbund" großes Gewicht beimaß⁸⁰.

Naturschutzorientierte Hüteschäferie stellt an das handwerkliche Können und die ökologischen Kenntnisse des Schäfers große Ansprüche. So sollten einerseits Nachtpferche auf Naturschutzflächen vermieden werden, wenn es um die "Ausmagerung" derselben geht⁸¹. Andererseits kann genau die mit dem Abkoten verbundene Diasporenübertragung (samt Schaffung offener Keimnischen) durchaus im Sinne des Biotopverbunds sein. (Davon abgesehen ist es fraglich, ob "Ausmagern" in jedem Fall zielführend ist - mit den Exkrementen verbleibt ja nicht nur der Stickstoff auf den Flächen, sondern auch andere

⁷⁹ JEDICKE 2015

⁸⁰ LOTT 2020, S. 51f, S. 86ff

⁸¹ WOIKE & ZIMMERMANN 1994, S.13

Nährelemente, deren relativer oder absoluter Mangel die Existenzmöglichkeiten von Zielarten des Naturschutzes möglicherweise begrenzt).

Zuguterletzt: genauso, wie die Diasporen von Zielarten mit Schafen verfrachtet werden können, so gilt dies auch für unerwünschte Arten, etwa Neophyten.

Es wäre sehr sinnvoll, wenn die Wiedereinführung von Hüteschafhaltung im Ost-Erzgebirge einherginge mit wissenschaftlichen Begleituntersuchungen, um praxisrelevante Erkenntnisse für ähnliche Naturschutzprojekte zu gewinnen.

1.3 Landschaftserlebnis und Umweltbildung

Historisch kam der Schäferei nicht immer nur Sympathie zu, oft ganz im Gegenteil. Einerseits waren Vorweide - die die Saaten förderte - und der Schafskot auf den Bauernfeldern durchaus willkommen, andererseits gab es immer wieder Grund zur Beschwerde, wenn die gutsherrschaftlichen Schafherden die zeitlichen und räumlichen Grenzen überschritten, die ihnen zustanden. Und Schäfer galten sowieso als "unehrlicher Beruf".⁸²

Heute - und zwar nicht erst seit Shawn - sind Schafe unbestrittene Sympathieträger bei Alt und Jung. Das Angebot an unterschiedlichen Plüsch-Schafen bei ebay, amazon und im Spielwarenhandel geht in die Hunderte. Ihre Bachelorarbeit beginnt Luise LOTT mit einer Betrachtung der Schafsfiguren, die in keiner erzgebirgischen Weihnachtskrippe fehlen dürfen.

Landschaften wie die Rhön ("Rhönschaf") und die Lüneburger Heide ("Heidschnucken") betreiben damit sehr erfolgreich Regionalwerbung. In Regionen Deutschlands, in denen es noch Hüteschäferei gibt, sind damit auch beliebte Tourismusangebote verbunden.⁸³ Es gibt keinen Grund zu glauben, dass das Ost-Erzgebirge als Urlaubs- und Erholungsgebiet nicht auch von Landschaftsbelebung durch Hüteschäferei profitieren könnte. Schon wenn die wenigen Bielatal-Schafe im Frühjahr mit ihren Lämmern in Straßennähe weiden, halten hier ganz spontan die Ausflügler zum Fotos knipsen.

Und auch die meisten Einheimischen dürften durchaus offen sein für wieder mehr Schafe. Noch heute berichten so manche Glashütter Datschenbesitzer sehr positiv von ihren Erlebnissen früher, als noch die Volksgut-Schafe an den Hängen rund um die Uhrenstadt weideten.⁸⁴

Schafe bieten darüberhinaus vielfältige Möglichkeiten für Umweltbildung. In wirklich beispielgebender Weise wird dies seit über zwei Jahrzehnten von der Reichstädter Schäferei Drutschmann praktiziert.⁸⁵ Angebote wie "Lämmerschau im Schafstall" oder "Mit dem Schäfer/der Schäferin auf den Wiesen im Osterzgebirge" begeistern nach wie vor Kinder und ihre Eltern, die dabei nicht nur "niedliche" Tiere erleben, sondern auf ansprechende Weise auch viel über Landschaft und Landnutzung in der Region erfahren.

Auch beim Heulager zeigt sich immer wieder sehr eindrucksvoll, welche Faszination von den paar Bielatal-Biotoppflegeschafen ausgeht.

Langjährige eigene Erfahrungen im Bereich Umweltbildung haben die Erkenntnis gebracht, dass es schwierig ist und zunehmend schwieriger zu werden scheint, Kinder und Jugendliche mit "schönen Landschaften" oder "blütenbunten Bergwiesen" emotional zu erreichen. Viele junge Leute laufen ziemlich ungerührt an der farbenprächtigen Klengelsteigwiese vorbei. (So tolle Farben wie die Orchideen und Trollblumen in der realen Welt schaffen heutige

⁸² JOCOBEIT 1961, S. 182ff

⁸³ z.B. Naturpark Südschwarzwald: www.schafwanderungen.de; Schwäbische Alb: www.schwaebischealb.de/alb-entdecken/schaeferei-und-wacholderheiden

⁸⁴ u.a. ausführliches Gespräch mit dem ehemaligen Bürgermeister Frank Reichel im April 2020

⁸⁵ www.schaeferei-drutschmann.de

Grafikkarten und Displays sowieso ...) Mit Tieren jedoch - vor allem wenn sie nahe und "zahn" und "kuschelig" sind - kann man nach wie vor Herzen öffnen, um auf diesem Weg Gefühl für und Wissen über die Natur zu vermitteln.

Mit entsprechenden Angeboten für Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung verknüpft, könnte Hüteschafhaltung im Ost-Erzgebirge viele weitergehende Perspektiven eröffnen.

2 Rahmenbedingungen im oberen Müglitztal

Das obere Müglitztal weist aufgrund seiner vielgestaltigen Geologie und Topografie sowie seiner Landnutzungsgeschichte einen außergewöhnlich hohen Struktur- und Artenreichtum auf. Seit jeher gehört insbesondere die Gegend um den Geisingberg zu den Schwerpunktbereichen der Naturschutzbemühungen in Sachsen. Auch die Grüne Liga Osterzgebirge fokussiert viele ihrer praktischen und fachlichen Aktivitäten auf die Region beiderseits der Müglitz, zwischen Glashütte und Geisingberg.

2.1 Vorgeschichte der Hüteschafprojektidee

2.1.1 Biotopverbundprojekte der Grünen Liga Osterzgebirge

Der Verein Grüne Liga Osterzgebirge ist Anfang der 1990er Jahre aus einem zunächst losen Zusammenschluss von Naturschützern der Region hervorgegangen. Neben Umweltbildungsprogrammen (maßgeblich geprägt durch Karin Drutschmann, zuvor Leiterin der Schafzucht beim Volksgut Dippoldiswalde, später dann Neubeginn mit eigener Schäferei) spielte von Anbeginn praktische Biotoppflege eine zentrale Rolle bei den sich herausbildenden Aktivitäten der Grünen Liga Osterzgebirge. Dabei wiederum ging es vor allem um die Erhaltung artenreicher Berg- und Nasswiesen. Flächen, die auch zuvor nur schwer zu nutzen waren und sich damit auch zu DDR-Zeiten einer zu "intensiven" Landwirtschaft entzogen hatten, solche Flächen fielen nun gänzlich brach. Neben der Grünen Liga entstanden auch noch weitere Vereine, die sich bei der praktischen Biotoppflege engagierten (und dies teilweise heute noch tun). Im Rahmen von regelmäßigen Abstimmungen einigten sich die Partner auf räumliche Konzentration ihrer Aktivitäten. Der Grünen Liga Osterzgebirge kam dabei auch das Gebiet des Müglitztals zwischen Glashütte und Lauenstein zu.

Hier wurde schon bald deutlich, wie zersplittert und isoliert die noch artenreichen Wiesen inzwischen waren. Flächennaturdenkmale wie im Schilfbach- und Bielatal liegen mitten im Wald, andere wertvolle Bereiche wie die Steinbruchwiesen Lauenstein waren von kompletter Vernichtung bedroht, artenreiche Wiesen im Johnsbacher Gebiet durch einen Golfplatz, und etliche bekannte Populationen gefährdeter Pflanzenarten waren durch Sukzession oder auch Aufforstung kurz vorm Erlöschen. Ein Plan musste her, diese "Naturschutzinseln" zu erhalten - und wieder positive Entwicklungen zu ermöglichen.

In den 90er Jahren erlangte das Konzept "Biotopverbund" Bekanntheit und Aufmerksamkeit im Naturschutz.⁸⁶ Insofern stieß auch der Plan der Grünen Liga Osterzgebirge zur Erarbeitung einer detaillierten Biotopverbundplanung für das Obere Müglitztal beim damaligen Staatlichen Umweltfachamt Radebeul (StUFA) auf offene Ohren - und die Bereitschaft, für finanzielle Förderung zu sorgen. Für das Vorhaben waren zehn Jahre vorgesehen, jeweils immer in Zwei-Jahres-Abschnitten für entsprechende Teilgebiete.

Begonnen wurde 1996 mit der Biotopverbundplanung Bärenstein⁸⁷

Die darin entwickelten Maßnahmen konzentrierten sich noch auf die Erhaltung der "Kernbiotope" und die Entwicklung von "Trittsteinbiotopen" und "Verbundkorridoren" durch (Heu-)Mähd - anstatt der damals hier weithin praktizierten Unsitte des "Mulchens" von Grünland - sowie Steinrückenpflege (um die Isolation der eingewachsenen Wiesen durch zu dichte Gehölzriegel zu verringern). Doch schon damals gehörte zu den "notwendigen weiterreichenden Maßnahmen" das Ziel des Aufbaus einer Wanderschafherde, insbesondere:

⁸⁶ JEDICKE 1994

⁸⁷ GRÜNE LIGA 1997

- Standortsuche für einen ausreichend großen (mindestens 300 Schafe), artgerechten Winterstall;
- Vereinbarung über Trägerschaft und langfristige finanzielle Förderung;
- Entwicklung einer dauerhaft tragfähigen Vermarktungsstrategie."⁸⁸

1998/99 folgte Teil 2: Biotopverbundplanung Glashütte⁸⁹

Anstatt der ursprünglich vorgesehenen Fortsetzung auf der unmittelbar angrenzenden Gemarkung Lauenstein erschien es dem StUFA vordringlich, sich den von rapidem Rückgang betroffenen Orchideen-Standorten in und um Glashütte zu widmen - was sich dann tatsächlich als sehr berechtigt herausstellte. Beim "Glashütte-Projekt" taucht erstmalig der Begriff Dynamischer Biotopverbund auf. Darunter verstand die Grüne Liga damals einerseits Mähgutübertragung ("zum Impfen von Rohbodenflächen oder zum genetischen Austausch auf geeigneten Nachbarflächen"). "Eine andere [Möglichkeit] besteht in einer verstärkten Kombination von Mahd mit Beweidung durch 'naturschutzverträgliches' Weidevieh (Schafe, Ziegen, 'Extensivrinder', bei vorsichtiger Weideführung auch 'normale' Jungrinder). Um dieses Ziel zu erreichen, sollten alle Formen der Nebenerwerbs- und Hobbylandwirtschaft sowie die Schaffung der entsprechenden Voraussetzungen dafür im Gebiet stärker gefördert werden. Mittelfristig ist außerdem der **Aufbau einer Wanderschafherde** für das Müglitztalgebiet anzustreben, die viele wertvolle Flächen zwischen Luch- und Geisingberg abweiden könnte. Im Glashütter Raum bieten sich viele heute brachliegende Flächen an. Voraussetzung dafür ist natürlich, der weiteren Zersiedlung und Zerschneidung der Landschaft Einhalt zu gebieten, auch ein noch stärkeres Zuwachsen oder Aufforsten geeigneter Triftkorridore (=Verbundkorridore) zu vermeiden."⁹⁰ In der detaillierten Maßnahmekarte wurden sogar schon Triftkorridore eingezeichnet, die sich offenbar an der neun Jahre zuvor eingestellten Beweidung durch die Volksgut-Schafherde orientierten.

2000/2001 dann die Fortsetzung mit dem Biotopverbundprojekt Johnsbach/Falkenhain⁹¹:

Im Zusammenhang mit den beiden vorausgegangenen Teilgebieten bot sich jetzt tatsächlich Hüteschafhaltung als Biotopverbundstrategie an. Ausführlich befassten sich die Autoren der Planung mit den Möglichkeiten (und Grenzen), wieder mit einer Schafherde von Glashütte in Richtung Geisingberg zu ziehen.

Leider hatte zu dieser Zeit das Thema "Biotopverbund" im Freistaat Sachsen seine förderpolitische Priorität verloren. Faktisch in der Halbzeit des auf zehn Jahre veranschlagten Gesamtprojekts entzog das StUFA seine Befürwortung.

Stattdessen gelang es der Grünen Liga Osterzgebirge, über das Bundesprogramm "Regionen Aktiv" für die Jahre 2003/04 die Teilfinanzierung sicherzustellen für eine

2.1.2 Machbarkeitsstudie zur Wiedereinführung von Hüteschafhaltung im Osterzgebirge.⁹²

Dieses Projekt wurde in enger Zusammenarbeit mit der Schäferei Drutschmann erarbeitet. Zu einem erheblichen Teil verliefen die geplanten Triftkorridore über Pachtflächen der Agrargenossenschaft Johnsbach und der Bärensteiner Agrarprodukte Kadner und Partner

⁸⁸ GRÜNE LIGA 1997, S. 105

⁸⁹ s.a. WEBER 1999

⁹⁰ GRÜNE LIGA 1999, S. 224

⁹¹ GRÜNE LIGA 2001

⁹² GRÜNE LIGA 2004

GmbH&Co.KG, die einen Großteil der Landwirtschaftsflächen der Gemarkungen Johnsbach, Falkenhain und Bärenstein bewirtschaftete(n). Das Interesse der beiden Unternehmen hielt sich zum damaligen Zeitpunkt jedoch in Grenzen. Vor allem aber scheiterte die Umsetzung an der in dieser Zeit sich vollziehenden Umstellung des EU-Agrarfördersystems von tierbezogener Finanzierung (u.a.: Mutterschafprämie) auf Flächenförderung.

Aus der Zusammenfassung der Hüteschaf-Machbarkeitsstudie 2004:

"Die derzeitigen Rahmenbedingungen für eine Hüteschafhaltung im Osterzgebirge (und darüber hinaus) sind sehr schwierig. Als ein Schlüsselproblem erweist sich das System der flächenbezogenen Fördermittel, welches Schäfereien, die nicht standortgebunden arbeiten - sondern wandern wollen (und sollen) - benachteiligt. Schon bestehende Hüteschafherden (außerhalb des Erzgebirges) stehen vor erheblichen Problemen, Neubegründungen erscheinen ohne massive Hilfe fast unmöglich.

Deshalb müssen gezielt Rahmenbedingungen geschaffen werden, finanziell über eine zweckmäßigere Förderung - und insbesondere auch logistisch. ... Der nicht standortgebundene Schäferbetrieb ist meist überfordert, in mehreren Gemarkungen gleichzeitig Flächen zu akquirieren. Rein marktwirtschaftlich lassen sich solch komplexe Systeme wohl nicht etablieren.

Der vom Naturschutzgesetzgeber geforderte Biotopverbund spielt in der Praxis außerhalb der Gebiete von NATURA 2000 praktisch keine Rolle. Dies wäre aber ein rechtlicher Ansatz, um Flächen für ein solches Beweidungssystem zuzuführen.

Die Höhe der notwendigen Fördermittel kann nur projektbezogen und nicht projektunabhängig in EUR/ ha angegeben werden. Die Bilanz wird auch durch die Erlöse beeinflusst, diese wiederum fast ausschließlich über die Fleischpreise. Derzeit ist der Markt für höherwertiges Schafsfleisch aus der Landschaftspflege nur schwach entwickelt, wohl auch weil eine regionale Marke fehlt."

2002 und 2003 organisierte die Grüne Liga Osterzgebirge darüberhinaus zwei Fachtagungen in der Region, die sich (auch) dem Thema Hüteschafhaltung widmeten ("Nutzungsperspektiven für Naturschutzwiesen", Februar 2002 Bärenhecke; "Biotoppflege mit Schafen", April 2003 Reichstädt)

2.1.3 Naturschutzgroßprojekt "Bergwiesen im Osterzgebirge"⁹³

Nach etlichen Jahren komplizierter Antragsstellungsverfahren gab es Ende 1999 "grünes Licht" des Bundesamts für Naturschutz (BfN) für das 50. bundesdeutsche Naturschutzgroßprojekt. Bis Ende 2018 - nach zwei Verlängerungen mit Projektgebietserweiterungen und zusätzlichem Fördergeld - wurden zwischen Geisingberg und deutsch-tschechischer Grenze zahlreiche Maßnahmen der Biotopgestaltung und -pflege sowie gezielten Artenschutzes umgesetzt. Das Großprojekt setzte wichtige Impulse für den Naturschutz in der Region. Sein besonderer Wert bestand vor allem darin, dass - auch mithilfe der vergleichsweise unkomplizierten Finanzierung von praktischen Arbeiten - die tief sitzenden Vorbehalte örtlicher Agrarunternehmen und Kommunalpolitiker gegenüber "dem Naturschutz" abgebaut werden konnten. Kennzeichnend für das Naturschutzgroßprojekt "Bergwiesen im Osterzgebirge" war vor allem der integrative Ansatz gegenüber Landwirten und anderen Akteuren in der Osterzgebirgslandschaft. Intensive Öffentlichkeitsarbeit in Form von Führungen im Gebiet sorgten zusätzlich für Bekanntheit und Akzeptanz. Träger des Projekts war der Landkreis mit den Städten Altenberg und Geising als Projektpartner in der

⁹³ www.bergwiesen-osterzgebirge.de

ersten Phase, später dann mit Altenberg und dem Förderverein für die Natur des Osterzgebirges e.V..

Die Schwerpunkte des Naturschutzgroßprojekts bestanden von Anbeginn in Grunderwerb (eine der Fördervoraussetzungen des BfN), Wiesenmahd und Steinrückenpflege.⁹⁴ Es ging einerseits um Erstpflüge zahlreicher lange brachgefallener Hangwiesen (z.B. am Osthang des Geisingbergs) und über Jahrzehnte hoch- und dichtgewachsener Steinrückengehölze. Andererseits wurde begonnen, eutrophiertes Grünland durch Mehrfachnutzung ("Ausmagerung") wieder in artenreichere Bergwiesen zu überführen - teilweise durchaus sehr erfolgreich. Während Mahd das bevorzugte Mittel der Wahl bei der Regeneration artenreicher Wiesen im Projektgebiet war und ist, setzte das Projektmanagement auch auf die Integration von (Nach-)Beweidung, wo immer sich dies ermöglichen ließ.

"Vor allem auf Grund des sinkenden Viehbestandes ergeben sich zunehmend Probleme bei der Grünmasseverwertung. Der Bedarf von Landwirtschaftsbetrieben an Heu oder Silage im näheren Umfeld ist nicht vorhanden. Bedingt durch die häufig notwendige zweischürige Mahd ist zukünftig ein noch höherer Grünmasseanfall zu erwarten. Eine geeignete Alternative bietet der Aufbau einer Hüteschafhaltung gemeinsam mit einem regionalen Schäferiebetrieb. Die Nachbeweidung mit Schafen wird zur Sicherung der Projektziele im Pflegeplan gefordert und grundsätzlich einer Rinderbeweidung vorgezogen."⁹⁵

Leider konnte die - gemeinsam mit der Schäferie Drutschmann geplante - Hüteschäferie im Geisingberggebiet nicht umgesetzt werden. Auch für dieses Vorhaben bedeutete die drastische Verschlechterung der Förderbedingungen für Schafsbeweidung (siehe vorheriges Kapitel) schließlich das Aus.

Dessenungeachtet betreibt die Schäferie Drutschmann trotz sehr schwieriger Rahmenbedingungen am unteren Osthang des Geisingbergs sehr wertvolle Biotoppflege - mit Schafen in mobiler Koppelhaltung.

Seit 2018 werden einige Flächen im Kernbereich des NSG Geisingberg von der Schäferie Körstel mit Zackelschafen nachbeweidet, ebenfalls in Koppelhaltung.

2.1.4 E+E-Projekt Oelsen⁹⁶

Ursprünglich sollte das Naturschutzgroßprojekt "Bergwiesen im Osterzgebirge" den gesamten Bereich nördlich des Erzgebirgskammes bis in den Raum Oelsen umfassen. Der Bau der Autobahn A17 zwang schließlich zur Halbierung des Projektgebiets (und führte generell zu einer schweren Zäsur im Naturraum!). Im Gebiet des zum damaligen Zeitpunkt in viele Kleinflächen aufgesplitterten NSG Oelsen fand stattdessen von 2003 bis 2007 ein "Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben" statt (mit einer zweiten Förderphase 2013-2016). Mit "Regeneration und Verbund (sub-)montaner Grünlandbiotope im Osterzgebirge" wurden Methoden erprobt, wie aus artenarmen (v.a. eutrophierten) Grünlandflächen wieder solche artenreichen Wiesen entwickelt werden können, für die Oelsen einstmals berühmt war. Beweidung spielte im Rahmen des Projekts eine sehr untergeordnete Rolle. Einige Jahre lang fand auf etwa 20 ha des Projektgebiets Nachbeweidung mit einer ca. 50 Tiere umfassenden Schafherde statt⁹⁷ (offenbar ebenfalls ausschließlich Koppelhaltung). Die umfassenden wissenschaftlichen Begleituntersuchungen bestätigten das Offensichtliche: Mahd ist wichtig, aber lediglich einschürige Mahd bei den meisten Wiesen nicht ausreichend. Zu den grundsätzlichen Empfehlungen zählt: "Die Anwendung einer effektiven Grünlandpflege zur **Erhaltung artenreicher Bergwiesen**, die sich nicht nur auf die zumeist angewandte,

⁹⁴ MENZER 2003

⁹⁵ ebd., S. 42

⁹⁶ HACHMÖLLER et al. 2010; www.gruenland-osterzgebirge.de

⁹⁷ ebd., S. 58

jährliche, überwiegend späte einschürige Mahd beschränken sollte, sondern Maßnahmen zur Erhaltung oder Verbesserung einer günstigen, lockeren Vegetationsstruktur wie **Beweidung** und/oder **Bodenverwundung** einschließen sollte."⁹⁸

2.1.5 NATURA-2000-Gebietsbetreuung

Nach längerer Zeit "politischer Zurückhaltung" begann Anfang der 2000er Jahre auch der Freistaat Sachsen mit der Umsetzung der FFH-Richtlinie⁹⁹ und der Ausweisung entsprechender NATURA-2000-Schutzgebiete. Im deutschen Teil des Naturraums Ost-Erzgebirge besteht dieses NATURA-2000-Netz seit der Bestätigung der Meldeliste durch die EU-Kommission 2007 aus 30 FFH-Gebieten und 12 SPA-Gebieten¹⁰⁰. Für alle FFH-Gebiete wurden in diesen Jahren mit großem Aufwand Managementpläne (MAP) erarbeitet, die für alle im jeweiligen Gebiet enthaltene LRT-Flächen¹⁰¹ detaillierte Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen definieren. Diese Maßnahmen sind für staatliche Akteure bindend, für private Grundstückseigentümer haben sie nur empfehlenden Charakter.

Um die Umsetzung der MAPs und damit einen "günstigen Erhaltungszustand" zu sichern (zu dem sich die Mitgliedsstaaten gegenüber der Europäischen Union verpflichtet haben), begann in Sachsen 2009 ein Pilotprojekt zur Gebietsbetreuung mit ehrenamtlichen Naturschützern, und zwar im Erzgebirgskreis und im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge.¹⁰² 2014 wurde dieses Pilotprojekt dann vom Freistaat wieder fallengelassen und regionalen Akteuren "empfohlen", die Fortführung mittels (eigentlich überhaupt nicht passender) Förderung über die Richtlinie "Natürliches Erbe" in die eigenen Hände zu nehmen. Für den SSO-Landkreis übernahm dies die Grüne Liga Osterzgebirge - in erster Linie, um den Fortbestand des engagierten Netzwerks profunder Fach- und Ortskundiger zu sichern, das sich bei der Natura-2000-Gebietsbetreuung gebildet hatte.

Zu den im Rahmen des von der Grünen Liga Osterzgebirge koordinierten Projekts seither betreuten FFH-Gebieten zählen u.a. auch das Müglitztal (043E), das Trebnitztal (041E) sowie Geisingberg und Geisingwiesen (039E). Die Gebietsbetreuer suchen jedes Jahr die LRT-Flächen innerhalb ihres Betreuungsgebiets auf und beurteilen eventuelle Beeinträchtigungen. In einer Gesamteinschätzung zeigen sie vorrangigen Handlungsbedarf auf.

"Aus den Gebietsbetreuerberichten geht hervor, dass eine einfache Mahd oft nicht ausreicht, um die Zielstellung für die jeweiligen LRT zu erreichen. In diesen Fällen wird auch Schafbeweidung als Nachbeweidung empfohlen.", so der jetzige Projektkoordinator, Dr. Eckehard Wilhelm, auf Nachfrage.

Im Betreuungsgebiet Müglitztal von Bärenhecke bis Geising im Jahr 2016 (vor der behördlichen Beschneidung des Betreuungsgebiets, vor allem aber vor den nachfolgenden Dürrejahre) verzeichnet der Bericht des Gebietsbetreuers für mehr als die Hälfte aller Grünland-LRT Pflegedefizite, die auf Unternutzung zurückzuführen waren ("filzig", "mehr oder weniger brach"). Bei mehreren Flächen wurde explizit "Nachbeweidung" angemahnt. Generell muss außerdem für die Grünland-LRT im FFH-Gebiet Müglitztal konstatiert werden, dass von "Kohärenz", die die FFH-Richtlinie fordert, keine Rede sein kann. Die meisten noch artenreichen Berg-Mähwiesen und Flachland-Mähwiesen befinden sich innerhalb von Waldgebieten oder im Siedlungsbereich.

⁹⁸ ebd., S. 212, Hervorhebungen im Original

⁹⁹ Richtlinie 92/43/EWG, 1992

¹⁰⁰ Special Protected Area gemäß EU-Vogelschutzrichtlinie (Richtlinie 79/409/EWG, jetzt: 2009/147/EG)

¹⁰¹ In Anhang 1 der FFH-Richtlinie aufgeführte Lebensraumtypen von "gemeinschaftlicher Bedeutung"

¹⁰² BANGERT 2008

2.1.6 Naturschutzstation Osterzgebirge

Angesichts der immer problematischeren - und, vor allem: bürokratischeren - Rahmenbedingungen für Biotoppflege und Artenschutz im Freistaat Sachsen, begannen sich ab etwa 2010 "Naturschutzpraktiker" auch zunehmend naturschutzpolitisch zu engagieren. Es handelte sich um eine verbandsübergreifende Basisinitiative mit Mitstreitern aus allen Teilen Sachsens. Es entstand unter anderem eine "Biodiversitätskonzeption"¹⁰³ (organisatorisch und finanziell unterstützt durch die damalige Landtagsfraktion Bündnis 90 / die Grünen, aber dennoch weitgehend unabhängig) - ein umfassendes Kompendium von 250 Maßnahmeblöcken mit insgesamt rund 800 Einzelvorschlägen/-forderungen zum Erhalt der Biologischen Vielfalt im Freistaat. Diese wurden dann in einer Broschüre¹⁰⁴ zu 20 Kernforderungen zusammengefasst, die wiederum die Grundlage für eine gleichnamige Petition an den Sächsischen Landtag bildeten.

Zu den Kernforderungen gehörte dabei: "Landesweites Netz von Naturschutzstationen aufbauen und finanziell absichern!". Dank geschickter Lobbyarbeit gelangte das Thema Naturschutzstationen auch in den damaligen Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD. Dies wiederum eröffnete die Möglichkeit (abermals nach einiger Lobbyarbeit der "Naturschutzpraktiker"), dass ab 2018 im Sächsischen Landeshaushalt finanzielle Mittel für die Unterstützung von Naturschutzstationen bereitgestellt werden.

Die im Ost-Erzgebirge - bzw. in dessen nordöstlichen Teil, im SSO-Kreis - aktiven Umweltvereine (Grüne Liga Osterzgebirge, Förderverein für die Natur des Osterzgebirges, Landschaftspflegeverband Sächsische Schweiz-Osterzgebirge und Landesverein Sächsischer Heimatschutz) bewarben sich gemeinsam um diese Förderung - am Ende erfolgreich. Aus diesem Verbund ging der gemeinsame Verein Naturschutzstation Osterzgebirge e.V. hervor, mit Sitz im Bahnhof Altenberg sowie fünf Außenstellen (den entsprechenden Objekten der Mitgliedsvereine, so zum Beispiel die "Biotoppflegebasis Bielatal").

Parallel zum (aufwendigen) Aufbau der neuen Strukturen und Umsetzung der über den Landeshaushalt geförderten Biotoppflege- und Umweltbildungsmaßnahmen beantragte der Verein Naturschutzstation außerdem über die Richtlinie "Natürliches Erbe" ein sogenanntes C.3-Projekt¹⁰⁵ mit dem etwas plakativen Titel "Osterzgebirge entdecken, Flächen pflegen, Gutes schmecken"¹⁰⁶. Konkret geht es dabei um: "Aufbau eines Netzwerks für die Zusammenarbeit zum Schutz der biologischen Vielfalt in Form der Vernetzung mehrerer Akteure zur gezielten regionalen Vermarktung von Produkten aus naturschutzbedeutsamer Flächenbewirtschaftung (Teilvorhaben I) und zur Erhaltung und Pflege von naturschutzbedeutsamen Offenlandflächen (Teilvorhaben II)".

Bei den "Unterzielsetzungen" findet auch das Thema Hüteschafhaltung Erwähnung: "Erhalt und die Nutzung von naturschutzfachlich bedeutsamen Grünlandflächen durch Beweidung, sodass deren Struktur verbessert und ihr Artenreichtum erhöht werden kann. Unterstützung bestehender Beweidungsformen und traditioneller Beweidungsformen (Huteschafhaltung)." Im Rahmen dieses Projekts wurde auch die vorliegende "Schafhutungskonzeption im oberen Müglitztalgebiet" erstellt.

¹⁰³ BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 2014

¹⁰⁴ zum download u.a. hier: osterzgebirge.org/de/natur-schuetzen/naturschutzpolitik

¹⁰⁵ RL NE/2014 - Fördergegenstand C.3: "Zusammenarbeit zum Schutz der biologischen Vielfalt"

¹⁰⁶ www.naturschutzstation-osterzgebirge.de/c3-projekt

2.1.7 Bachelorarbeit Luise Lott

Angeregt durch die Grüne Liga Osterzgebirge, beschäftigte sich im vergangenen Winter auch eine engagierte Studentin des Instituts für Landschaftsarchitektur der TU Dresden mit dem Thema "Hüteschäfererei" und legte Ende Januar ihre Bachelorarbeit mit dem Titel "Hüteschafkonzeption für das obere Müglitztal" vor¹⁰⁷.

Mit großem Aufwand hat Luise Lott Recherchen betrieben zu den gesetzlichen und regionalplanerischen Grundlagen eines Hüteschafprojekts, zum Themenkomplex Biotopverbund, zu den Auswirkungen von Schafsbeweidung auf Biotope und zu den geschichtlichen Hintergründen. Sehr wertvoll für die angestrebte praktische Umsetzung sind die Informationen zu den rechtlichen Rahmenbedingungen, die u.a. Tierschutzgesetz, Wassergesetz, Waldgesetz und Straßenverkehrsordnung vorgeben.

Selbst ohne praktische Erfahrungen mit (Hüte-)Schafhaltung führte die Studentin für ihre Bachelorarbeit ausführliche Interviews mit verschiedenen Schäferinnen und Schäfern, teilweise mit Hüteerfahrung. Aus der hiesigen Region teilte Falk Bräuer (Milchschaafhof Bärenstein) sein umfangreiches Wissen mit.

Aufbauend auf diesen Interviews und der Literaturrecherche wurden dann Kriterien herausgearbeitet, die für die Realisierung von Schafhaltung wichtig sind: Weideansprüche und Futterflächenbedarf, Mindestausstattung mit Tränken und Pferchflächen, Eignung von Triebwegen, Maßnahmen zur Wolfssicherung sowie Unterbringung der Schafe im Winter.

Um zu ermitteln, inwiefern die tatsächlichen heutigen Bedingungen im Naturraum den Anforderungen einer Hüteschafherde entsprechen, musste Luise Lott - der Jahreszeit und der Kürze der Bearbeitungszeit geschuldet - auf die im Internet verfügbaren Ergebnisse bisheriger Kartierungen aufbauen. Somit trägt die mit viel Akribie herausgearbeitete Triftkonzeption theoretischen Charakter. Beim Abwandern des vorgeschlagenen Triftkorridors (mit dem Versuch, diesen vor Ort aus "Schäferperspektive" zu betrachten) zeigte sich, dass der Entwurf aus der Bachelorarbeit so leider nicht 1 : 1 übernommen werden kann.

Zum Schluss ihrer Arbeit arbeitet die Studentin die **Vorteile einer gemeinschaftlichen Hüteschafkonzeption** heraus, die hier zitiert werden sollten:

"Vorteile für den Schäfer/die Schäferin:

- Die Erstellung einer Hüteschafkonzeption erspart viel Planungs- und Recherchearbeit für den Schäfer. Die Hüteschafkonzeption belegt, dass Flächen in großer Zahl vorhanden und für eine Beweidung geeignet sind. Sollte er in Kooperation mit dem Naturschutz treten wollen, um in besonderem Maße einen Beitrag zur standortgerechten Landschaftspflege zu leisten, so kann auf diesem Konzept aufgebaut und die konkrete Machbarkeit kann verifiziert werden. Das erspart Ärger, denn gemeinsame Ziele sind ja zuvor festgelegt worden.
- Im Gegenzug für seine Mitwirkung kann der Schäfer möglicherweise im Rahmen eines großangelegten Naturschutzprojektes gefördert werden, sofern dieses Projekt von allen Akteuren gewollt und unterstützt wird. Im Rahmen eines solchen Projektes könnte „Starthilfe“ für einmalige Investitionen und zur dauerhaften Existenzsicherung z.B. durch die Pacht von Flächen gegeben werden.
- Durch die gut kommunizierte Präsenz des Schäfers ... ist mit einer erhöhten Akzeptanz für den Berufsstand des Schäfers zu rechnen, einer Toleranz bei Konflikten und einer Würdigung von Dienstleistungen und Herausforderungen.

¹⁰⁷ LOTT 2020 - leider sind studentische Arbeiten nicht (mehr) unbeschränkt öffentlich zugänglich - diese kann aber bei der Autorin selbst angefordert werden: sophie_luise.lott@mailbox.tu-dresden.de

- Zuletzt kann der Schäfer auch an ein möglicherweise gemeinschaftlich zu etablierendes solidarischeres Vermarktungssystem anknüpfen, um über eine Aufpreisvermarktung faire Preise für sein Produkt zu erhalten.

Vorteile für die Natur:

- Im Vordergrund der naturschutzfachlichen Motivation stehen standortgerechte, nachhaltige Pflege und Entwicklung von naturschutzfachlich wertvollen Flächen und die Steigerung des Artenreichtums insbesondere seltener und gefährdeter Arten der jahrhundertelangen Hütellandschaft, die von einer Beweidung in hohem Maße profitieren würden. Beweidung als Pflegemethode ist dabei durch keine andere Ersatzhandlung zu imitieren.

- Die Schaffung von durchgängigen Triebwegen als biotopverbindenden Elementen stellt die zweite Hauptmotivation der naturschutzfachlichen Perspektive dar. Durch physisch oder durch aktiven Transport von Arten durch Schafe geschaffenen Biotopverbund können sich Biotope in ihrem Genpool gegenseitig bereichern und austauschen und eine Flexibilität gegenüber sich verändernden Standortbedingungen ist geschaffen. Dem Schaf kommt dabei aufgrund seiner anatomischen Vorteile in besonderem Maße eine Bedeutung zu.

Vorteile für die Bevölkerung:

- Durch die extensive Bewirtschaftung und Nutzungsvielfalt der Flächen des Osterzgebirges ist auch eine Steigerung des Erlebniswertes zu erwarten, insbesondere von Schafen als lebendigen Attraktionen. Das Landschaftsbild profitiert von der Anlage zusätzlicher Blühstreifen und der Bereicherung der Bergwiesen durch neue Arten, die als Naturerfahrung wahrgenommen werden können.

- Im Falle einer regionalen Vermarktung von Schafsprodukten kann hochwertiges, nachhaltig erzeugtes Fleisch erworben werden.

- Die Kultur der Hüteschäfer, welche sich gegenwärtig vor allem in den neuen Bundesländern in rasantem Rückgang befindet und fast schon verschwunden ist, kann als Kulturgut wiederentdeckt und kennengelernt werden.

Vorteile für mittelständische Unternehmen:

- Im Zuge der Etablierung eines regionalen Produktes mit gemeinsamer Vermarktungsstrategie können auch weitere mittelständische Unternehmen kooperieren und vom neuen Regionalprodukt profitieren, so im Bereich der Gastronomie, des Gewerbes und der Dienstleistung.

Vorteile für alle zusammen:

- Generell stellt eine gemeinsame Hüteschafkonzeption eine Kommunikationsgrundlage dar – Was wollen wir? Basierend auf ersten Datengrundlagen sind erste naturschutzfachliche Vorschläge unterbreitet, erste weiterführende Visionen angestellt. Nun können weitere Akteure aktiv werden und ihre Vorstellungen einbringen.

Werden komplexe Wechselwirkungen zwischen Landschaft, Gesellschaft und Ökonomie vernachlässigt, können globale gesellschaftliche Herausforderungen wie Klimawandel, Ernährungssicherung, Erhalt der Biodiversität und Ressourcenknappheit nicht bewältigt werden."¹⁰⁸

¹⁰⁸ ebd. S. 97f

2.2 Projektgebiet Oberes Müglitztal

Aufbauend auf den vorausgegangenen, im vorherigen Kapitel skizzierten Planungen konzentrieren sich die aktuellen Überlegungen zur Wiedereinführung von Hüteschafhaltung erneut auf einen fünf bis sieben Kilometer breiten, sich über ca. fünfzehn Kilometer Nord-Süd-Ausdehnung erstreckenden Streifen beiderseits von Müglitz (unterhalb Lauenstein) und Rotem Wasser. Als räumliche Grenzen des Untersuchungsraumes können Schlottwitz im Norden und die Staatsgrenze im Süden, Trebnitzgrund/Liebenauer Bach im Osten und das zusammenhängende Waldgebiet des Quarzporphyrückens Kahleberg - Tellkoppe - Kohlberg im Westen gelten. Es handelt sich um Territorium der Städte Glashütte (Gemarkungen Cunnersdorf, Schlottwitz, Neudörfel, Rückenrain, Glashütte, Dittersdorf, Börnchen, Johnsbach) sowie Altenberg (Falkenain, Bärenstein, Liebenau, Lauenstein, Altenberg, Geising, Löwenrain). Randlich einbezogen ist auch die Gemarkung Dönschten (Stadt Dippoldiswalde).

2.2.1 Naturraum

Auf eine detaillierte Beschreibung des Ost-Erzgebirges und des Müglitztalgebiets soll hier verzichtet werden. Für genauere naturkundliche Informationen sei auf die Bände 2 und 3 des Naturführers Ost-Erzgebirge¹⁰⁹ verwiesen.

Das Projektgebiet befindet sich an der **Ostflanke der Erzgebirgspultscholle**. Damit verbunden sind einige wesentliche naturräumliche Besonderheiten:

- Das Klima ist bereits deutlich subkontinental geprägt, die Durchschnittsniederschläge sind geringer als im westlichen Erzgebirge und die Temperaturschwankungen größer. Es liegt nahe, dass auch die Tier- und Pflanzenwelt hier vergleichsweise gut an eine weite Spanne von Witterungsereignissen angepasst ist. Inwiefern die Extremwetterlagen der letzten Jahre noch innerhalb des Resilienzbereichs liegen, bleibt abzuwarten.
- Die Distanz zwischen Erzgebirgskamm und Elbtal beträgt hier nur reichlich 25 km Luftlinie. Der damit verbundene Höhenunterschied von mehr als 800 Metern führt zu einer raschen Fließgeschwindigkeit der Bäche. Die Müglitz und teilweise ihre Zuflüsse haben dadurch ein besonders schroffes Steiltal geschaffen, mit felsdurchsetzten Waldhängen. Wo immer möglich, wurde aber auch an den nicht ganz so abschüssigen Flanken zumindest in der Vergangenheit Landwirtschaft betrieben. Die Reste solcher unbewaldeten Extremstandorte weisen heute oft eine besonders schützenswerte Flora und Fauna auf, stellen aber auch besonders hohe Ansprüche an die Biotoppflege.
- Die Kammhöhe nimmt nach Osten rasch ab. Verbunden mit den relativ fruchtbaren Gneisböden der Gegend führte dies zur weitgehenden landwirtschaftlichen Inkultur der Hochflächen während der Kolonisation im 12./13. Jahrhundert. Der Waldanteil liegt mit gerademal rund 30 % hier an der Erzgebirgs-Ostflanke weit unter dem Durchschnitt vergleichbarer Mittelgebirge (auch des West-Erzgebirges). Andererseits war der Ackerbau in vielen Bereichen des oberen Ost-Erzgebirges auch nicht übermäßig lukrativ. Hier fand im 19./20. Jahrhundert die Wiesenwirtschaft ihren Schwerpunkt.
- Die Hanglagen bedingen, dass an relativ vielen Stellen Kluftwasserschichten angeschnitten sind, die zu Sickerquellen und entsprechenden Feuchtbiotopen führen. Dies kann Probleme für die Schafbeweidung (Parasiten, Moderhinke) mit sich bringen.
- Teilweise ebenfalls durch die Hanglagen gefördert, vor allem aber dort, wo Granitporphyr ansteht, sind hier im Müglitztalgebiet besonders große Steinrücken ausgebildet. Diese können teilweise als Leitlinien für eine gehütete Schafherde dienen (so wie dies früher wahrscheinlich

¹⁰⁹ GRÜNE LIGA 2007a; GRÜNE LIGA 2007b - alle Inhalte komplett abrufbar unter <https://osterzgebirge.org/de/natur-erkunden/naturfuehrer>

ebenfalls war). Gleichzeitig wäre es günstig, wenn neben Schafen auch einige Ziegen mithelfen würden, den allzu üppigen Gehölzaufwuchs und die "Vergrasung" der Steinrücken zu begrenzen.

2.2.2 Schutzgebiete

Landschaftsschutzgebiet

Abgesehen von den unmittelbaren Ortslagen, befindet sich das gesamte Projektgebiet innerhalb des Landschaftsschutzgebiets "Oberes Osterzgebirge". Die LSG-Verordnung¹¹⁰ von 2001 enthält u.a. folgende projektrelevante "Grundsätze und Ziele der Pflege und Entwicklung" (§7):

- Anwendung ressourcen- und strukturschonender Weideverfahren, insbesondere durch die Auszäunung von Wasserläufen, Uferzonen, Feuchtbereichen, Feldgehölzen, Steinrücken und Waldrändern;
- Wiederherstellung, Pflege und Entwicklung von bundes- und landesrechtlich besonders geschützten Grünlandbiotopen, wie Bergwiesen, magere Frischwiesen, Borstgrasrasen und Feuchtwiesen durch die Förderung der extensiven Grünlandnutzung und die Mehrung des Grünlandanteils;
- Pflege und Entwicklung der Lebensräume charakteristischer Tiere und Pflanzen des Osterzgebirges, insbesondere des gehölzreichen Offenlandes und der Steinrückenlandschaften.

Die in der LSG-Verordnung enthaltenen Verbote und Erlaubnisvorbehalte dürften die Ausübung von Hüteschafhaltung nicht betreffen. Generell sind Landschaftsschutzgebiete in Sachsen eher eine sehr schwache Schutzgebietskategorie.

Naturschutzgebiete

Im Projektgebiet befinden sich die NSG "Trebnitzgrund"¹¹¹, "Weicholdswald"¹¹², "Geisingberg"¹¹³ sowie "Grenzwiesen Fürstenau und Fürstenwalde"¹¹⁴. Während die ersteren fast ausschließlich waldbestockt sind (und somit für das Hüteschafprojekt nicht berücksichtigt wurden), stehen sowohl am Geisingberg als auch bei den Grenzwiesen die artenreichen Grünlandbiotope im Zentrum der Schutzbemühungen.

Die Pflege- und Entwicklungsgrundsätze der Schutzgebietsverordnung zum NSG Geisingberg (2007) sowie zum NSG Grenzwiesen Fürstenau und Fürstenwalde (2015) umfassen u.a. (weitgehend gleichlautend):

- Verbesserung der Kohärenzbedingungen zu angrenzenden und benachbarten Lebensräumen und Lebensstätten, die nach Fauna- Flora-Habitat-Richtlinie von gemeinsamer Bedeutung sind, insbesondere durch Grünlandpflege, Waldbewirtschaftung und Moorregeneration;
- Erhaltung großflächiger, naturschutzgerecht bewirtschafteter Offenlandbereiche, in denen die Erhaltung und Ausbreitung typischer, seltener und gefährdeter Arten ermöglicht wird, durch eine naturverträgliche und nachhaltige Nutzung;
- Erhaltung, Sicherung und Entwicklung, zum Teil auch Regeneration der typischen Offenlandbiotope wie Bergwiesen, Borstgrasrasen, Feuchtwiesen sowie Nieder-, Zwischen- und Hochmoore durch

¹¹⁰ abrufbar unter: www.naturschutzstation-osterzgebirge.de/gebiete/landschaftsschutzgebiete

¹¹¹ siehe: <https://osterzgebirge.org/de/natur-erkunden/schutzgebiete/naturschutzgebiete/trebnitzgrund>

¹¹² <https://osterzgebirge.org/de/natur-erkunden/schutzgebiete/naturschutzgebiete/weicholdswald>

¹¹³ <https://osterzgebirge.org/de/natur-erkunden/schutzgebiete/naturschutzgebiete/geisingberg>

¹¹⁴ <https://osterzgebirge.org/de/natur-erkunden/schutzgebiete/naturschutzgebiete/grenzwiesen-fuerstenau-fuerstenwalde>

- a) Biotoppflege und -entwicklung, vorrangig durch Mahd und Verzicht auf Düngung;
- b) extensive landwirtschaftliche Nutzung durch ein- bis zweischürige Mahd und extensive Beweidung mit einer Besatzdichte von maximal 1,4 Großvieheinheiten pro Hektar im Jahresmittel in den übrigen Bereichen;

Die in den Verordnungen aufgeführten Verbote wiederum sind aller Voraussicht nach für Hüteschäferi nicht relevant.

Flächennaturdenkmale¹¹⁵

Im Projektgebiet liegen 20 Flächennaturdenkmale, davon 19 Grünland-FND:

FND Orchideenwiese Cunnersdorf (bei Schlottwitz); FND Alm-Wiese Glashütte am Cunnersdorfer Weg; FND Südhang im Hirtenwiesengrund; FND Wiese an der Sonnenleite; FND Wiesen oberhalb Krachwitz; FND Kohlbachtal; FND Orchideenwiese Johnsbach (Mayenburgwiese); FND Bekassinenwiese Johnsbach; FND Oberes Schilfbachtal; FND Schilfbachtal; FND Bielatal; FND Wiesen an der Kleinen Biela; FND Wiese am Klärwerk Lauenstein; FND Wiesen am Steinbruch Lauenstein; FND Akeleiwiese (Hartmannmühle); FND Hirtenwiese (Geising); FND Bettelsackwiese; FND Erdbachtal; FND Wiese am Sommerweg

Fast alle Flächen erhalten eine Mindestpflege in Form einschüriger Mahd. Nachbeweidung wird bislang bei drei der genannten FNDs praktiziert.

NATURA 2000

Schätzungsweise 30 % des Projektgebietes gehören zum europäischen Schutzgebietssystem NATURA 2000 - als SPA-/Vogelschutzgebiet und/oder als FFH-Gebiet. Größtenteils treffen beide Kategorien zu.

Von den Vogelschutzgebieten werden berührt: SPA Osterzgebirgstäler (Meldenummer 59), SPA Weicholdswald (61), SPA Geisingberg und Geisingwiesen (62), SPA Fürstenau (60). Im Unterschied zu den FFH-Gebieten existiert nur für wenige SPA-Gebiete ein Managementplan. Zu den Ausnahmen gehört das SPA-Gebiet Fürstenau. Von den darin festgelegten Erhaltungsmaßnahmen dürfte die geplante Hüteschafhaltung, die den Süden des SPA-Gebiet tangieren wird, nicht betroffen sein.

Demgegenüber sind die Festlegungen der Managementpläne der FFH-Gebiete durchaus relevant. Zahlreiche Grünland-Lebensraumtypen-Flächen sollen ins Projekt einbezogen, d.h. von den Schafen abgehütet werden. Die betrifft vor allem LRT 6510 Flachlandmähwiesen und 6520 Bergmähwiesen, zu einem sehr geringen Teil auch 6230 Borstgrasrasen.

Das Projektgebiet hat Anteil an folgenden FFH-Gebieten:

- Müglitztal (043E) - insgesamt ca. 80 Grünland-LRT im Projektgebiet, davon ca. 35 entlang des geplanten Triftzugs;
- Trebnitztal (041E) - insg. ca. 25 Grünland-LRT im Projektgebiet, davon ca. 15 am Triftzug (Variante B);
- Geisingberg und Geisingwiesen (039E) - ca. 50 Grünland-LRT, davon ca. 25 an den Triftzug-Varianten;
- Fürstenauer Heide und Grenzwiesen Fürstenau (044E) - ca. 30 Grünland-LRT im Projektgebiet, davon 5 am Triftzug;
- Dönschten (177) - ca. 10 Grünland-LRT im Projektgebiet, davon 5 bis 6 am Triftzug.

¹¹⁵ Kurzbeschreibungen aller FND unter: <https://osterzgebirge.org/de/natur-erkunden/schutzgebiete/naturdenkmale/flaechennaturdenkmale-fnd>

(Außerdem sind im Projektgebiet noch ca. 230 LRT außerhalb der FFH-Gebiete kartiert. Davon werden ca. 100 Flächen durch den Triftzug bzw. seine Varianten angesteuert.)

Generell sehen die Managementpläne für die Grünland-LRT ein- bis zweischürige Mahd vor und erlauben in den meisten Fällen (nach 6 - 10 Wochen Nutzungspause) eine Nachbeweidung. Zwar sind die MAPs für private Landnutzer generell unverbindlich, doch sollte hier im Rahmen des Projekts darauf hingewirkt werden, bei den LRT, die im Frühling und Sommer auf dem Triftkorridor liegen, eine frühe Hüteschafbeweidung zu ermöglichen.

2.2.3 Agrarstruktur

historisch

Die meisten Dörfer des Ost-Erzgebirges entstanden während der ersten Rodungsphase und weisen die typische Flurstruktur von Waldhufendörfern auf. Die Hufenstreifen - also der Landbesitz, der "behufs" der Ernährung einer Bauernfamilie einstmals erforderlich war - sind gerade im Bereich des oberen Müglitztales noch immer in idealtypischer Weise anhand der Steinrücken-Begrenzungen zu erkennen. Eine solche Hufe in Johnsbach, Dittersdorf oder Bärenstein war demnach bis zu zwei Kilometer lang (teilweise sogar noch länger), aber meist nur 50 bis 100 m breit. Die Durchschnittsgröße des ursprünglichen bäuerlichen Landbesitzes dürfte sich auf rund 15 ha belaufen haben.

Durch Erbteilungen und Verkäufe änderten sich später die Größen und Besitzverhältnisse etwas, aber im Großen und Ganzen findet man diese Eigentumsstrukturen heute noch vor.

Bei späteren Rodungen stand dann nur noch begrenzt Platz für neue Siedlungsanlagen zur Verfügung, entsprechend kleiner sind die Hufenstreifen - z.B. in Rückenhain. Oder aber es entstand, im Falle der primär bergbaulich bedingten Aufsiedlungen landwirtschaftlich weniger geeigneter Bereiche, eine unregelmäßige Blockflur, so wie rund um Geising und Altenberg. Hier betragen die Feldgrößen oft nur einen oder wenige Hektar. Die Eigentumsverhältnisse bei solchen "Splitterflächen" unterlagen in der Geschichte - bis in die jüngste Vergangenheit - erheblichen Veränderungen. So kaufte der Landesverein Sächsischer Heimatschutz in den 1920er und 30er Jahren viele Grundstücke rund um den Geisingberg auf, die im Zuge der Bodenreform dann wieder enteignet wurden und neue Besitzer erhielten. Im Rahmen des Naturschutzgroßprojekts kam es hier Anfang der 2000er Jahre erneut zu vielen Eigentümerwechseln: zu den Voraussetzungen des Großprojekts gehörte der Erwerb von Flächen, auf denen geförderte Maßnahmen umgesetzt werden sollten, durch die "öffentliche Hand".

Mit Gründung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und dem oft unfreiwilligen Beitritt fast aller Bauerngüter (eine nennenswerte Ausnahme blieben private Landwirte in Glashütte, die die Steilhanglagen noch bis in die 1970er Jahre nutzen "durften") spielten die Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden während der DDR-Zeit faktisch keine Rolle mehr. Hufenstreifen wurden zu größeren Feldblöcken zusammengelegt, wo immer dies die Steinrücken zuließen. Und nicht wenige Steinrücken wurden auch beseitigt, z.B. rund um Liebenau.

Im Zuge der agrarpolitisch verfügbaren Spezialisierung der LPGs konzentrierte sich die Landwirtschaft im (oberen) Ost-Erzgebirge zunehmend auf Viehzucht - der Grünlandanteil nahm erheblich zu.

Eine Sonderrolle kam bei den Prozessen dem Landwirtschaftlichen Versuchsgut Börnchen zu, wo seit den 1950er Jahren Untersuchungen der Karl-Marx-Universität liefen.

aktuell

Den meisten LPGs gelang auch im Ost-Erzgebirge um 1990 die Umstrukturierung und Anpassung an die neuen wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Nur die LPG Altenberg, die zuvor schon der LPG Hartmannsdorf angegliedert worden war, hörte auf zu existieren (was für die Flächennutzung rund um den Geisingberg zunächst große Probleme aufwarf, dann aber auch neue Möglichkeiten eröffnete).

Die meisten der in den Dörfern wohnenden Eigentümer der Äcker und Weiden, die mittlerweile keine eigenen Ambitionen mehr auf landwirtschaftliches Unternehmertum hatten, verpachteten mehr oder weniger bereitwillig ihr Land an die LPG-Nachfolgeunternehmen in Cunnersdorf(-Luchau), Liebenau(-Dittersdorf), Johnsbach(-Falkenhain), Bärenstein(-Löwenhain-Fürstenau). Das Interesse an der Neu- oder Wiedergründung von (kleinen) privaten Landwirtschaftsbetrieben hielt sich zunächst in Grenzen.

In unterschiedlichen Rechtsformen und Eigentümerstrukturen existieren die LPG-Nachfolgeunternehmen noch immer, wobei deren "Flächendominanz" in den jeweiligen Gemarkungen inzwischen sehr verschieden ist. Während die Agrargenossenschaft Johnsbach e.G. nach wie vor noch den größten Teil der Flächen rund um Johnsbach und Falkenhain bewirtschaftet, sind etwa in Cunnersdorf oder Bärenstein die jeweiligen LPG-Nachfolgebetriebe nur noch ein Akteur unter relativ vielen.

Inzwischen haben sich hier vergleichsweise viele neue kleine, teilweise aber durchaus wachsende Landwirtschaftsunternehmen etabliert. Insbesondere im Gebiet des Naturschutzgroßprojekts erwirtschaften etliche von ihnen einen - vermutlich erheblichen - Teil ihrer Einnahmen mit Landschaftspflege.

Allein für die Flächen entlang des vorgeschlagenen Hüteschaf-Triftzugs (+ Varianten) wurden bisher 33 verschiedene Landnutzer ermittelt - und die Recherchen sind noch längst nicht abgeschlossen. Von allen wird das Einverständnis benötigt, dass die Schafe zumindest am Rand ihrer Grünlandflächen entlang getrieben werden dürfen!

Derzeit scheint die Agrarstruktur auch im Ost-Erzgebirge in erheblichem Wandel zu sein. Dies ist einerseits der EU-Förderpolitik (und deren Ausgestaltung auf sächsischer Ebene) geschuldet. Betriebsprämie und AuK-Gelder sind offenbar ausreichend lukrativ für neue Akteure, sich der Landwirtschaft zu widmen. Andererseits bieten die derzeitigen Marktpreise für die allermeisten Agrarprodukte kaum eine Basis für das nachhaltige Erwirtschaften auskömmlicher Einnahmen.

Bedenklich ist der Flächenerwerb durch nichtregionale Unternehmen. Auch im Ost-Erzgebirge sind offenbar größere Agrarbetriebe aus landwirtschaftlichen Gunstgebieten (im Lößgebiet, mit hohen Bodenwertzahlen und hohen Erträgen) dabei, Flurstücke zur Umsetzung ihrer Greeningverpflichtungen zu akquirieren.

2.3 Akteure in der Region

Die Wiedereinführung von Hüteschafhaltung kann langfristig nur erfolgreich sein, wenn möglichst viele Partner von Beginn an mit einbezogen werden - und ein eigenes Interesse an dem Projekt entwickeln. Im Folgenden deshalb eine Übersicht über die wichtigsten potentiellen "stake holder":

2.3.1 Schäfereien

Wichtigste Voraussetzung für Hüteschafhaltung ist zweifellos die Existenz eines Schäfereiunternehmens mit mindestens einem ausgebildeten Schäfer (oder auch Schäferin), der fachlich für diese anspruchsvolle Arbeit ausgebildet ist - und möglichst auch schon eigene praktische Erfahrungen darin hat. Darüberhinaus muss er oder sie auch längerfristig bereit sein für das oft schwierige Leben als Hüteschäfer.

In Sachsen generell ist nicht nur der Schafsbestand rückgängig, sondern auch die Zahl der Betriebe mit Schafhaltung. So ging allein zwischen 2010 und 2018 Anzahl der Halter von mehr als 200 Schafen um mehr als ein Fünftel zurück.¹¹⁶ Wirkliche Hüteschäferei gibt es vermutlich in ganz Sachsen heute nicht mehr. Was - neben etlichen anderen Gründen - sicher auch am Nachwuchsmangel liegt. Allen Idealvorstellungen vom romantischen Schäferdasein zum Trotz ist für die meisten jungen Menschen ein meist minimal bezahlter, dafür aber arbeits- und entbehrungsreicher Job wenig attraktiv.

Insofern kann es als außergewöhnliche positive Fügung angesehen werden, dass jetzt möglicherweise tatsächlich ein (noch relativ neues) Schäfereiunternehmen und ein junger, ausgebildeter Schäfer mit mehreren Jahren Hüteberufserfahrung Interesse an der Realisierung bekunden!

Darüberhinaus sind im Projektgebiet noch zwei weitere Schäfereien aktiv, deren reicher Erfahrungsschatz für ein Hüteschafprojekt sehr wichtig ist.

Schäferei Drutschmann:¹¹⁷ Wenngleich in Reichstädt und Berreuth ansässig, betreibt die Schäferei Drutschmann seit den 90er Jahren bereits wertvolle Biotoppflege im Müglitztal, unter anderem auch am unteren Osthang des Geisingberges sowie am östlichen Ortsrand von Lauenstein. Jährliche Nachbeweidung mit den "Drutschschafen" kann auch im Bärensteiner Bielatal als wesentlich mitverantwortlich angesehen werden, dass aus einer zuvor sehr misshandelten Grünlandfläche (Gülleverklappung + Mulchen) innerhalb weniger Jahre eine außerordentlich artenreiche Wiese wurde, die 2013 FND-Status erhielt!

Der immer arbeitende und dabei immer freundliche Bernhard Drutschmann war bis zu seinem frühzeitigen Tod 2018 für viele Menschen der Region *der* Schäfer.

Die praktische Arbeit wird nunmehr von Manja Drutschmann, ebenfalls ausgebildete Schäferin, fortgeführt. Karin Drutschmann, die bereits beim Volksgut Dippoldiswalde für die Schafzucht verantwortlich war, leitet den Betrieb. Neben Schafhaltung (Merinolandschaf, Suffolk, Skudde) und Biotoppflege gehören der Hofladen, Kreativkurse rund um Wolle sowie ein breitgefächertes Umweltbildungsangebot zu den Standbeinen des Familienbetriebs. Sehr viele Kinder der Region haben unvergessliche Erlebnisse bei Projekttagen mit Schäfer bzw. Schäferin im Ost-Erzgebirge mitnehmen können!

Die Schäferei Drutschmann investierte bereits Anfang der 2000er viel Zeit für die Machbarkeitsstudie Hüteschafhaltung¹¹⁸ sowie bei entsprechenden Plänen des Naturschutzgroßprojekts. Beides führte, wie bereits dargelegt, bedauerlicherweise nicht zur Realisierung. Nach zahlreichen weiteren negativen Erfahrungen v.a. mit staatlichen Naturschutzakteuren, die die ohnehin sehr schwierigen Arbeitsbedingungen mit praxisfremden Anforderungen und Fördervorschriften zusätzlich belasten, hält sich die Bereitschaft zu weiteren "Projekten" erklärtermaßen leider in Grenzen.

¹¹⁶ <https://www.landwirtschaft.sachsen.de/schaf-und-ziege-12589.html> (abgerufen am 20.6.20)

¹¹⁷ www.schaeferei-drutschmann.de

¹¹⁸ GRÜNE LIGA 2004

Milchschaafhof Bärenstein:¹¹⁹ 2006 übernahmen Schäfermeister Falk Bräuer und Elke Helbig einen ehemaligen Neubauernhof auf der Bärensteiner "Feile". Bis wenige Jahre zuvor hatte hier der betagte Vorbesitzer eine kleine bis mittelgroße Schafherde gehalten. Der Tierbestand des jetzigen Milchschaafhofs umfasst ca. 40 Mutterschafe plus Nachwuchs sowie Zuchtböcke (Ostfriesisches Milchschaaf, schwarze Form). Die von Hand gemolkene Milch wird - ebenfalls in Handarbeit - zu hochwertigem (allerleckersten!) Käse verarbeitet. Dieser - und weitere Schafprodukte - sind im Hofladen und in der Verbrauchergemeinschaft Dresden erhältlich, gelegentlich auch im kleinen Dorfladen von Bärenstein. Der Milchschaafhof ist zertifizierter Biobetrieb (Gäa) und bildet auch Schäferlehrlinge aus.

Dank Nachbeweidung mit den Schafen des Milchschaafhofs konnte u.a. auf dem FND "Schilfbachtal" der Bestand an Stattlichem Knabenkraut von sehr wenigen Restpflanzen zu einer großen Population mit ca. 450 blühenden Exemplaren (Mai 2020) entwickelt werden. Falk Bräuer hatte früher selbst als Hüteschäfer gearbeitet. Er stand mit seinen Erfahrungen der Bachelorarbeit von Luise Lott ebenso zur Seite wie der Erarbeitung der Hüteschafkonzeption. Fachliche Unterstützung kam ebenfalls von der derzeitigen Auszubildenden am Milchschaafhof, Johanna Honig. Auch künftig wird das Hüteschafprojekt auf die Mitwirkung des Milchschaafhofs Bärenstein zählen können.

Agrargenossenschaft Reinholdshain: Die Agrargenossenschaft Reinholdshain unterhält eine kleinere Schafherde, die offenbar vor allem zur Beweidung der Talauenwiesen in der Ortslage Reinholdshain eingesetzt wird. Darüberhinaus werden damit einige Flächen an den Dönschtener Hängen (FFH-Gebiet "Bergwiesen bei Dönschten") beweidet - in Koppelhaltung.

Schäferei Körstel: Vor einigen Jahren zog Familie Körstel in den kleinen Ort Bienhof, inmitten des Naturschutzgebiets "Mittelgebirgslandschaft um Oelsen" gelegen. Ein paar Zackelschafe sollten eigentlich nur der unmittelbaren Grundstückspflege dienen. Doch bald bekam Sven Körstel Anfragen von Botanikern, ob die Schafe nicht auch zur Biotoppflege eingesetzt werden könnten. Seit 2018 kommen die Körstel-Zackelschafe nun auch für die (sehr notwendige) Nachbeweidung einiger wertvoller Geisingbergwiesen zum Einsatz, so auch auf der bekannten Klengelsteigwiese. Ob das dieses Jahr - nach längerer Zeit mal wieder - besonders üppige Blüten der Trollblumen damit im Zusammenhang steht, kann derzeit nur vermutet werden. 2020 beweidet die Herde außerdem Grünlandbiotop im Raum Schellerhau.

Die Schäferei befindet sich gleichwohl noch im Aufbau. Geplant sind künftig eine kleine Hofmolkerei und eigene Schlachtung.

Sohn Simon Körstel ist ausgebildeter Schäfer und arbeitet seit einigen Jahren bei Hüteschäfereien in der Rhön, in der Lüneburger Heide sowie aktuell in der Schweiz. Er ist sehr daran interessiert, hier im Ost-Erzgebirge eine Existenz als Hüteschäfer aufzubauen. Familie Körstel hat ihr Interesse bekundet, bei einem entsprechenden Projekt als Hauptpartner mitzuarbeiten.

¹¹⁹ www.milchschaafhof-baerenstein.de

2.3.2 Hauptlandnutzer

Versuchsgut Börnchen GmbH: Mit der Wende verlor das Lehr- und Versuchsgut Börnchen - ein im Vergleich zu den damaligen LPGs kleiner Betrieb - seine Funktion als Praxispartner der Universität Leipzig. Von 1995 bis 2004 fand dann ein umfangreiches Projekt mit Fachbehörden des Freistaates (LfUG, LfL) statt, bei dem die Auswirkungen unterschiedlicher "extensiver" Bewirtschaftungs- und Pflegeverfahren untersucht wurden.¹²⁰ Nachdem diese Versuchsserie abgeschlossen war und das LfULG kein weiteres Interesse bekundete, ist das Unternehmen bedauerlicherweise nur dem Namen nach noch ein Versuchsgut. Im Idealfall könnte sich dies mit einem Projekt zur Wiedereinführung von Hüteschafhaltung aber wieder ändern.

Die wirtschaftliche Existenz sichert die Wartebullenhaltung für das Unternehmen Bayern-Genetik, die 1997 das Gut übernommen hat. (Bevor Zuchtbuller "zum Einsatz kommen" dürfen, müssen sie zunächst für zwei bis drei Jahre unter günstigen Umweltbedingungen auf die Weide, um die gewünschten Eigenschaften ausbilden zu können).¹²¹

Thomas Hubald, der Geschäftsführer des Versuchsguts Börnchen, steht einem Hüteschafprojekt sehr aufgeschlossen gegenüber. Zum Versuchsgut gehören etwa 15 bis 20 Flächen, die durch den Triftzugvorschlag berührt werden.

Bärensteiner Agrarprodukte Kadner & Partner GmbH & Co. KG: Das Nachfolgeunternehmen der einstigen LPG Bärenstein, mit Sitz in Fürstenau, hatte noch Anfang der 2000er Jahre den größten Teil der Flur rund um Bärenstein gepachtet und bewirtschaftet. Vor allem in den letzten Jahren haben hier neue, ortsansässige Betriebe, z.B. der Biohof Bernd Seifert, zahlreiche Flächen übernommen. Die Bärensteiner Agrarprodukte ist an einem Forschungs- und Entwicklungsvorhaben (FuE) des Sächsischen Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG) beteiligt, das den Kurztitel "Landschaftspflege durch extensive Rinderbeweidung" trägt¹²². Dazu werden Mutterkuhherden in (sehr) großen Weidekomplexen - mitsamt Steinrücken und Bergbauhalden - beiderseits der Sachsenhöhe gekoppelt.

2016 wurde auch die Bärensteiner Agrarprodukte von Bayern-Genetik übernommen und soll offenbar mit dem Versuchsgut Börnchen zusammengeführt werden. Die vergangenen Monate waren von einigen Umbrüchen im Unternehmen geprägt, was auch Pächterwechsel für weitere Flächen nach sich zog. (Zunehmende Zersplitterung der Nutzerstrukturen erschwert absehbar die Organisation von Schafshutung). Insofern sind die 40 Flächen entlang des Triftzuges, für die die Bärensteiner Agrarprodukte als Nutzer ermittelt werden konnte, vermutlich nicht der aktuellste Stand.

Für das Hüteschafprojekt kann auf alle Fälle auch mit der Kooperationsbereitschaft der Bärensteiner Agrarprodukte gerechnet werden.

Liebenauer Agrar GmbH:¹²³ Das Unternehmen bewirtschaftet einen Großteil der Flächen zwischen Müglitztal und Trebnitzgrund, u.a. auf den Fluren von Neudörfel, Rückenhein, Dittersdorf und Börnchen. Dazu gehören auch zahlreiche schwer nutzbare (aber aus Naturschutzsicht durchaus wertvolle) Weidehänge. Insbesondere für solche Bereiche hat der Geschäftsführer des Unternehmens, Raik Bellmann, Interesse an Hüteschafbeweidung signalisiert. Kooperation mit diesem Unternehmen ist für die Realisierung des Projekts

¹²⁰ DÖRING 2009, S. 85

¹²¹ siehe: www.youtube.com/watch?v=kq6rJnETIXU

¹²² www.landwirtschaft.sachsen.de/download/

Kurzfassung_Jedicke_Weidt_Mehr_Weidetiere_in_saechsische_Landschaften.pdf

¹²³ www.liebenauer-agrar-gmbh.de

wahrscheinlich unverzichtbar. Nach derzeitigem Stand liegen knapp 70 Flächen der Liebenauer Agrar GmbH auf oder am Triftzug (und seinen Varianten).

Agrargenossenschaft Cunnersdorf e.G.: Die Agrargenossenschaft hat heute ihren Sitz und Schwerpunkt in Luchau und nennt sich deshalb jetzt "Luchbergmilch". Seit 2007 gehört das Unternehmen zum Firmenverbund Starbach-Sachsen e.G.¹²⁴ In der Umgebung von Cunnersdorf gibt es seit längerem mehrere Wiedereinrichter (Böhme GbR, Dittrich, Funke). Die von der Agrargenossenschaft bewirtschafteten Flächen bilden daher keine kompakte Einheit, die sich durch einen nahtlosen Triftkorridor für Hüteschafhaltung erschließen ließe. Dennoch gehören dazu einige wertvolle Grünlandbiotope nördlich von Glashütte, deren Artenzusammensetzung von einer straffen Vorweide mit Schafen höchstwahrscheinlich profitieren würde. Nach derzeitigem Recherchezustand sind weniger als zehn Flächen der Agrargenossenschaft Cunnersdorf betroffen. Der "Luchbergmilch"-Geschäftsführer, Jan Köhler, steht dem Hüteschafprojekt sehr aufgeschlossen gegenüber.

Agrargenossenschaft Johnsbach e.G.: Im Unterschied zu anderen Nachfolgeunternehmen der ehemaligen LPGs ist es der Agrargenossenschaft Johnsbach gelungen, die allermeisten Landwirtschaftsflächen rund um Johnsbach und Falkenhain in ihrem Pachtbestand (oder Besitz) zu halten. Außerdem hat das Unternehmen noch etliche weitere Wiesen im Müglitztal und bei Geising akquirieren können. Mit 65 Flächen entlang des Triftzuges wäre die Agrargenossenschaft Johnsbach einer der potentiellen Hauptpartner des Projekts. Um (hoffentlich) das Interesse des Geschäftsführers, Steffen Krumpold, an dem Projekt zu wecken, sind sicher noch Gespräche erforderlich.

weitere Flächennutzer entlang des geplanten Hüteschafkorridors (soweit diese bekannt sind):

Schröfel, Jens, Altenberg (20 Flächen)

Walter, Holger, Geising (ca. 20 Flächen)

Limousinhof M. Klemm, Hartmannsdorf (mind. 15 Flächen)

Grüne Liga Osterzgebirge e.V. (15 Flächen)

Naturbewahrung Osterzgebirge gGmbH (15 Flächen)

Böhme GbR, Cunnersdorf (ca. 10 Flächen)

Höhnel, Siegmund, Zinnwald (7 Flächen)

Dittrich, Cunnersdorf (max. 5 Flächen)

Funke, Karl-Heinz, Cunnersdorf (ca. 5 Flächen)

Zimmerhäckel, Dirk (5 Flächen)

Hubald & Voigt Agrardienstleistungen GmbH (5 Flächen)

Gröger, Glashütte (max. 5 Flächen)

Schäferei Drutschmann (5 Flächen)?

Fischer, Felix (4 Flächen)

Biohof Bernd Seifert, Bärenstein (mind. 3 Flächen, wahrscheinlich mehr)

Donath, René, Dittersdorf (3 Flächen)

Osterzgebirgische Landschaftspflege GmbH (3 Flächen)

Beschäftigungsgesellschaft Pirna e.V. (3 Flächen)

Haase, Gerhard (3 Flächen) ?

¹²⁴ www.agrar-starbach.de/standort-luchau.html

Weller, Reiner, Großröhrsdorf (2 Flächen)
Schlaubke, Jens, Glashütte (2 Flächen)
Wonneberger, Sabine (2 Flächen)
RRS Landwirtschaftsbetrieb GbR Riemsdorf (2 Flächen)
Reiterhof Lauenstein (1 Fläche)
Daniel, Andreas, Löwenhain (1 Fläche)
Welde, Daniel, Borlas (1 Fläche)

Darüberhinaus konnte bei rund 120 Flächen noch keine Landnutzer ermittelt werden. Das entspricht knapp einen Viertel aller 484 Flächen auf bzw. am Triftzug und seinen Varianten. Die Flächenverfügbarkeit zu klären, wird zu den wichtigsten Herausforderungen bei der Vorbereitung des Hüteschafprojekts gehören.

Sachsenforst und andere Waldbesitzer

Das kleinteilige Landschaftsmosaik des Ost-Erzgebirges bringt es mit sich, dass zwischen ca. 70 bis 80 Grünlandflächen entlang des Triftzugs Forst-/Waldwege genutzt, Waldrandbereiche tangiert oder sogar kürzere weglose Strecken durch den Wald zurückgelegt werden müssen. Das sächsische Waldgesetz besagt in §18 (3): "Nebennutzungen wie Grasnutzung, Waldweide, Waldfeldbau, Harznutzung dürfen nur so ausgeübt werden, dass die Funktionen, die Leistungsfähigkeit und die pflegliche Bewirtschaftung des Waldes nicht beeinträchtigt werden. Sie bedürfen der Erlaubnis des Waldbesitzers."¹²⁵ Die Zustimmung der Waldeigentümer ist also unerlässlich. Bisher konnten jedoch noch keine Recherchen zu den Eigentümerverhältnissen angestellt werden. Nur so viel ist sicher: es handelt sich überwiegend um private Waldbesitzer. Mancherorts sind forstwirtschaftliche Aktivitäten erkennbar, häufig jedoch scheint der natürlichen Sukzession freier Lauf gelassen zu werden. Bei einem Gespräch mit dem für Waldökologie und Naturschutz zuständigen Mitarbeiter des Forstbezirks Bärenfels sagte dieser zu, die in der Zuständigkeit des Staatsbetriebs Sachsenforst befindlichen Waldbestände entlang des Triftzugs zu ermitteln. Für die Nutzung zur Schafstrift würden dafür Gestattungsverträge erforderlich.

2.3.3 Verwaltungen und Behörden

Schwierige Förderbedingungen, zersplitterte Agrarstruktur, unklare Rechtslagen, mahdfixierte Naturschutzvorschriften - zahlreiche Hürden sind zu meistern, bevor der Hüteschäfer mit seiner Schafsherde wird losziehen können. Dies kann nur mit Unterstützung der öffentlichen Verwaltungen aller Ebenen gelingen.

Kommunen

Nach all den Eingemeindungen der vergangenen Jahrzehnte gehören nunmehr alle infrage kommenden Gemarkungen zu den Städten Glashütte und Altenberg. Leider liegen die politischen Prioritäten beider Kommunen nicht bei Landwirtschaft und Naturschutz (sondern Uhrenindustrie und Wintersport). Insofern ist von dieser Seite vermutlich keine allzu tatkräftige Unterstützung des Vorhabens zu erwarten.

Dennoch sollte insbesondere im oberen Ost-Erzgebirge, im Raum Altenberg, auch dem nicht-schneegebundenen Tourismus eine zunehmende Rolle zukommen. Die Angebote zum

¹²⁵ www.revosax.sachsen.de/vorschrift/5405-SaechsWaldG#p18

"Naturerleben" sind hier bisher noch recht begrenzt. Dies gilt umso mehr für Glashütte und die umliegenden Dörfer.

Die Stadt Altenberg betreibt auch den Wildpark Hartmannmühle. Hier bieten sich sicher Synergien zum Hüteschafprojekt an.

Im Rahmen der kommunalen Flächennutzungs- und Landschaftsplanung sollten die Stadtverwaltungen versuchen, die Triftkorridore langfristig zu sichern. Nach allem, was bekannt ist, spielt Landschaftsplanung allenfalls im Zusammenhang mit Bauvorhaben eine Rolle.

Landkreis - Untere Naturschutzbehörde (UNB)

Auch bei der Verwaltung des Landkreises Sächsische Schweiz - Osterzgebirge wird der Entwicklung von Landwirtschaft und Naturschutz in der Region im allgemeinen nur untergeordnete Bedeutung zugemessen. Jedoch trägt der Landkreis seit der Kommunalreform die Verantwortung für die Schutzgebiete in seinem Territorium, einschließlich der NATURA-2000-Gebiete. Die Frage ist, ob die Untere Naturschutzbehörde die Hüteschafhaltung - mitsamt der Beweidung von Naturschutzflächen in der Vor- und Hauptsaison - vordergründig als Chance oder Risiko für die Erhaltung und Entwicklung artenreichen Grünlands ansieht. Bisher konnten noch keine Gespräche mit der UNB zu diesem Thema geführt werden.

Als Träger des Naturschutzgroßprojekts "Bergwiesen im Osterzgebirge" ist laut Förderrichtlinie "chance.natur" (BMU 2014) der Landkreis gemeinsam mit dem Freistaat dafür zuständig, auch nach Projektende 2018 die "naturschutzgerechte Sicherung der Projektziele" zu gewährleisten. Das Hüteschafprojekt könnte dafür einen unkonventionellen und womöglich sehr wirkungsvollen Beitrag liefern. Der Manager des Naturschutzgroßprojekts, Holger Menzer, hat seine Unterstützung für das Projekt zugesagt und auch aus seiner Sicht die Wichtigkeit von Schafsbeweidung unterstrichen.

Eine sehr wichtige Hilfe seitens des Landratsamtes für die Projektvorbereitung wäre die Bereitstellung von Informationen über Eigentümer und Nutzer der Flächen des Triftkorridors.

SMEKUL und LfULG samt Förderbehörden

Bei einer ersten knappen Vorstellung der Projektidee "Hüteschäferei" im Rahmen einer Diskussion von engagierten Naturschutzpraktikern mit dem Abteilungsleiter Naturschutz, Dr. Hartmut Schwarze und den Referatsleitern Dr. Thomas Gröger und Heinz Bernd Bettig (am 18. Mai 2020) schien der Vorschlag in Zusammenhang mit den Themenkomplexen "Biotopverbund" sowie "Landesförderrichtlinie" durchaus auf Interesse und Wohlwollen zu stoßen. Nach dem Regierungswechsel hat "in der Chefetage" des Ministeriums der Naturschutz generell erheblich mehr Gewicht bekommen. Minister Günther suchte bereits das Gespräch mit Naturschutzpraktikern und ist nach wie vor offen für Projekte, die ihm schon als Oppositionspolitiker am Herzen lagen. Das Thema "dynamischer Biotopverbund" ist ihm dabei auch nicht fremd.

Bereits zu Beginn der Arbeiten unterstützte die entsprechende Abteilung im LfULG die Datenrecherche der Studentin Luise Lott. Im Juni ging ein Zwischenstandsbericht zum Projekt an das LfULG - mehr Kontakte gab es bisher leider noch nicht.

Die Umsetzbarkeit wird in verschiedener Hinsicht von der Unterstützung durch den Freistaat und seine Behörden abhängen:

- Projektfinanzierung, zumindest in den ersten drei bis fünf Jahren (bis die Hüteschäferei in der Region installiert und akzeptiert ist) - vorzugsweise als "Pilotprojekt mit Vorbildwirkung" über das laut Koalitionsvertrag zu schaffende Landesförderprogramm Naturschutz¹²⁶;
- Anpassung der Agrarfördervorgaben an die Notwendigkeiten der Hüteschafhaltung (z.B. bei allen Flächen am Triftzug Förderung GL4a ermöglichen, Vor- und Nachweide bei Biotoppflegflächen zulassen - sowie finanziell untersetzen);
- Anpassung der MAP-Vorgaben für LRT entlang des Triftzugs (zumindest für eine fünfjährige Versuchsphase auch Hüteschafbeweidung zulassen anstelle der standardmäßig vorgegeben ein- oder zweischürigen Mahd);
- Wissenschaftliche Begleituntersuchungen zu den Auswirkungen der Hüteschäferei, idealerweise gemeinsam mit dem Versuchsgut Börnchen und fachkundigen Akteuren vor Ort.

2.3.4 Nichtstaatliche Naturschutzakteure

Seit jeher ist das Ost-Erzgebirge ein Aktionsfeld engagierten nichtstaatlichen Naturschutzes. Dafür sprechen die wahrscheinlich weit über tausend freiwilligen Helfer, die seit 25 Jahren beim Heulager im Bärensteiner Bielatal mitgearbeitet haben, ebenso wie die Vereinslandschaft mit sich ergänzenden, gegenseitig unterstützenden Partnern. Seit 2018/19 bündeln die vier wichtigsten Naturschutzorganisationen der Region ihre Kapazitäten unter dem Dach der Naturschutzstation Osterzgebirge e.V.

Die Naturschutzstation ist Träger des gegenwärtig laufenden Projekts "Osterzgebirge entdecken, Flächen pflegen, Gutes schmecken"¹²⁷, in dessen Rahmen auch das Thema Hüteschafhaltung wieder aufgegriffen wurde. Aufbauend auf der jetzt vorliegenden Konzeption erwartet die Projektmitarbeiter nun reichlich organisatorische Arbeit, um das Vorhaben zur Umsetzungsreife zu bringen. Auch bei der Realisierung - idealerweise über ein durch Landesförderung finanziertes Hüteschafprojekt - wird der Naturschutzstation Osterzgebirge eine zentrale Rolle zukommen.

Soll Hüteschäferei nachhaltig wiederetabliert werden, bedarf es nicht nur einer Schafherde samt Schäfer. Die Umsetzung wird mit viel zusätzlicher praktischer Naturschutzarbeit verbunden sein, Freischneiden/Entbuschen von Triftkorridoren etwa oder Nachmahd von (späten) Weideflächen. Fast genauso wichtig wie die eigentliche Schafhaltung sind begleitende Öffentlichkeitsarbeit, Umweltbildung und Vernetzungsinitiativen (z.B. mit Gaststätten, Geschäften und Tourismusunternehmen der Region). Hierbei können/sollen auch die Mitgliedsvereine der Naturschutzstation ihre Kompetenzen und Stärken einbringen.

Grüne Liga Osterzgebirge e.V.¹²⁸

Faktisch seit Anfang der 1990er Jahre aktiv, seit 1998 als eigenständiger Verein, lässt sich das Engagement der Grünen Liga Osterzgebirge vier Hauptbereichen zuordnen: praktischer Naturschutz (insb. Biotoppflege, gemeinsam mit freiwilligen Helfern bei Naturschutzeinsätzen), fachlicher Naturschutz (z.B. Artenschutzprojekte für seltene Gehölze), Öffentlichkeitsarbeit/Umweltbildung sowie "umweltpolitisches Engagement". Außerdem koordiniert die Grüne Liga das Netzwerk der NATURA-2000-Gebietsbetreuer.

Zu den Stärken des Vereins zählt zum einen die Erfahrung und organisatorische Fähigkeit, große Freiwilligen-Naturschutzaktionen zu organisieren. So ist das alljährliche Heulager mit jeweils weit über 100 Teilnehmern der größte regelmäßige Mitmach-Naturschutzeinsatz

¹²⁶ www.staatsregierung.sachsen.de/download/Koalitionsvertrag_2019-2024-2.pdf, S. 83

¹²⁷ www.naturschutzstation-osterzgebirge.de/c3-projekt

¹²⁸ <https://osterzgebirge.org/de/wer-macht-was/umweltvereine/gruene-liga-osterzgebirge>

Sachsens, möglicherweise sogar Deutschlands. Zentrum der praktischen Aktivitäten ist die Biotoppflegebasis Bielatal bei Bärenstein (Außenstelle der Naturschutzstation).

Zum anderen vernetzt der Verein schon seit langem zahlreiche Fach- und Ortskenner der Region, deren Wissen zum Beispiel in das Buchprojekt "Naturführer Ost-Erzgebirge" eingeflossen ist.

Förderverein für die Natur des Osterzgebirges e.V.¹²⁹

Der Förderverein betreibt u.a. den Botanischen Garten Schellerhau und das Georgenfelder Hochmoor, hat mithin auch viel Erfahrung mit Unternehmensmanagement, Buchhaltung etc.. Dies sollte für das Hüteschafprojekt nutzbar sein.

Vor allem aber führt die Naturbewahrung Osterzgebirge gGmbH - faktisch ein Tochterunternehmen des Vereins - professionelle praktische Naturschutzarbeiten durch. Schwerpunkte der Tätigkeiten sind dabei das Gebiet des Naturschutzgroßprojekts (zu dessen Trägern der Förderverein gehörte), und insbesondere das Naturschutzgebiet Geisingberg. Hier besitzt der Förderverein auch einige der wertvollsten Flächen. Beim Biotoppflegetrupp der Naturbewahrung GmbH arbeiten mehrere erfahrene Festangestellte, ergänzt durch geförderte, wechselnde Arbeitskräfte.

Sitz des Fördervereins ist der Bahnhof Altenberg - im gleichen Gebäude wie die Naturschutzstation Osterzgebirge sowie das Nachfolgemanagement des Naturschutzgroßprojekts. Der Biotoppflegetrupp der Naturbewahrung GmbH operiert von der "Biotoppflegebasis Bielatal" aus - mitten im Projektgebiet der geplanten Hüteschäferei.

Landschaftspflegeverband Sächsische Schweiz - Osterzgebirge e.V.¹³⁰

Der LPV versteht sich als Bindeglied zwischen Landwirten, Kommunen und Naturschutz. Im Projektgebiet organisiert der Verein seit einigen Jahren vor allem die Pflege von Hecken und Steinrücken. Zur Vereinfachung der geplanten Schafstrift werden in dieser Hinsicht eine Reihe von Entbuschungen und Gehölzschnittmaßnahmen notwendig sein.

Durch das Tochterunternehmen Osterzgebirgische Landschaftspflege GmbH (OLP)¹³¹ werden drei Wiesen entlang des Triftzugs gemäht.

Langjährige Erfahrungen hat der LPV bei der Organisation von Naturmärkten und ähnlichen "Großveranstaltungen". Auch das Hüteschafprojekt muss mit intensiver Öffentlichkeitsarbeit begleitet werden, damit langfristige eine breite Unterstützung durch Bevölkerung, Landeigentümer und Kommunalpolitik gesichert werden kann. Dafür wären unter anderem auch "Schäfertage" oder eine ähnliche öffentliche Veranstaltung (beispielsweise im Umfeld des Wildparks Hartmannmühle) anzustreben.

Außerdem bietet der LPV ein breit gefächertes Umweltbildungsprogramm¹³². Schafe spielen bislang in diesem Portfolio noch keine Rolle, würden aber mit Sicherheit eine attraktive Bereicherung der Angebotspalette sein.

Landesverein Sächsischer Heimatschutz e.V.¹³³

In Fortsetzung des traditionsreichen Wirkens des Landesvereins in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts engagiert sich die Organisation auch nach 1990 wieder bei Naturschutzprojekten im Ost-Erzgebirge. Schwerpunkt dabei ist der Raum Oelsen, wo unter der Leitung des

¹²⁹ www.naturbewahrung-osterzgebirge.de

¹³⁰ www.lpv-osterzgebirge.de

¹³¹ www.olp-osterzgebirge.de

¹³² <http://umweltbildung.lpv-osterzgebirge.de>

¹³³ www.saechsischer-heimatschutz.de

Landesvereins von 2001 bis 2016 das Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben "Grünlandverbund Osterzgebirge"¹³⁴ stattfand. Dabei konnten viele für die Biotoppflege wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden. Leider spielten Beweidung - und speziell Schafsbeweidung - dabei nur eine sehr untergeordnete Rolle.

Zu den Mitgliedern des Landesvereins gehören zahlreiche Biologen und andere Wissenschaftler mit profunder Kenntnis des Ost-Erzgebirges. Dieses Expertenwissen sollte bei der Fachbegleitung des Hüteschafprojekts einbezogen werden.

2.3.5 Weitere (potentielle) Projektpartner

Nur wenn es gelingt, möglichst viele Bewohner und Besucher für Hüteschafhaltung im Ost-Erzgebirge zu begeistern, hat das Projekt eine Chance auf nachhaltige Verankerung in der Region. Daher sollten so viele Akteure wie möglich von Anbeginn in das Vorhaben eingebunden werden.

Heimatvereine (und ähnliche Gruppen)

Im Projektgebiet engagieren sich zahlreiche Menschen in ihrer Freizeit für Natur, Kultur und Geschichte im Umfeld ihres Heimatortes. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang unter anderem der Heimatverein Schlottwitz¹³⁵ und der Erzgebirgszweigverein Geising, aber beispielsweise auch der Freundeskreis des Schlosses Lauenstein mit verschiedenen Aktivitäten.

Leider allzu häufig bleiben solches lokale Engagement - und das damit verbundene Wissen! - bei "professionellen" Förderprojekten unberücksichtigt. Dies wird von den Betroffenen als Missachtung ihrer langjährigen Erfahrungen gewertet und kann entsprechende Widerstände hervorrufen.

Gerade die häufig schon etwas älteren Aktiven der Heimatvereine verfügen sicher über wertvolle Kenntnisse aus der Zeit, als vor 1990 noch Hüteschafhaltung im Ost-Erzgebirge betrieben wurde.

Hotels, Gaststätten, Tourismusunternehmen

Als Ausflugs- und Urlaubsgebiet verfügt das Ost-Erzgebirge (noch) über ein breites Angebot an Beherbergungsbetrieben und gastronomischen Einrichtungen. Leider scheint sich die Branche hier im Allgemeinen nicht durch besondere Kreativität bei der Entwicklung regionsspezifischer Angebote auszuzeichnen. Zu den hervorhebenswerten Ausnahmen gehören unter anderem der Landgasthof Börnchen mit seinen Spezialitätenwochen und kulturellen Höhepunkten; die mit reichlich Knoblauchwitz betriebene Bergbaude auf der Kohlhaukuppe; das (bisher) außerordentlich umfangreiche Wanderprogramm des Hotels Lugsteinhof.

Die Ideen und Angebote der Tourismusverwaltung Altenberg hingegen bleiben deutlich hinter den Möglichkeiten zurück, die die mannigfaltige Natur und Geschichte des Ost-Erzgebirges bieten. Das Hauptaugenmerk scheint nach wie vor auf Wintersport(wettkämpfen) zu liegen. In der Uhrenstadt Glashütte fokussiert sich das Thema Tourismus nahezu ausschließlich auf das Uhrenmuseum.

Ebenfalls noch viel zu wenig verankert ist in der hiesigen Gastronomiebranche das Bewusstsein, mit regional produzierten Produkten auch ihr eigenes Geschäftsumfeld nachhaltig stärken zu können. Um auch hinsichtlich der Produktvermarktung für die

¹³⁴ www.gruenland-osterzgebirge.de

¹³⁵ www.heimatverein-schlottwitz.de

Schafhaltung die regionalen Potentiale auszuschöpfen, wird intensive Vorarbeit bei Gaststätten und Hotels nötig sein. Andere Urlaubsregionen Deutschlands, wie die Rhön oder die Lüneburger Heide, zeigen, was möglich ist!

Wildpark Geising¹³⁶

Der Wildpark an der Hartmannmühle im Rotwassertal hat sich zu einem außerordentlich beliebten Besuchermagneten entwickelt. Zum Tierbestand gehören auch einige Schafe verschiedener Rassen (sowie Mufflons).

Es ist vorstellbar - und anzustreben - das Hüteschafprojekt in Partnerschaft mit dem Wildpark zu betreiben. Der Ort bietet sich idealtypisch als Zentrum für die Öffentlichkeitsarbeit zum Projekt an. Wenn beispielsweise im Sommer (voraussichtlich im Juli) die Hüteschafherde hier das Rotwassertal queren wird, sollte einige Tage Aufenthaltszeit im Umfeld des Wildparks vorgesehen werden. Mit einer größeren öffentlichen Veranstaltung ("Schäfertage im Ost-Erzgebirge") wäre wichtige Werbung verbunden - und Absatzmöglichkeiten für regional Schafprodukte.

Schulen und Kindergärten

Mit Schafen können Kinderherzen erobert werden - wodurch auch Erwachsene für das Thema Hüteschäferie zu gewinnen wären. Hervorragende Umweltbildung "rund ums Schaf" praktiziert seit Jahrzehnten die Schäferie Drutschmann.

Im Projektgebiet gibt es neun Kindergärten ("Max und Moritz" Cunnersdorf; "Arche Noah" Schlottwitz; "Sonnenuhr" Glashütte, "Waldwichel" Dittersdorf; "Sonnenschein" Falkenhain; "Bärenstarke Kinder" Bärenstein; "Erntekindergarten" Liebenau; "Sonnenschein" Geising; "Bergkinder" Altenberg) sowie zwei Grundschulen. Es konnte noch nicht recherchiert werden, inwiefern es an diesen Einrichtungen Angebote in den Themenbereichen Landwirtschaft und Naturschutz gibt. Die Grüne Liga Osterzgebirge verknüpft ihre Bemühungen zur Erhaltung und Entwicklung der Apfelallee Alte Eisenstraße mit sehr gut angenommenen Aktionen mit den Kindern der Kindertagesstätte Cunnersdorf.

In Geising gibt es darüberhinaus eine Oberschule und in Altenberg die Außenstelle des Glückauf-Gymnasiums. Hüteschäferie bietet mit Sicherheit vielfältige Möglichkeiten für "Unterricht im Grünen", und zwar nicht nur für das Fach Biologie. Sven Körstel - der "Zackelschäfer" - arbeitet im Hauptberuf als Lehrer.

Die Mitwirkung von größeren Schülern an fachlichen Begleituntersuchungen zu den Auswirkungen von Schafhaltung auf Natur und Landschaft ist ebenfalls gut vorstellbar, etwa im Rahmen von Belegarbeiten oder "besonderen Lernleistungen".

Als Teil der Hüteschaf-Öffentlichkeitsarbeit sollte in jedem Fall versucht werden, mit entsprechenden Umweltbildungsangeboten die Kinder und Jugendlichen der Region zu erreichen - auch als "Multiplikatoren" im jeweiligen Familienkreis.

¹³⁶ www.wildpark-osterzgebirge.de

3 Potentiale und Hemmnisse für Hüteschafhaltung im Projektgebiet

Die im vorigen Kapitel aufgezeigten Interessenslagen und Möglichkeiten der wichtigsten "stake holder" legen nahe, dass es vor Projektbeginn eines umfassenden Abgleichs zwischen den potentiellen Projektpartnern bedarf. Im Rahmen der vorliegenden Konzeption konnte die dafür notwendige Kommunikation nur ansatzweise begonnen werden (auch der besonderen Situation mit "Corona shut down" geschuldet). Im Folgenden nochmal eine Zusammenfassung der Perspektiven der Hauptakteure.

3.1 Naturschutzperspektive

"Der Naturschutz" ist keineswegs ein so homogener Block, für den ihn Außenstehende oft genug halten. Die Bandbreite unterschiedlicher Auffassungen ist bei den meisten Themenbereichen sehr weit, das Konfliktpotential auch innerhalb "des Naturschutzes" ziemlich groß. In gewisser Weise betrifft dies auch das Thema Beweidung von Berg- und Frischwiesen.

Weitestgehende **Einigkeit dürfte bei folgenden Aspekten** herrschen:

- braches, (ehemals) artenreiches Grünland wieder nutzen/pflegen

Selbst wenn es sich um ehemalige Mähwiesen handelt, ist klar, dass Beweidung (mit Schafen) einer fortgesetzten Sukzession vorzuziehen ist. Allerdings: die Zeiten, als weite Bereiche des osterzgebirgischen Grünlands brachlagen, die sind vorbei. Zum einen haben die intensiven Bemühungen im Rahmen des Naturschutzgroßprojekts dazu geführt, dass zwischen Geisingberg und tschechischer Grenze fast alle der zuvor brachliegenden Wiesen wieder einer Nutzung oder Pflege zugeführt wurden. Zum anderen hat nach dem Systemwechsel in der EU-Agrarförderpolitik der Bedarf an Pachtland deutlich zugenommen, um dafür zumindest Betriebsprämie ausgezahlt zu bekommen. Die notwendige Mindestpflege kommt allerdings oft einer deutlichen Unternutzung gleich.

Bei der Konzeption des Triftkorridors wurde versucht, so viele (ehemals) wertvolle Brachflächen wie möglich mit einzubeziehen. 64 Flächen (13 % von insgesamt 484 Flächen) sind ganz oder in wesentlichen Teilbereichen augenscheinlich seit längerem ungenutzt. Bis auf vier Ausnahmen handelt es sich aber um Flächengrößen kleiner 1 ha (durchschnittlich ca. 0,3 ha). Die brache Gesamtfläche am Triftzug beträgt ca. 23 ha (entspricht lediglich etwas mehr als 3 % der 700 ha insgesamt erfasster Fläche). Außerdem sind darunter auch Nassbereiche, die zwar am Triftzug liegen, aber für Schafshutung eher ungeeignet sind.

Hinzu kommen jedoch noch viele Flächen, die ganz offensichtlich unternutzt wirken (und das selbst nach zwei Jahren deutlich unterdurchschnittlicher Aufwuchsmengen).

- Zweitnutzung zusätzlich zur Mahd bei "zu viel" Aufwuchs

Zwar sprechen Botaniker und Naturschützer auch heute noch von "Intensivgrünland" und "intensiver Landwirtschaft", doch für viele Grünlandflächen des Ost-Erzgebirges stellt längst das Gegenteil von "intensiv" das wirkliche Problem dar. Die stark reduzierten Nutztierbestände haben den Futterbedarf deutlich unter die Aufwuchsmengen absinken lassen. Dürrejahre wie 2018 und 2019 können zwar durchaus zu Engpässen führen, aber sobald es wieder eine niederschlagsnormale Frühjahrsperiode gibt (wie Mai/Juni 2020), zeigt sich noch immer, wie viel Grünmassepotential in vielen Flächen steckt.

Fachlich sind sich wahrscheinlich die meisten Naturschutzpraktiker einig, dass (einschürige) Mahd heute in den wenigsten Fällen ausreicht, einen "guten Erhaltungszustand" von Berg-, Frisch- und Feuchtwiesen zu erreichen. Im Spätsommer/Herbst ist eine Zweit- (ggf. auch: Dritt-)Nutzung erforderlich - als Grumbtmahd oder eben: Nachweide.

Die FFH-Managementpläne jedoch sehen mit den meisten der darin festgeschriebenen Erhaltungsmaßnahmen für Grünland-LRT allenfalls vor: "Nachbeweidung möglich", mitunter nicht einmal das (so aus nicht verständlichen Gründen im FFH-Gebiet Trebnitztal, wobei sich dort verschiedene Erhaltungsmaßnahmen zum gleichen LRT widersprechen können). Es klingt so, als wäre das Zulassen von Nachweide eine Art Zugeständnis an die Landnutzer. Noch unverständlicher ist der bei der Biotoppflege-Förderung (AuK, GL-2-Maßnahmen) eingebaute Genehmigungsvorbehalt der Naturschutzbehörden für Nachbeweidung. Anstatt seine Leistung angemessen gefördert zu bekommen (so wie ansatzweise in der vorausgegangenen Förderperiode), muss der Tierhalter jetzt noch um Erlaubnis für Nachbeweidung bitten!

Gründe, die gegen Nachbeweidung sprechen können, sind am ehesten von Seiten der Entomologen zu erwarten. Doch durch gezielte Hüteführung lassen sich sicher auch genügend Überwinterungshabitate für Wirbellose erhalten.

Beim Thema Vorweide indes gehen die Ansichten vermutlich nach wie vor auseinander (s.u.).

- Keim-Nischen schaffen

Im Unterschied zu den meisten Mahdverfahren vermag Beweidung Offenbereiche zu schaffen, wo auch wieder konkurrenzschwache Zielarten des Naturschutzes keimen und Fußfassen können. Vor allem Schafe mit ihren recht scharfen Klauen sind dazu prädestiniert, dichte Rasennarben oder - in begrenztem Maße - auch filzige Altgrasauflagen aufzubrechen.

- Biotopverbund durch Hüteschafe

Der Begriff "Biotopverbund" wird zwar nach wie vor in erster Linie mit (starren) Strukturen in der Landschaft assoziiert, Heckenpflanzungen als Verbundelemente etwa oder Teiche als Trittsteinbiotope. Doch Schafstrift als "dynamischer Biotopverbund" dürfte vom inhaltlichen Ansatz her mit Sicherheit die Unterstützung "des Naturschutzes" finden: damit Diasporen von artenreichen zu (noch) artenarmen Flächen gelangen und Arten vom Hügel- ins Bergland ausweichen können, wenn der Klimawandel ihre angestammten Habitate unbewohnbar für sie macht. Nicht zuletzt lässt sich Hüteschäferie auch als Strategie zur Umsetzung des NATURA-2000-Kohärenzgebots begründen.

Außer der Erzielung vorgenannter, relativ unstrittiger Naturschutzeffekte liegt es in der Natur der Hüteschäferie, dass damit auch Auswirkungen zu erwarten sind, die sicher nicht von vornherein auf uneingeschränkte "naturschutzfachliche" Akzeptanz stoßen werden. Mittels projektbegleitender wissenschaftlicher Untersuchungen ließen sich dabei wertvolle Erkenntnisse für die Biotoppflegepraxis gewinnen. So manche kontroverse Pflegestrategie könnte bei Beachtung entsprechender Rahmenbedingungen für ein Mehr an biologischer Vielfalt sorgen. **Zu untersuchen wären beispielsweise:**

- Vorweide

Welche Arten profitieren von früher Beweidung mit Schafen, welche werden tatsächlich (und irreversibel) geschädigt? Von wann bis wann (phänologische Phasen) ist Vorweide vorteilhaft, ab wann beginnt die Schädigung der Zielarten gegenüber möglichen Positiv-Effekten zu überwiegen? Welche Auswirkungen gibt es auf die Wirbellosenfauna?

- Hüten statt Mähen

Das vorherrschende Leitbild "Bergwiesenlandschaft" ("Erhaltung und Entwicklung eines repräsentativen Ausschnittes der osterzgebirgischen Kulturlandschaft, vor allem mit Bergwiesen, Feuchtwiesen und Steinrücken ..." ¹³⁷) impliziert vor allem: Mahd. "Keine Wiese ohne Sense" - so ein bekannter, immer wiederholter Spruch ¹³⁸. Aber kann nicht doch mit Hüteschafhaltung, wenn der Schäfer seine Herde "in enger Front vorwärtsgrasen lässt" eine ähnliche Wirkung erzielt werden wie bei einer Mahd? Vielleicht sogar mit weniger radikalem Einschnitt in die Wirbellosenfauna?

Klar ist ja auf alle Fälle, dass Schafe nicht nur zur - aus Naturschutzsicht erwünschten - Nachbeweidung in der Osterzgebirgslandschaft auftauchen können. Das Projekt kann womöglich neue Erkenntnisse bringen für optimale Integration von Weidetieren in die pflegliche Nutzung artenreichen Grünlandes.

- Schafskötel: gut oder schlecht?

Noch immer gilt "Ausmagern" als wichtige Maßnahme zur Wiederherstellung artenreichen Grünlands - in Anbetracht des enormen, anthropogen bedingten Eintrags von eutrophierenden Stickstoffverbindungen durchaus mit einigem Recht. Doch das Problem der Pflanzenernährung ist natürlich erheblich vielschichtiger. Während Stickstoff in nie dagewesenen Überschüssen in die Ökosysteme gelangt, sind wahrscheinlich andere Pflanzennährstoffe längst im Mangelbereich - was sicher auch so manche Zielart des Naturschutzes betrifft.

Als Vorteil der Hüteschäferie wird in der Literatur meistens angeführt, dass durch die richtige Wahl des Nachtpferch-Platzes den Naturschutzflächen Nährstoffe entzogen werden können. ¹³⁹ Damit gehen aber nachweislich auch erhebliche Mengen an Kalium und Phosphor verloren ¹⁴⁰ Und gerade letzteres kann auf den Böden des Ost-Erzgebirges ein Problem sein ¹⁴¹, so wie vermutlich auch der durch Säureeinträge bedingte Mangel an "Erdalkalien" (Kalzium, Magnesium).

Insofern bietet es sich an, im Rahmen des Hüteschafprojekts zu untersuchen, ob und in welchem Maße - und auf welchen Standorten und zu welcher Zeit - die Exkremate der Schafe auf den wertvolleren Grünlandbiotopen verbleiben oder durch gezielte Herdenführung hier minimiert werden sollten.

Die wichtigsten Aufgaben des behördlichen Naturschutzes vor Projektbeginn sind indes (außer der Bereitstellung einer ausreichend bemessenen Projektförderung):

- Vorgaben in MAP flexibilisieren!

Bei den allermeisten LRT innerhalb der FFH-Gebiete im Projektgebiet wird in den Erhaltungsmaßnahmen Pflege/Nutzung nach dem immer gleichen Schema gefordert: "ein-/zweischürige Mahd", danach "6 bis 10 Wochen Nutzungspause", dann "Nachbeweidung möglich". Um im Rahmen eines Hüteschafprojekts derartige Flächen auch außerhalb des Nachweide-Zeitfensters mit einbeziehen zu können (was im Sinne des Biotopverbunds, als

¹³⁷ Leitbild Naturschutzgroßprojekt: www.bergwiesen-osterzgebirge.de/ziele

¹³⁸ z.B.: HEMPEL 2008, S. 152; oder: <http://wissenswege.ioer.info/tour.php?l=&tour=3>

¹³⁹ WOIKE & ZIMMERMANN 1994, S. 12f

¹⁴⁰ BRENNER et al. 2003

¹⁴¹ DÖRING 2009, S. 92

Spender- oder Empfängerflächen, ja durchaus anzustreben ist), muss hier mehr Flexibilität in die MAP-Vorgaben.

- Förderkulisse anpassen!

Bisher scheinen die in den Kulissen angebotenen Förderbausteine ja eher gewürfelt zu sein, fachlich lassen sich die Zuordnungen zumindest bei den Flächen entlang des Triftzugs selten nachvollziehen. Hier muss zumindest bei allen in der Flächenübersicht aufgeführten Feldblöcken eine GL4a-Förderung ("Naturschutzgerechte Hütehaltung oder Beweidung mit Schafen und/oder Ziegen") ermöglicht werden. Falls auch künftig noch bei GL2-Biotoppflegeförderung die Nachbeweidung genehmigungspflichtig sein wird, muss hierzu eine Pauschalgenehmigung für alle Flächen entlang des Triftzuges erteilt werden.

3.2 Perspektive der Hauptlandnutzer

Die Bereitschaft für ein Hüteschafprojekt ist seitens der bisher konsultierten Landwirte überwiegend überraschend groß. Durch die eher nicht so erfreulichen Erfahrungen bei der "Machbarkeitsstudie Hüteschafhaltung" Anfang der 2000er Jahre war mehr Skepsis zu befürchten gewesen. Dennoch gilt bei aller Aufgeschlossenheit für zusätzliche Beweidung mit Schafen: in erster Linie muss dies auch ihrem Betrieb zugutekommen (oder darf diesen zumindest nicht über Gebühr belasten).

Positive Perspektiven für die Hauptlandnutzer können in folgendem bestehen:

- Schafsbeweidung abgelegener Hänge und Splitterflächen

Mangels Rentabilität haben die größeren Agrarunternehmen ihre Rinderbestände deutlich reduziert. Dieser Prozess scheint angesichts der Marktpreientwicklung auch noch nicht abgeschlossen zu sein. Eine mehr oder weniger verlässliche Einkommensquelle stellt hingegen die Flächenförderung dar. Doch die dafür notwendige Mindestpflege wird - mit reduziertem Tierbestand und wenig Personal - gerade an der Peripherie der Betriebsgebiete immer schwieriger. Anstatt selbst den unverhältnismäßig großen Aufwand zum Koppeln steiler Hänge oder zum Mähen von schattigen Waldrandwiesen betreiben zu müssen, wäre hier die Nutzung durch einen Hüteschäfer eine durchaus willkommene Alternative.

- Imagegewinn

Die Pächter von Landwirtschaftsflächen fühlen/haben gegenüber den Eigentümern die Verpflichtung, die Wiesen/Weiden in einem gepflegten Zustand zu erhalten. Mit immer weniger Tieren wird dies schwierig. Auch die zunehmend agrarkritische Öffentlichkeit, vor allem Besucher aus den Großstädten, stellt hohe Ansprüche an die Außenwirkung von Landwirtschaftsbetrieben. Mit dem im Allgemeinen durchweg positiven Image von Schafen in der Öffentlichkeit könnten die Landschaftspflegeleistungen der Landwirte besser vermittelt werden.

Zu berücksichtigen sind dabei aber auch:

- Erhaltung zusammenhängende Mahd- und Weidekomplexe

Schafhaltung sollte sich tatsächlich auf die peripheren, anderweitig schwierig zu bewirtschaftenden Flurbereiche konzentrieren. Dort, wo effektive Landnutzung nach wie vor "sich rechnet", dort sollte diese auch nicht erschwert werden. Dies betrifft vor allem große, zusammenhängende, weitgehend ebene Schläge.

- Futter-/Weidereserve für Trockenjahre

Bei aller "Überproduktion" an Grünmasse in normalen Jahren: 2018 und 2019 haben deutlich vor Augen geführt, wie wichtig es für einen Landwirtschaftsbetrieb ist, über ausreichend Reserven für Dürrezeiten zu verfügen. Für das daraus resultierende Dilemma gibt es wahrscheinlich keine einfache Lösung. Aber es ist wichtig, gleich zu Beginn der Partnerschaft eine Vorgehensweise zu vereinbaren, wie im Falle von trockenheitsbedingter Vegetationsstagnation sowohl die Versorgung der Schafe als auch der Tiere des Hauptnutzers sichergestellt werden soll.

- Tiergesundheit

Bei den Bemühungen um Wiedereinführung von Hüteschafhaltung vor 15, 20 Jahren kam von Seiten der Hauptlandnutzer - alles Agrarbetriebe mit Rinderhaltung - als eines der Hauptprobleme immer wieder die Befürchtung, Schafe würden Krankheiten auf Rinder übertragen. Dies veranlasste die Autoren der Machbarkeitsstudie¹⁴² zu einer intensiven Beschäftigung mit diesen tiefsitzenden Befürchtungen, die damals fast alle Landwirte zu teilen schienen. Viele waren sogar der festen Meinung, Rinder- und Schafbeweidung seien gesetzlich ausgeschlossen. Die Recherchen der Grünen Liga Osterzgebirge konnten letzteres widerlegen, und auch die Konsultationen mit veterinärhygienischen Experten erbrachten keine Belege für die im Ost-Erzgebirge damals verbreiteten Vorbehalte gegenüber Schafhaltung auf Rinderweiden.

Interessanterweise war dieses Problem bei den jetzigen Gesprächen in den Rinderhaltungsbetrieben überhaupt kein Thema. (Inzwischen gilt eher von Seiten der Schäferei eine vorherige Rinderbeweidung als "Ausschlusskriterium" - siehe unten)

Ungeachtet dessen ist auf ausreichende Karenzzeit zwischen zwei Weidegängen zu achten: wahrscheinlich mindestens sechs bis acht Wochen.

- Agrarförderung

Es muss vor Projektbeginn geklärt sein, wie die Fördermittel der Agrarförderung "aufgeteilt" werden. Unverzichtbar ist für die Hauptlandnutzer wahrscheinlich die Basisprämie. Da die Flächen von der Hüteschäferei in der Regel zusätzlich genutzt werden, also noch eine Mahd durch den Agrarbetrieb oder ein zusätzlicher Weidegang mit Rindern erforderlich wird, sind Diskussionen absehbar, wem die entsprechende AuK-Förderung zukommen soll. Ideal wäre natürlich, wenn sich der Freistaat Sachsen für die nächste Förderperiode zu einem modularen System durchringen würde, wonach sowohl Mahd als auch Schafsbeweidung separat gefördert werden können.

Bei alledem dürfen die zusätzlichen Förderprobleme (Antragstellung, Kontrollen, Dokumentationspflichten) nicht zu einer unzumutbaren Extrabelastung des Hauptlandnutzers werden.

¹⁴² GRÜNE LIGA 2004

3.3 Schäferperspektive

Entscheidend für die Realisierbarkeit des Projekts ist natürlich, dass die Schafherde mit guter Gesundheit und stets ausreichender Versorgung die Trift absolvieren kann, und dass für den Schäfer Aufwand und Einkommen in einem angemessenen Verhältnis stehen.

Folgende Aspekte sind dafür zu berücksichtigen:

- Flächenverfügbarkeit

Wie alle Tiere benötigen Schafe vor allem Futter (und natürlich Wasser, s.u.). Es müssen also immer genügend Weideflächen mit ausreichend Aufwuchs in ausreichender Qualität zur Verfügung stehen. Die Jahre 2018 und 2019 haben deutlich vor Augen geführt, dass dabei besser reichlich Reserven einzukalkulieren sind.

Die Literaturrecherchen im Rahmen der Bachelorarbeit von LOTT (2020) ergaben einen durchschnittlichen täglichen Trockenmassebedarf von 1,6 kg pro Schaf. Bei einer Herde von 300 Schafen entspricht dies rund 500 Kilogramm Trockensubstanz pro Tag insgesamt. Geht man von der Faustformel "1 cm Aufwuchshöhe entspricht 100 kg Trockensubstanz pro Hektar"¹⁴³ sowie einer Futtermittelverwertung zwischen 60 und 90 % (je nach Jahreszeit) aus, so erfordert dies pro Tag eine Futterfläche zwischen 0,1 Hektar (Mai/Juni, sehr wüchsige Fläche) und 2 Hektar (April, sehr geringwüchsige Fläche). Diese weite Spanne zeigt, wie schwierig und unsicher eine Vorabkalkulation ist, zumal die Aufwuchsschätzungen auch nur auf groben Momentaufnahmen beruhen (*mit entsprechender Vorsicht sind die Berechnungen in der Flächenübersicht des Triftzugs zu behandeln!*).

Deshalb sollte das Projekt zunächst einerseits mit einer kleineren Herde starten, andererseits für reichlich Reserveflächen die Nutzungsgenehmigung vorliegen. Erst im Laufe von mehreren Jahren wird der Schäfer genügend Erfahrungen in der Region gesammelt haben, um Futterbedarf und Futterverfügbarkeit zuverlässig abschätzen zu können.

Die Flächen entlang des vorgeschlagenen Triftkorridors bieten in jedem Fall für jeden Monat ein Mehrfaches an potentielltem Aufwuchs als die ca. 15.000 kg TM, die eine Herde benötigt. Im April müsste knapp die Hälfte aller Flächen am Triftzug beweidet werden dürfen, im Juni lässt sich der Futterbedarf wahrscheinlich mit gerademal 2 bis 3 Prozent des Flächenpotentials decken!

- Durchgängigkeit der Trift

Es liegt in der Natur der Sache, dass eine Hüteschafherde von einer Futterfläche zur nächsten ziehen können muss. Daher bedarf es also nicht nur der Zustimmung der Pächter für die Flächen, die tatsächlich beweidet werden sollen, sondern auch derjenigen, über deren Flächen die Schafe nur getrieben werden (ohne zum Fressen zu verweilen). Bei insgesamt knapp 500 Flächen von 34 bislang bekannten - und wahrscheinlich noch vielen unbekanntem - Flächennutzern stellt dies eine hohe organisatorische Herausforderung dar!

Zumal die Trift am Ende nicht nur auf dem Papier durchgängig sein muss (unterschiedene Einverständniserklärung), sondern tatsächlich auch in der Realität. Wenn der Hauptnutzer zur vereinbarten Zeit doch selbst Bedarf an der jeweiligen Weide und diese eingekoppelt hat, kann dies zu erheblichen Konflikten führen! In der kleinteiligen Landschaft des Ost-Erzgebirges sind nicht überall für eine Schafherde gangbare "Konflikt-Umgehungswege" möglich.

Die tatsächliche, physische Triftfähigkeit des vorgeschlagenen Triftzugs wurde vor Ort durchgehend geprüft und kann - bis auf wenige kritische Stellen - als gesichert gelten. Bei

¹⁴³ RIEHL 2001

einigen Flächenübergängen sind zu Beginn des Projekts Entbuschungsmaßnahmen erforderlich. In einigen wenigen Fällen müssen Äcker gequert werden. Hier müsste vorab das Einvernehmen mit dem Landwirtschaftsbetrieb hergestellt werden, dass dort ein Triftkorridor nicht mit eingesät wird.

- Mindestbreite von Triftkorridoren

Trotz des Einsatzes gut ausgebildeter Hütehunde kann eine längere Trift auf schmalen Pfaden problematisch sein. Dies gilt insbesondere entlang von Feldwegen, an die beiderseits Ackerflächen angrenzen. Ggf. müssen an solchen Stellen mobile Netzkoppelzäune aufgestellt werden. Möglicherweise benötigt der Schäfer hier Unterstützung durch "Hilfskräfte", um die Unversehrtheit der Ackerkulturen sicherzustellen. Generell sollten auch Waldwege mindestens 3 bis 4 m breit sein, um einer größeren Schafherde die Trift zu ermöglichen.

- Überschaubarkeit der Weideflächen

Allein die Beweidung von kleinen, unübersichtlichen "Biotop-Splitterflächen" bietet keine Basis für erfolgreiche Hüteschafhaltung. Mindestens einmal am Tag sollten sich die Schafe "in weitem Gehüt" auf eine ausreichend große Weidefläche verteilen können. Spätestens nach einer Woche "straffer Trift" ist idealerweise ein größerer Weidekomplex vorzusehen, wo die Schafe einige Tage grasen (und der Schäfer sich notwendigen Arbeiten wie bspw. Klauenpflege widmen) kann.

- Tränkmöglichkeiten

Je nach Jahreszeit und Witterung, Pflanzenwuchs und Bodenfeuchte, aber auch abhängig von Laktation und anderen Faktoren, kann ein Schaf bis zu 5 Liter Wasser am Tag benötigen (im Normalfall eher 1-2 Liter). Dazu müssen entweder natürliche (Fließ-)Gewässer oder Tränken in Quellmulden angesteuert werden können - vorzugsweise während der Mittagsruhezeit. Alternativ kann auch Wasser in Kanistern bzw. mobilen Tränken zur Herde gefahren werden - was aber für den/die Schäfer erheblichen personellen/organisatorischen Zusatzaufwand bedeutet.

Im Frühjahr (ohne Laktation) und Herbst soll es notfalls ausreichen, den Schafen nur am Nachtpferch Wasser bereitzustellen.

Bei der Vor-Ort-Erfassung des Triftkorridors wurden sowohl die vorhandenen Tränkmöglichkeiten als auch potentielle Anfahrtswege erfasst.

- Nachtpferche

Als Nachtpferch sollte nach Möglichkeit eine mehr oder weniger geschützte Stelle (am Waldrand, zwischen Steinrücken) zu Verfügung stehen. Steilhänge oder Feuchtbereiche sind generell nicht geeignet.

Bei rund zwei Quadratmeter Pferchfläche pro Tier (weniger ist wahrscheinlich möglich, aber mit Stress verbunden) ergibt dies einen Flächenbedarf von 600 m² pro Nacht für eine 300-köpfige Herde. Der Pferchbereich muss für die Nacht wolfsicher einkoppelbar sein. Wegen der nachts abgegebenen Exkremete sollte die Pferchstelle täglich gewechselt werden. Alternativ käme bei einem geeignetem Ort (z.B. versiegelter Boden) und mehreren Weidetagen im Gebiet auch Einstreu in Frage. Der Mist müsste hinterher allerdings abgefahren werden. Hüteschäfer aus DDR-Zeiten erinnern sich noch daran, dass Nachtpferche nach dem Weiterziehen der Schafherde häufig von Wildschweinen umgewühlt wurden. Angesichts der seither auf das Vielfache angestiegenen Schwarzwildbestände sollte das Problem ernstgenommen werden.

- Tiergesundheit

Schafe sind im Allgemeinen recht anfällig für Innenparasiten. Verschiedene Wurmartarten können Schwächung und Krankheit verursachen.¹⁴⁴ Vor allem feuchte Weiden sind die Lebensräume von Zwischenwirten (Moosmilben, Schnecken). Feucht- und Nassgrünland ist daher nicht zur Beweidung mit Schafen geeignet. Dabei sind jedoch wohl manche Schafrassen weniger anfällig als andere.

Auch die Moderhinke-verursachenden Bakterien haben in feuchtem Bodenmilieu eine längere Überlebensrate, unter günstigen Bedingungen angeblich bis zu 6 Monaten¹⁴⁵.

Um eine Infektion über die Exkremate anderer Tiere zu vermeiden, sollte zwischen zwei Weidegängen unbedingt eine Karenzzeit von mindestens 6 Wochen liegen.

Ein zunehmendes Risiko für die Schafsgesundheit stellt offenbar der Rote Magenwurm dar. Die Schäferei Körtel hatte schon einen größeren Befall in ihrer Herde (mit zahlreichen Opfern) - und macht dafür Rinderdung auf der Weide verantwortlich. Sie haben daher erklärt, dass Rinderweide für sie ein Ausschlusskriterium für nachfolgende Schafbeweidung sei.

(Nach den Recherchen im Rahmen der Machbarkeitsstudie¹⁴⁶ sowie verschiedenen Literaturangaben hingegen ist gegen die Kombination mit anderen Weidetieren nichts einzuwenden: " Schafe können mit Rindern, Pferden, Eseln und Ziegen gehalten werden ... Übertragung von Krankheiten auf andere Tierarten spielt laut Tiergesundheitsdienst in der Praxis keine Rolle."¹⁴⁷ "Die Kombination von Schafbeweidung mit Rinderbeweidung, wann immer möglich, ist vorteilhaft"¹⁴⁸)

- Wolfsprävention

Im Ost-Erzgebirge ist zwar wahrscheinlich (noch) kein Wolfsrudel dauerhaft ansässig, aber dennoch ziehen immer wieder Jungwölfe durch. Potentiell unterliegt damit auch hier jegliche Schafhaltung einem hohen - und aller Wahrscheinlichkeit nach: zunehmenden - Risiko. Grundsätzlich ist allerdings davon auszugehen, dass umsichtig betriebene Hüteschäferei auch "unter Wolfsbedingungen" möglich sein sollte, so wie dies über Jahrhunderte der Fall war und heute immer noch in vielen Ländern praktiziert wird. Anders als bei Koppelhaltung, vor allem in siedlungsfernen Lagen, ist tagsüber ja ein Schäfer mit Hütehunden präsent. Durch stetes Wechseln der Nachtpferche muss sich auch ein eventuell in der Nähe befindlicher Wolf immer neu fokussieren. Dennoch ist es mittlerweile unabdingbar, den Nachtpferch mit "wolfssicherem" Elektrozaun zu umgeben. Idealerweise sollten auch noch zwei Herdenschutzhunde die Nacht mit bei den Schafen verbringen. Allerdings dürfte der Einsatz von Hütehunden (bei Tag) und Herdenschutzhunden (bei Nacht) ein nicht unerhebliches logistisches Problem darstellen, von den zusätzlichen Kosten ganz abgesehen.

- Überquerung von Straßen oder Bahnstrecken

Grundsätzlich erlaubt die Straßenverkehrsordnung (§28), dass Schafe über oder auf Straßen (ungeachtet ihrer Einstufung) getrieben werden. Dennoch bringt dies für alle Beteiligten Risiken und potentiell Stress mit sich, so dass solche Straßenüberquerungen minimiert werden sollten. Im Verlaufe des geplanten Triftzuges ist insgesamt viermal die Überquerung der

¹⁴⁴ www.weide-parasiten.de/schafe/wurmartent (abgerufen 28.6.20)

¹⁴⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Moderhinke>

¹⁴⁶ GRÜNE LIGA 2004

¹⁴⁷ Online-Handbuch Beweidung www.anl.bayern.de/fachinformationen/beweidung/7_5_schafbeweidung.htm (abgerufen 28.6.20)

¹⁴⁸ NEFF 2004

Staatsstraße S178 (Müglitztalstraße bzw. deren Fortsetzung nach Altenberg) unvermeidlich. Hierbei werden zusätzliche Helfer zur Verkehrsabsicherung notwendig sein. Weitere Querungen von Nebenstraßen dürften hingegen weniger problematisch sein.

Die Überquerung der Müglitztalbahngleise sollte durch Beachtung des Fahrplanes und vorherigen Anruf bei der Dispatcherstelle der Bahn kein größeres Hindernis darstellen. Ausnahme kann eventuell die schwer einsehbare Strecke nordöstlich des Geisingberges (oberhalb der "Huckelwiese") sein.

Für alle Straßen- und Bahnüberquerungen gilt: idealerweise sollte es davor und danach jeweils eine Fläche als "Sammelplatz" geben.

- Gewässerüberquerungen

Schafe scheuen in der Regel vor der Durchquerung von Fließgewässern. Während es bei den kleineren Bächen der Gegend kein Problem sein sollte, die Herde auf die andere Seite zu treiben (falls nicht steile Uferböschungen dies zusätzlich erschweren), kann die Querung der Müglitz und des Roten Wassers nur über Brücken erfolgen.

Generell sind Brücken vorzuziehen, wenn sie mindestens zwei bis drei Meter breit sind und eine durchgehende Oberfläche haben. Einfache Auflagen mit (lockeren) Brettern/Bohlen und Zwischenräumen werden nicht überquert. Hier (z.B. bei der Brücke über den Tiefenbach) muss mit einer Gummimatte o.ä. für einen festen Untergrund gesorgt werden.

Anders, als gelegentlich behauptet, schließen die Bestimmungen des Wasserhaushaltsgesetzes (§38) und des Sächsischen Wassergesetzes die Mitbeweidung von Gewässerrandstreifen nicht aus.

- Akzeptanz durch Öffentlichkeit

Wenn eine Schafherde über eine Straße getrieben wird oder im Siedlungsrandbereich entlang von Privatgrundstücken, sind Konfliktsituationen unausweichlich. Der Schäfer kann versuchen, durch vorausschauendes und umsichtiges Hüten solche Konflikte zu minimieren - gänzlich wird dies nicht gelingen. Umso wichtiger ist eine intensive Öffentlichkeitsarbeit vor und während des Projekts. Dies kann keinesfalls allein der Schäferei überlassen werden!

Besonderes Augenmerk ist - insbesondere in einer Urlaubs- und Ausflugsregion - auf potentielle Konflikte zwischen den Hüte- bzw. Herdenschutzhunden einerseits und Ausflüglern (mit deren Hunden) andererseits zu legen.

Ein zunehmendes Problem, mit dem sich Schäfereien (und auch andere Nutztierhalter) konfrontiert sehen, ist vermeintliche "Tierliebe" von Mitmenschen ohne landwirtschaftlichen Erfahrungshorizont. Nicht selten kommt es zu Anzeigen, wenn "die armen Schafe" im Regen oder gar im Schnee stehen. Auch hier kann mit Öffentlichkeitsarbeit vorgebeugt werden, wobei beim Hüten ja auch der anwesende Schäfer vor Ort für Aufklärung sorgen wird.

- Vermarktungsfähigkeit der Schafprodukte

Ein gesondertes Förderprojekt wird für die Wiedereinführung von Hüteschafhaltung im Ost-Erzgebirge unabdingbar sein, und auch danach ist ein Betrieb ohne Förderung kaum vorstellbar (was leider generell für Landwirtschaft außerhalb von agrarischen Gunstgebieten gilt). Langfristig tragfähig kann das Vorhaben dennoch nur werden, wenn es gelingt, mit den Produkten der Schäferei ein auskömmliches Einkommen zu erzielen. Kaufkräftige und umweltbewusste Verbraucher in der Großstadt Dresden mögen dafür ein gutes Kundenpotential bilden. Die Erschließung und Belieferung solcher großstädtischer Absatzmärkte ist allerdings auch mit erheblichem Aufwand verbunden.

Wichtiger noch wird es sein, die Vermarktung von osterzgebirgischen Schafprodukten innerhalb der Region zu organisieren. Dies betrifft in erster Linie Fleisch und Wurst vom Schaf. Vor allem bei vielen älteren Ostdeutschen assoziiert Schaffleisch leider noch immer die Vorstellung von "altem Hammel". Eine Vermarktungsinitiative während der Projektphase muss daher auch eine Art Imageinitiative sein. Dass es gelingen kann, regionale Schafprodukte zum höchstmöglichen Qualitätsstandard zu erheben, zeigen andere Gebiete Deutschlands. Kaum vorstellbar, dass eine Gaststätte in der Rhön oder der Lüneburger Heide neuseeländisches Lammfleisch anbietet, nur weil dies im Einkauf etwas preiswerter sein mag! Die Zackelschafe der Schäferei Körstel können (und sollen) auch gemolken werden. Eine eigene Hofkäserei ist geplant.

Problematisch dürfte die Vermarktung der Wolle werden. Erstens ist dies bei den heutigen Wollpreisen ohnehin schwierig (wenngleich die Schäferei Drutschmann auch in diesem Bereich seit langem sehr aktiv ist und das Thema Wolle zu den wichtigen Standbeinen des Familienbetriebs gehört). Die Wolle von Zackelschafen ist für viele Verwendungszwecke wahrscheinlich zu grob.

In jedem Fall bedarf es von Anbeginn großer Anstrengungen, Hüteschäferei auch wirtschaftlich im Ost-Erzgebirge zu verankern. Dies kann nicht allein der Schäferei überlassen werden.

- Fördermittel

Die Gründe für Bemühungen um Hüteschafhaltung im Ost-Erzgebirge beruhen in erster Linie auf Naturschutz und Landschaftspflege - also reine Gemeinwohlaufgaben. Entsprechend gerechtfertigt und notwendig ist es daher auch, das Vorhaben zu wesentlichen Anteilen mit Steuergeldern mitzufinanzieren.

Neben einer drei- bis fünfjährigen Projektfinanzierung zur Wiedereinführung von Hüteschäferei werden Fördermittel für den laufenden Betrieb unverzichtbar sein.

Nach derzeitigem Stand kommen dafür in Sachsen infrage:

- Förderrichtlinie Schaf- und Ziegenhaltung RL SZH/2019: Zuschuss von 40 € pro Schaf (Mindestanzahl 50 erwachsene Schafe), dies ergibt bei einer 300-köpfigen Herde eine Anteilsfinanzierung von 12.000 €/Jahr;

- Prävention von Wolfsschäden, Richtlinie NE/2014, Abschnitt E: Investitionsförderung für Zäune samt Zubehör (Weidezaungerät etc.) sowie den Ankauf von Herdenschutzhunden. Die Beantragung und Abrechnung der "Wolfsförderung" ist zwar vergleichsweise unkompliziert und auch angemessen dotiert, aber für den laufenden Betrieb von Hüteschäferei keine wirkliche finanzielle Unterstützung.

- Agrarförderung / Sächs. Agrarumwelt- u. Naturschutzprogramm, Richtlinie AUK/2015: Fördergegenstand GL4a ("Naturschutzgerechte Hütehaltung oder Beweidung mit Schafen und/oder Ziegen"), 441 €/ha. Dabei besteht das Problem, dass in der Regel bereits die Hauptlandnutzer (Eigentümer oder Pächter) für die Flächen AUK-Förderung beantragt haben, die Schafsbeweidung hingegen zusätzlich erfolgt. Es ist zu hoffen, dass in der neuen Agrarförderperiode zusätzliche Schafsbeweidung auch zusätzlich förderfähig sein wird. Andernfalls könnten intensive Verhandlungen zwischen den Hauptlandnutzern und der Schäferei erforderlich werden, wer für welche Flächen einen wie hohen Anteil der AUK-Förderung erhält - Konflikte nicht ausgeschlossen!

Wichtige Voraussetzung wäre in jedem Fall, dass für alle Flächen entlang des Triftzuges GL4a beantragbar sein muss. Bisher wird dies nur bei rund der Hälfte der betrachteten Grünlandflächen angeboten.

Grundsätzlich sollte über Wege nachgedacht werden, die Hüteschäferi stärker in den Betrieb der Hauptlandnutzer zu integrieren, so dass diese ebenfalls ein Interesse an einer auskömmlichen Finanzierung der Schäferi haben.

- Schafe im Winter

Auch Hüteschafe benötigen (zumindest in hiesigen Breiten) ein Unterkunft und Futter im Winter. Vor Umsetzung des Hüteschafprojekts muss noch ein Winterstall gefunden (oder gebaut) werden. Notwendig sind außerdem ausreichend Flächen zum Heumachen - oder Finanzmittel zum Zukauf von Heu von anderen regionalen Anbietern.

4 Vorschlag eines Triftzugs beiderseits der Müglitz

Wichtigstes Anliegen der vorliegenden Schafhaltungskonzeption ist die Suche nach realistischen Möglichkeiten zur Wiedereinführung von Hüteschafhaltung. Ausgehend von den im vorigen Kapitel aufgeführten Kriterien aus Schäfer-, Naturschutz- und Hauptlandnutzerperspektive - sowie auf der Grundlage eigener Ortskenntnis - wurde zwischen Glashütte und Geising(berg) ein Triftzug gesucht, der möglichst vielen dieser Ansprüche gerecht wird. Vor allem aber muss er für eine Schafherde tatsächlich auch passierbar sein. Dazu erfolgte zwischen März und Mai 2020 eine komplette Begehung mehrerer Varianten (von denen die meisten dann aus unterschiedlichen Gründen wieder verworfen werden mussten).

4.1 Schritte zur Trift - methodisches Vorgehen

4.1.1 Frühere Studien und studentische Vorarbeit

Wie im Kapitel "Vorgeschichte der Hüteschafprojektidee" beschrieben, gab es schon seit 20 Jahren Bemühungen um die Wiederbelebung dieser historischen Hauptlandnutzung im Ost-Erzgebirge. Vor allem im Rahmen ihres Biotopverbundvorhabens "Oberes Müglitztal" hatte sich die Grüne Liga Osterzgebirge intensiv mit dem Thema befasst und auch bereits relativ detaillierte Triftvorschläge zwischen Glashütte und Geisingberg ausgearbeitet. Die damaligen Ideen bildeten die erste Arbeitsgrundlage für das weitere Vorgehen.

Dann konnte im Herbst 2019, also noch vor Beginn des Bearbeitungszeitraums für vorliegende Konzeption, mit Luise Lott¹⁴⁹ eine sehr gute Studentin gewonnen werden, sich im Rahmen ihrer Bachelorarbeit mit dem Thema zu befassen. Nach eingehender Literaturrecherche, Analyse der planerischen und rechtlichen Rahmenbedingungen sowie ausführlichen Interviews mit erfahrenen Schäfern (nicht nur im Ost-Erzgebirge) wertete Luise Lott für das Obere Müglitztal nahezu alle relevanten Kartengrundlagen aus, die über öffentlich zugängliche (staatliche) Internet-Quellen zur Verfügung stehen, außerdem Datenmaterial, das auf Nachfrage direkt vom LfULG bereitgestellt wurde. Die Arbeit umfasst insgesamt 26 thematische Kartenanhänge! Der sich dahinter verbergende Arbeitsaufwand ist gar nicht hoch genug zu würdigen. Für die weitere Arbeit an der Konzeption bildete dies eine sehr wertvolle theoretische Grundlage.

Aber eben: "theoretische" Grundlage. Begrenzte Kenntnis der Örtlichkeiten, der regionalen Akteure sowie wenig eigene praktische Erfahrungen mit Schafhaltung, vor allem aber der zeitlich knappe Bearbeitungszeitraum im Winter (Abgabetermin Ende Januar) bedingten eingeschränkte Praktikabilität des in der Bachelorarbeit vorgeschlagenen Triftzugs.

4.1.2 Naturschutzinformationen mit Hüteschaf-Relevanz

Neben den in behördlichen Datenbanken ("iS SaND" - Lebensraumtypen und Biotope, "MultibaseCS" - Artvorkommen) gespeicherten Informationen, die teilweise bereits für die Bachelorarbeit ausgewertet werden konnten, gibt es selbstverständlich auch im Ost-Erzgebirge noch weiteres empirisches Wissen zum früheren und heutigen Vorkommen gefährdeter Tier- und Pflanzenarten sowie zum Potential und der Entwicklung (einstmals) wertvoller Biotope.

Viele Informationen stecken in Kartierungen und Planungen der "vordigitalen" Zeit, so auch die Erfassungen der Grünen Liga Osterzgebirge für die Biotopverbundprojekte Bärenstein,

¹⁴⁹ LOTT 2020

Glashütte und Johnsbach/Falkenhain, oder im Rahmen der Untersuchungen zum "Bergwiesenprogramm Sachsen"¹⁵⁰ Anfang der 2000er Jahre.

Darüberhinaus resultieren eigene Orts- und Fachkenntnisse aus der langjährigen Tätigkeit als Ehrenamtlicher Naturschutzhelfer, Mitarbeit bei praktischen Biotoppflegemaßnahmen auf mehreren Dutzend artenreichen Wiesen zwischen Schlottwitz und Erzgebirgskamm, über zehn Jahren als NATURA-2000-Gebietsbetreuer im Oberen Müglitztal, der Mitwirkung als Unterauftragnehmer an verschiedenen staatlich beauftragten Kartierungen, weiterhin intensiver Recherche für die Buchprojekte "Naturführer Ost-Erzgebirge" sowie einfach auch dem Umstand, im Gebiet aufgewachsen zu sein und immer noch hier zu wohnen.

Auf dieser Daten- und Erfahrungsbasis wurden zunächst alle naturschutzbedeutsamen Grünlandflächen im Gebiet herausgefiltert, für die nach gutachterlicher Vorabeschatzung Hüteschafbeweidung vermutlich positive Auswirkungen haben würde. Zugleich wurden aber auch solche Flächen indiziert, wo (wahrscheinlich) verbiss- oder trittempfindliche seltene Pflanzen vor zu frühzeitiger Beweidung bewahrt werden sollten. Ein Großteil der relevanten Informationen konnte auch bereits in die Arbeit von Luise Lott einfließen.

Die aus empirischer Einschätzung resultierenden "Sonstigen (ehem.) artenreichen Grünlandbiotope" (siehe Karte) sind naheliegenderweise nicht identisch mit den durch systematische Erhebungen (von meist gebietsfremden Kartierern) erfassten "Grünland-Lebensraumtypen", von denen vor allem die LRT 6510 (Flachland-Mähwiese) und 6520 (Berg-Mähwiese) für das Hüteschafprojekt von Bedeutung sein sollten. Die für die LRTs innerhalb der FFH-Gebiete festgelegten Erhaltungsmaßnahmen können hinsichtlich der Förderfähigkeit von Schafhaltung wichtig werden.

Daher wurden in einem nächsten Schritt für alle Grünland-LRT innerhalb des Projektgebiets über www.geoportal.sachsen.de das entsprechende Datenblatt mit der Biotopbeschreibung, und darüber wiederum die ebenfalls hinterlegten Maßnahmeblätter abgerufen. Bereits nach kurzer Zeit stellte sich heraus, dass es hinsichtlich der festgelegten Erhaltungsmaßnahmen nur eine geringe Variabilität zwischen den unterschiedlichen Flächen gibt. Fast überall ist ein- oder zweischürige Mahd vorgeschrieben (abhängig von der Wüchsigkeit, und offenbar auch vorm Bearbeiter), in der Regel mit einem "frühesten Nutzungstermin", dann "6-10 Wochen Nutzungspause", und in der Mehrzahl der Fälle anschließend eine "Nachbeweidung möglich". Bei derart gleichlautenden Nutzungsvorgaben erübrigte sich freilich der ursprünglich geplante Versuch, den Triftzug auch nach den LRT-Erhaltungsmaßnahmen auszurichten. Es blieben nur die beiden Möglichkeiten: entweder vor September/Oktobre alle LRT-Flächen entlang des Triftzugs konsequent zu umgehen. Das wäre erstens in der Realität kaum möglich, und würde zweitens das gesamte Projekt ad absurdum führen. Ein wesentlicher Grund dafür ist schließlich die Möglichkeit des "dynamischen Biotopverbunds" zwischen artenreichen Spender- und entwicklungsfähigen Empfängerbiotopen.

Die zweite Möglichkeit besteht in der Hoffnung, die LRT-Vorgaben ändern zu können und an die Erfordernisse naturschutzorientierter Schaftrift anzupassen. Oder aber wenigstens im Rahmen eines Pilotprojekts "Ausnahmen" genehmigt zu bekommen. Wenn das Hüteschafprojekt im Oberen Müglitztal überhaupt eine Chance haben soll, muss von dieser zweiten Möglichkeit ausgegangen werden.

Zusätzlich wurden auch zu den Naturschutzgebieten und Flächennaturdenkmalen im Gebiet die Schutzgebietsverordnungen betrachtet (soweit, im Falle alter FND, bekannt). Hier sind die "Pflege- und Entwicklungsgrundsätze" wesentlich flexibler, die "Verbote" und "Erlaubnisvorbehalte" für Hüteschäferei nicht relevant.

¹⁵⁰ BÖHNERT 2004, s.a. BÖHNERT 2009

4.1.3 Wandern für Schafe: Vor-Ort-Einschätzungen

Auf der Grundlage früherer Hüteschafüberlegungen sowie dem Vorschlag der Studentin, vor allem aber mit eigener Gebietskenntnis wurden daraufhin im zeitigen Frühjahr mehrere denkbare Triftvarianten abgegangen. So mancher Versuch endete an einem massiven Zaun, an einem Ackerkomplex eines Landwirts, der bekanntermaßen kaum zu Kompromissen mit "dem Naturschutz" bereit ist, oder an einer inzwischen völlig verwachsenen Böschung. Am Ende kristallisierte sich der nun dargestellte Triftzug heraus, mit zwei grundsätzlich unterschiedlichen Varianten im Juni sowie mehreren kleineren Alternativmöglichkeiten später im Jahr.

Wichtigstes Augenmerk dabei lag auf der Durchgängigkeit für eine Herde von 300 Schafen. Neben der tatsächlichen Passierbarkeit spielte auch eine Rolle, was bereits über die Haupt-Landnutzung erkennbar oder bekannt war. Eine Pferde-Dauerkoppel z.B. wird für Schafhaltung sicher nicht zur Verfügung stehen.

Bei einer gemeinsamen Begehung/Befahrung eines Teils des Trift-Vorschlags mit den Schäfern Sven und Simon Körte zu Ostern 2020 wurden einige "neuralgische Punkte" angesteuert und besprochen. Während die zuvor für sehr kritisch gehaltenen Straßenüberquerungen aus der Sicht der Schäfer offenbar weniger problematisch sind als angenommen, wurde andererseits deutlich, dass bei längeren Triften entlang von Feldwegen mit beiderseits Ackerfrüchten die Gefahr des Ausbrechens der Schafe sehr groß ist.

Während des Abwanderns des Triftzuges wurden alle Grünlandflächen auf oder am geplanten Korridor mit einer Kurzcharakteristik erfasst. Die Abgrenzung erfolgte ausschließlich anhand natürlicher Gegebenheit (Steinrücken, Wege, Böschungskanten etc.). Der Abgleich mit Feldblöcken und Schlägen fand erst später statt; Flurkarten wurden bisher noch gar nicht zu Rate gezogen. Die Kurzcharakteristik umfasst zum damaligen Zeitpunkt erfassbare (oder von früheren Begehungen bekannte) Informationen zur Nutzung und zum Pflegezustand sowie - soweit bereits erkennbar - zu Vorkommen von Rote-Liste-Arten.

Bei der Übertragung der Informationen in eine umfangreiche excel-Tabelle wurde aus den vorher bekannten und bei der Begehung noch hinzugekommenen Naturschutzaspekten jeder Fläche eine "Naturschutzwertigkeit" (0 = sehr gering, 5 = sehr hoch) zugeordnet.

Vor Ort wichtig war weiterhin die Erfassung tatsächlicher und potentieller Tränkmöglichkeiten (z.B. alte Betonfassungen, wo im Rahmen eines Projekts wieder Tränken eingerichtet werden könnten) sowie die Einschätzung der Flächeneignung zur Nachtpferch-Anlage (keine hochwertigen Naturschutzflächen, keine Steilhänge oder Feuchtbereiche, möglichst Wetterschutz durch angrenzendes Feldgehölz o.ä.). Auch die Anfahrtsmöglichkeiten mit einem mittel-geländegängigen Fahrzeug über Feldwege etc. wurden notiert.

Von allen erhobenen Informationen am unsichersten ist auf alle Fälle der Versuch, jede Grünlandfläche in eine "Wüchsigkeitsklasse" (1 = gering, 5 = hoch) einzustufen. Der außerordentlich trockene April 2020 mit seinen noch bis zum Monatsende immer wieder auftretenden Nachtfrösten hemmte die Vegetationsentwicklung im Frühjahr, so dass anhand der erkennbaren Artenzusammensetzung plus topografischer Aspekte nur sehr ungefähr abzuschätzen war, wie viel Biomasse am Ende an der betreffenden Stelle wächst. Bei vielen Flächen kam zwar Ortskenntnis zugute, und etwa 50 bis 70 Flächen wurden im Juni noch einmal aufgesucht, dennoch sind die Aufwuchseinschätzungen mit vielen Fragezeichen behaftet.

4.1.4 Computer-Naturschutz

Zwischen Mai und Juni entstanden dann eine digitale Kartendarstellung mit QGIS¹⁵¹ sowie die Dokumentation aller Flächeninformationen in einer Excel-Tabelle. Jede Grünlandfläche auf bzw. am Triftzug ist darin erfasst. Die Exceldatei ist nun auch als Attributtabelle in der GIS-Karte hinterlegt.

Für jede Fläche wurden folgende Informationen festgehalten:

- Flächennummer: fortlaufende Nummerierung entlang des Triftzuges, bei den zusätzlichen Triftvarianten immer mit einer 1(0) davor (also immer vierstellig);
- Monat: (ungefähre) Einordnung, zu welcher Jahreszeit die Schafe über diese Fläche ziehen sollen - eher ein grober Orientierungswert (abhängig u.a. von der Vegetationsentwicklung), aber z.B. für die Kalkulation des Grünmasseaufwuchses unumgänglich;
- wo?: kurze verbale Angabe, wo sich die Fläche befindet;
- Naturschutzstatus: Befindet sich die Fläche in einem FFH-Gebiet? Wenn ja und wenn LRT, dann Nummer des LRTs; LRTs außerhalb FFH-Gebiete ohne Nummer; außerdem ggf. Name des FNDs oder NSGs;
- Naturschutzwert: mehr oder weniger gutachterliche Einstufung jeder Fläche in eine stufige Skala von 0 = sehr gering (z.B. extrem artenarmes Saatgrasland) bis 5 (Schutzgebiets- oder LRT-Fläche mit Vorkommen von seltenen Arten);
- Nutzungs-Beschränkungen: bislang fast nur Vorgaben der LRT-Erhaltungsmaßnahme-Blätter aus den FFH-Managementplänen, bei FNDs auch die beweidungsrelevanten Teile der Behandlungsgrundsätze;
- Flächengröße: mit dem GIS-Programm grob ausgemessen - wenn Fläche identisch mit einem Feldblock oder einem Schlag der Förderkulisse ist, wurde diese Angabe übernommen;
- Wüchsigkeit: Wie im vorherigen Abschnitt erwähnt, wurde die Einstufung in eine Skala von 1 (geringwüchsig) bis 5 (sehr wüchsig) auf der Basis einer sehr groben Einschätzung vor Ort vorgenommen - zu einem Zeitpunkt, als noch weitgehend Vegetationsruhe herrschte;
- geschätzte Trockenmasse im Monat der Beweidung: ungefähre Kalkulation, wie viel Futter die Schafe vorfinden werden, wenn sie die Fläche erreichen (zur Ermittlung des Wertes: siehe unten);
- Wasser?: Tränkmöglichkeiten auf der Fläche oder angrenzend vorhanden?
- Erreichbarkeit mit Auto: ja oder nein?
- Trift von vorheriger Fläche: kurze Beschreibung der Zuwegung von der vorherigen Fläche, hier auch Vermerk, wo zu Beginn des Projekts Eingriffe (Entbuschen o.ä.) notwendig sind;
- Pferchmöglichkeit: ja oder nein auf der Fläche, ggf. auch auf einer Nachbarfläche;
- Eigentümer: nur wo zufällig bekannt (um darüber den Nutzer ermitteln zu können);
- Landnutzer: derzeitiger Arbeitsstand der Recherchen zum Pächter oder sonstigen Nutzer der entsprechenden Fläche;
- Zustimmung: in dieser Spalte noch (fast) keine Angaben, da die Einholung von Eigentümerzustimmungen erstens nicht zum Auftrag (Konzeptionserarbeitung) gehörte und zweitens coronabedingt auch kaum möglich gewesen wäre; benötigt wird vor Projektbeginn für eine Mindestanzahl von Flächen die Genehmigung, diese beweidet zu dürfen, und für faktisch alle Flächen, zumindest am Rande die Schafe entlangtreiben zu können;
- Feldblock + aktuelle Fördermöglichkeit: Die Daten der Förderkulisse wurden von der Naturschutzstion (Auftraggeberin) bereitgestellt;

¹⁵¹ Ein großes Dankeschön abermals an Luise Lott für ihre geduldige Fern-Unterstützung!

- Bemerkungen: kurze verbale Angaben zu schafsweiderelevanten Standortsbedingungen, bekannte Vorkommen von Rote-Liste-Arten, derzeitige Nutzung, zusätzlichen Pflege-/Handlungsbedarf, ...

Zur Erläuterung der Aufwuchskalkulation:

Grundlage dafür ist zum einen die - wie erwähnt: ziemlich spekulative - Einstufung jeder Fläche in eine Wüchsigkeitsklasse 1 bis 5. Für jede dieser Klassen wurde eine durchschnittliche Bestandshöhe zum Zeitpunkt des maximalen Aufwuchses angenommen. Gemäß der bekannten Faustformel: 1 cm Aufwuchshöhe = 100 kg TM/ha¹⁵² ergibt dies eine maximale Trockenmasse-Menge pro Hektar:

1 = sehr gering:	ca. 10 cm Wuchshöhe	=	1.000 kg TM/ha
2 = gering:	ca. 25 cm Wuchshöhe	=	2.500 kg TM/ha
3 = mittel:	ca. 40 cm Wuchshöhe	=	4.000 kg TM/ha
4 = hoch:	ca. 60 cm Wuchshöhe	=	6.000 kg TM/ha
5 = sehr hoch:	ca. 100 cm Wuchshöhe	=	10.000 kg TM/ha

In einem nächsten Schritt wurden Annahmen zur Futtermittelverfügbarkeit pro Monat getroffen:

April: bis 30 % des Maximalaufwuchses im Unteren Bergland (10 % im Oberen Bergland), Verwertung von 90 % des Aufwuchses;

Mai: 70 % des Maximalaufwuchses im Unteren Bergland (50 % im Oberen Bergland), Verwertung von 80 % des Aufwuchses (20 % werden zusammengetreten);

Juni: Maximalaufwuchs im Unteren und im Oberen Bergland, Verwertung von 70 % des Aufwuchses (30 % werden zusammengetreten);

Juli (noch erster Aufwuchs): Maximalaufwuchs, Verwertung von 60 % des Aufwuchses (40 % werden zusammengetreten);

August (zweiter Aufwuchs): bis 40 % des Maximalaufwuchses, Verwertung von 90 % des Aufwuchses;

September: bis 60 % des Maximalaufwuchses, Verwertung von 80 % des Aufwuchses;

Oktober: bis 60 % des Maximalaufwuchses, Verwertung von 70 % des Aufwuchses;

November: bis 60 % des Maximalaufwuchses, Verwertung von 60 % des Aufwuchses.

Obwohl zumindest die Aufwuchshöhen Mitte Juni 2020 auf einigen der betrachteten Flächen "nachgemessen" wurden, muss noch einmal betont werden: **Diese Werte können allenfalls als grobe Richtzahlen gelten, die auch von Jahr zu Jahr erheblich schwanken!** Zugrunde liegen nur grobe Schätzwerte, ohne jegliche wissenschaftliche Basis. Wobei selbst "wissenschaftliche" Werte unter den heutigen Bedingungen nur trügerische Genauigkeit vermitteln würden. Und auch die Zuverlässigkeit der 1cm=10dt-Faustregel kann durchaus hinterfragt werden. Im Juni war auffällig, dass nach den Niederschlägen zwar einzelne Glatthaferhalme mannshoch geschossen waren, aber die Untergräser dennoch extrem licht standen (weil vermutlich durch die zwei extremen Trockenjahre zuvor vor allem die Ausläuferpflanzen nachhaltig geschädigt wurden, während Tiefwurzler vergleichsweise schadlos durch die Dürre kamen).

Ungeachtet dieser Einschränkungen: bevor sich nach einigen Jahren Hüteschafpraxis ein Erfahrungswissen einstellt, wann und wo die Schafe wieviel Futter vorfinden, muss zumindest ungefähr kalkuliert werden, wie viele Flächen am Ende für das Projekt zur Verfügung stehen müssen. Angesichts der Unsicherheit der Schätzungen hilft nur: reichlich Reserve einplanen!

¹⁵² RIEHL 2001

4.2 Der Triftzug: Glashütte - Geising und zurück

Entsprechend der klimatischen Bedingungen und der Vegetationsentwicklung sollen die Schafe im zeitigen Frühjahr zunächst im Raum Glashütte -Schlottwitz grasen und dabei den artenreichen submontanen Glatthafer- und Pechnelkenwiesen der steilen Talhänge einen wertvollen Vorweide-Verbiss zukommen lassen. Um übermäßigen Konflikten mit dem Aktennaturschutz auszuweichen, werden im Mai und Juni dann vorrangig etwas weniger "wertvolle" Weiden auf dem Speisezettel stehen. Aber um im Sinne des Biotopverbunds dennoch Diasporen von artenreichen Biotopen aufnehmen zu können, wird die Herde - überwiegend außerhalb der FFH-Gebiete - auch LRT und andere naturschutzbedeutsame Flächen ansteuern. Im Sommer kann es dann auf die Fluren von Bärenstein und Lauenstein gehen, hoffentlich mit einem schönen, öffentlichkeitswirksamen "Schäferfest" am Wildpark Hartmannmühle. Der "Wendepunkt" wird schließlich am Hüttenteich südlich von Geising erreicht. Im September ist ausgiebige Nachweide auf den Geisingbergwiesen geplant, im Oktober dann im Bärensteiner Bielatal (auch die Biotoppflegebasis der Grünen Liga Osterzgebirge bietet sich für eine öffentliche Schafs- und Schäfer-Werbeaktion an!). Abhängig von der Witterung würde sich die Trift dann gen Winter noch über die Johnsbacher und Falkenhainer Steinrückenlandschaft erstrecken - bis ins Prießnitztal bei Glashütte.

4.2.1 Flächenauswahlkriterien

Am Anfang der Triftzugfindung ging es um die Frage, welche Flächen unbedingt mit in das Konzept einbezogen werden sollen - und welche auf gar keinen Fall. Dabei galt es, alle drei im Kapitel "Potentiale und Hemmnisse ..." skizzierten Stakeholderperspektiven gleichermaßen zu berücksichtigen.

Naturschutzprioritäten:

- Wiesen, für deren Artenzusammensetzung (zeitige) **Vorweide** wahrscheinlich förderlich wäre: insbesondere die Glashütter Südhangwiesen. Viele davon zeigen eine charakteristische Abfolge von hochwüchsigen Fuchsschwanz-Glatthafer-Ausbildungsformen am beschatteten Unterhang bis hin zu sehr mageren, hitzegeprägten Pechnelken-Thymian-Bereichen am Oberhang (wo sich oft die aufsteigende Wärme unter dem oberhalb befindlichen Waldtrauf staut). Aufgrund gravierender Unternutzung breitet sich der Glatthafer auf vielen Flächen immer weiter hangaufwärts aus und verdrängt die wertbestimmenden Frisch- und Magerwiesenarten. Straffe Vorweide im April würde den raschwüchsigen Gräsern aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Entwicklungsvorsprung nehmen. Ähnliches gilt für Brombeeren, die in etlichen der unternutzten, überwiegend spät gemähten Flächen zunehmend zum Problem werden.

Vorsichtig "herantasten" sollte man sich an die Vorkommen des Stattlichen Knabenkrauts. Wie im eingezäunten Bereich des "Großstandorts" am Bremhang oder bei dem anderen Vorkommen unterhalb des Cunnersdorfer Wegs eindrucksvoll zu sehen ist, rühren die Schafe dort die Orchideen nicht an. Aber ob dies für alle Rassen und auch für Hüteschafbeweidung gilt, muss "mit Fingerspitzengefühl" ausgetestet werden.

- **Samenspenderwiesen** für den Biotopverbund vom unteren ins obere Bergland: also wiederum vorzugsweise die artenreichen Grünlandbiotope von Glashütte. Im Sinne des dynamischen Biotopverbunds sollten die Schafe hier Diasporen (und ggf. auch Kleintiere) aufnehmen, um diesen den klimawandelbedingt nötigen Umzug in neue geeignete Habitats zu ermöglichen. Luise Lott hatte in ihrer Bachelorarbeit zur Realisierung dieser Ausgangsüberlegung des Projekts vorgeschlagen, die Herde zunächst drei Monate zwischen Cunnersdorf und Schlottwitz grasen zu lassen, um dann im Juli - zur Samenreife

- die Glashütter Magerwiesen abzuweiden.¹⁵³ Die dahinterliegende Biotopverbundlogik kollidiert aber mit dem dann viel zu späten Nutzungstermin auf den im Sommer rasch ausdörrenden Südhängen. Die Schafe würden den vergilbten Aufwuchs zusammentreten und nur wenig verwertbares Futter finden. Der Biotopverbundgedanke steht hier offenkundig in Konkurrenz zu den Biotoppflegerfordernissen.

Stattdessen wurde jetzt versucht, einige artenreiche (wenn auch nicht ganz so spektakuläre) Hangwiesen in den Kohlbachtälern südlich von Glashütte einzubinden, die nach einem anderthalbmonatigen Weg über Schlottwitz - Neudörfel - Rückenhein im Juni erreicht werden sollen.

- Wiedernutzbarmachung von ehemals wertvollen, seit **langem brachliegenden Wiesen**: Dazu zählen zum Beispiel die Glashütter "Reitbahn", Kleines Kohlbachtal, Wiesen im Trebnitzgrund, der Bärensteiner Leitenhang, Flächen oberhalb der Bergarbeitersiedlung Geising (insgesamt aber eher wenige Wiesen);
- **Mahd-Weide-Vergleichswiesen**: (mäßig) artenreiche Flächen beiderseits der Sachsenhöhe, von denen im Juli ein Teil abgehütet, der andere wie bisher gemäht werden sollte. Insbesondere die von der Grünen Liga Osterzgebirge seit langem betreuten "Steinbruchwiesen" samt "Skihangwiese" bieten sich dafür an. Auf der gegenüberliegenden Seite, nordöstlich des Wildparks Hartmannmühle, könnte darüberhinaus auch das FuE-Projekt "Landschaftspflege durch extensive Rinderbeweidung" in die wissenschaftlichen Begleituntersuchungen einbezogen werden.
- Beweidung von lichten Bereichen innerhalb von **Steinrücken und Bergbauhalden**: dies betrifft insbesondere die Neufanghalden südlich des Geisingbergs.
- **Nachweide** auf allen (nicht zu nassen) Biotoppflegeflächen am Geisingberg, im Bielatal, auf der Johnsbacher Flur ...

Schäfer-Voraussetzungen:

- **stets ausreichend, gesundes Futter** - daher sollten unbedingt mehr Flächen als das rechnerische Mindestmaß zur Verfügung stehen (mind. 15.000 kg Trockenmasse pro Monat für eine Herde von 300 Schafen - siehe Kapitel "Schäferperspektive"), und zwar nicht nur magere Naturschutzwiesen mit möglicherweise geringem Futterwert. Das gilt vor allem im Frühjahr zur Laktationszeit.
- Nicht nur schwierig einsehbare, periphere "Restflächen", sondern auch **größere, überschaubare Weidekomplexe** (nach einer Woche "anspruchsvoller" Trift sollten die Schafe für mehrere Tage "entspannt" grasen können). Idealerweise sollten diese Schwerpunktbereiche auch naturschutzbedeutsame Flächen umfassen. Auf der Karte sind diese Komplexe orange eingekreist.
- **Durchgängigkeit des Triftzugs**: Schafe müssen tatsächlich von einer Fläche zur nächsten ziehen können. Das bedeutet auch: Minimierung physischer Hindernisse - verbuschte Flächen, Bäche mit Steilufer, sumpfige Quellbereiche u.a.. Dazu gehört aber ebenso, mögliche Konflikte mit Hauptlandnutzern von vornherein zu vermeiden (z.B. das Risiko, dass dann vielleicht doch Zaun für eine Bullen- oder Pferdekoppel gespannt ist, wo eigentlich die Schafe entlangziehen sollten)
- **Minimierung von Straßen- und Bahnüberquerungen**: Die Durchquerung des Müglitztales ist für eine Schafherde faktisch nur an sehr wenigen Stellen möglich. Insofern gibt es kaum Alternativen zu den problematischen Passagen der Staatsstraße.

¹⁵³ LOTT 2020, S. 89

- **tägliche Erreichbarkeit der Herde** mit einem mittleren geländegängigen Fahrzeug, um z.B. Wasser bringen oder im Ernstfall auch kranke Tiere versorgen zu können. Bei der Begehung des Triftzuges zeigte sich allerdings, dass dies kaum ein Problem sein dürfte (außer bei einem Wintereinbruch mit viel Schnee) - das befahrbare Feldwegenetz ist im Ost-Erzgebirge offenbar noch dichter als ohnehin vermutet.

Hauptlandnutzerinteressen:

- Fokus vor allem auf **Hanglagen an der Peripherie** der Einzugsgebiete der größeren Agrarunternehmen: Glashütter Hangwiesen, Weidehänge nördlich von Neudörfel zur Trebnitz und zur Müglitz, Kohlbachtal und Schützenhöhe, Rotwassertal-Steinklippenholz, evtl. Gründelhänge-Gittelberg Johnsbach
- **Splitterflächen, schattige Wald(rand)wiesen:** Mit sinkendem Tierbestand und damit abnehmenden eigenen Beweidungskapazitäten werden vor allem kleine Flächen zwischen Gehölzen zum Problem, wo Mahd mit Traktor schwierig ist, und wo ein Übermaß an Schatten auch Heugewinnung erschwert - z.B. Trebnitzgrund
- größere, zusammenhängende Grünlandkomplexe sollten nicht zerteilt werden.

4.2.2 Der Triftzugvorschlag in Prosa

(in Ergänzung zur Kartendarstellung und zur tabellarischen Flächenübersicht)

April

Die Vegetationsentwicklung beginnt im Raum Glashütte im April. Zumindest in normalen Nicht-Dürre-Jahren steht Mitte des Monats der Frühljahrsaufwuchs an den wärmebegünstigten Südhängen nördlich der Stadt so hoch, dass sich der Weideauftrieb lohnt.

Die Trift sollte idealerweise an der großen Wiese westlich vom Wittigkreuz beginnen. Hier weideten früher schon die Volksgutschafe, und auch die Schäferei Drutschmann nutzte Ende der 1990er Jahre die Fläche, ebenfalls im Frühjahr zu Saisonbeginn. Der Waldweg, der von der Luchauer Straße auf den Grünlandschlag führt, müsste inzwischen allerdings wieder etwas freigeschnitten werden (die Agrargenossenschaft Cunnersdorf fährt zur Mahd im Sommer von Norden hin).

Über die eigentliche Wittigkreuzwiese - wertvolles Biotop! - führt der Triftzug in Richtung Bremhang und Bremfelder. Dabei sollte unbedingt versucht werden, die dortigen Magerhangwiesen (teilweise in Pflege der Grünen Liga Osterzgebirge) mit einzubeziehen. Nach weiteren zwei Brachejahrzehnten seit dem Biotopverbundprojekt Glashütte sind allerdings Verbuschung und Sukzession auf den nichtgepflegten Bereichen sehr weit fortgeschritten. Hier werden also zu Beginn des Hüteschafprojekts größere Entbuschungsaktivitäten unerlässlich sein. Auch sind vorher Anliegerinformationen gegenüber den zahlreichen Datschenbesitzern erforderlich.

Die weitere Trift in Richtung Osten wird um die Hirtenwiesen herumführen müssen, da die jetzigen Besitzer einen Großteil der wertvollen Hirtenwiesenbiotope dauerhaft als Alpakakoppel eingezäunt haben (und sicher auch sonst keine Zustimmung zur externen Nutzung ihrer Grundstücke geben würden). Nördlich der Glashütter Scheibe liegen die Flächen jetzt brach, die bis vor wenigen Jahren noch mit (wenigen) Rindern abgeweidet wurden. Dies betrifft auch die sogenannte Thesiumwiese, die früher von der Grünen Liga gepflegt wurde. Ebenfalls von der Grünen Liga einstmals aufwendig gepflegt, aber mangels Eigentümeradresse seit ca. 10 Jahren jetzt in rapider Verbuschung begriffen, ist der

sogenannte Reitbahn-Hang - unter anderem eines der letzten Vorkommen der Skabiosen-Flockenblume im Ost-Erzgebirge.

Entlang des Waldrands führt die Trift weiter in Richtung Hoppegrund (dort wiederum ein artenreicher Magerwiesengang) und über eine längere Feldwegpassage ins Quellgebiet der Zechenau. Auf den gut einsehbaren Wiesen kann die erste "Raststätte" für die Schafe sein. Das Futter sollte auf alle Fälle für eine Woche Verweildauer reichen (rechnerische Aufwuchsmenge: ca. 11.000 kg TM). Der Geschäftsführer der Agrargenossenschaft Cunnersdorf, die hier einige Flächen bewirtschaftet, ist für das Schafprojekt sehr aufgeschlossen.

Mai

In den Triftzug eingebunden ist als nächstens die Alte Eisenstraße in Richtung Oberschlottwitz. Hier unternimmt seit zwanzig Jahren die Grüne Liga Osterzgebirge große Anstrengungen, um die Reste einer sehr alten Apfelallee (wahrscheinlich über 100 Jahre, jetzt teilweise Naturdenkmal) zu erhalten. Mehr als 100 neue Bäume wurden gepflanzt. Eine Schafherde auf dem beidseitigen Wiesensaum würde helfen, als "Trippelwalze" die Mäuseschäden zu begrenzen. Ein Umweltbildungsprogramm mit den Kindern des Kindergartens Cunnersdorf gehört ebenfalls zum Projekt Apfelallee Alte Eisenstraße - Begegnung mit Schafen wäre eine großartige Ergänzung!

In Oberschlottwitz muss das Müglitztal gequert werden, ein wahrscheinlich schwieriges und auch nicht ungefährliches Unterfangen. Mindestens drei Leute werden zur Absicherung erforderlich sein. Eventuell könnte man auch ein "Event" mit der Schlottwitzer Feuerwehr daraus machen.

Nach der Straßenquerung und knapp 200 m entlang der Nebenstraße Richtung Trebnitzgrund ist leider noch keine Entspannung für die Schafe angesagt - diese kommt erst nach weiteren 300 m Waldweg durch den Hüttenbusch auf den Weidehängen nördlich von Neudörfel. Hier stünde, nach Aussage des Geschäftsführers der Liebenauer Agrar GmbH, wahrscheinlich reichlich Weidefläche zur Verfügung.

Entlang des Waldrandes westlich von Neudörfel sollen die Schafe in Richtung Rückenhein ziehen. Die Hänge östlich des kleinen Ortes sind ebenfalls überdurchschnittlich artenreich und für Schafweide prädestiniert - allerdings war bisher nicht eindeutig zu klären, ob hier noch eine Nutzung stattfindet (früher: Pferde).

Von hier ab bieten sich zwei Varianten für die weitere Trift im Monat Juni an. Idealerweise könnten die Varianten im jährlichen Wechsel genutzt werden. Vermutlich ist im Juni, wenn das Gras schon hochgewachsen ist und beginnt, überständig zu werden, Schafsbeweidung gegenüber Mahd tatsächlich die ungünstigere Alternative. Jährlicher Wechsel wäre insofern eine interessante Option.

Juni Variante A

Hier erfolgt zunächst ein straffer Wechsel über die Wasserscheide Richtung Trebnitzgrund. Über einem Seitentälchen südwestlich des ehemaligen Blockhauses ragt eine Bergkuppe mit artenreichem, aber zunehmend verbuschendem Nordhang auf. Mitsamt der umliegenden (eher eutrophen) Flächen bietet sich dieser Komplex als nächster Bereich für einwöchiges Verweilen der Herde an. Die Liebenauer Agrar GmbH hat dafür ebenfalls bereits Zustimmung signalisiert.

Anschließend führt die Trift im Talgrund der Trebnitz entlang. Möglicherweise nicht ganz komplikationslos, da hier auch mehrere verbuschende Nassbereiche die einstmals

zusammenhängende Wiesenaue unterbrechen. Für die dazwischenliegenden, schwierig zu bewirtschaftenden Wiesen wären Schafe jedoch sicher sehr willkommen. Entsprechende Signale kamen sowohl von der Liebenauer Agrar GmbH als auch dem Versuchsgut Börnchen. Von Bedeutung sind hier vor allem auch die seit langem brachliegenden LRT-Flächen am ehemaligen Caritasheim.

Über den Liebenauer Bach (ebenfalls Flächen der Versuchsgut Börnchen GmbH) und südlich an der Bullenweide vorbei wird die "Schlossbergstraße"/Liebenauer Weg erreicht, wo auch die Trift der Variante B mündet.

Juni, Variante B

Dieser Teil des Triftzugs führt von Rückenhein in Richtung Dittersdorf. Am nördlichen Ortsrand, an den Hängen zwischen Steinrücken, erstrecken sich auch hier einige relativ artenreiche Biotope, teilweise deutlich unternutzt. Inwieweit eine Hüteschafherde hier, in unmittelbarer Nähe der Häuser, auf Zustimmung der Landeigentümer und Anwohner stoßen würde, müsste geklärt werden.

Nach Überquerung der Dorfstraße am unteren Ortsausgang könnten die Schafe die ebenfalls sehr unternutzt wirkenden, artenreichen Hangbereiche zwischen Straße und "Horn" beweidet (früher hier einzelne Pferde, ob noch?).

Dann schließen sich die teilweise mageren und steilen Hänge des Großen Kohlbachtales an - überwiegend auch in der Verfügungsgewalt der Liebenauer Agrar GmbH, und auch hier wäre Schafweide willkommen. Die Flächen können zwar kaum als "gut überschaubar" gelten, aber bieten im Juni mit Sicherheit für mindestens eine Woche Futter.

Südlich an der Sternwarte vorbei (hier eine große Weidefläche, wo sich auch irgendeine Form der Öffentlichkeitsarbeit anbieten würde) geht es dann zum Kleinen Kohlbachtal. Das hiesige Flächennaturdenkmal mit sehr seltenen Orchideen ist zwar eingezäunt, aber vielleicht würden die botanischen Experten, die sich um dieses Kleinod kümmern, Beweidung sogar gutheißen? Immerhin gilt die Holunder-Kuckucksblume als Weiderelikt¹⁵⁴ und war zu Zeiten der großen Schafherden im Erzgebirge wahrscheinlich viel häufiger.

Der gesamte Streifen zwischen Kleinem Kohlbachtal bis zur Schützenhöhe war vor 20 Jahren zwar braches, aber noch offenes Grünland: relativ mager und mäßig artenreich. Jetzt ist der größte Teil der ehemaligen Streuobstwiese weitgehend verwachsen - letzte Chance, hier mit Schafhaltung noch etwas zu retten! Die Wiesen auf der Schützenhöhe selbst werden von der OLP gepflegt, aber leider erst sehr spät im Jahr. Vorher gibt es für die Mähtechnik keine Anfahrtsmöglichkeit. Die einstigen Orchideenvorkommen hier sind offensichtlich erloschen.

Im weiteren Verlauf wird eine recht straffe Trift am Waldrand oberhalb des Müglitztales folgen. Wobei sich aber auch hier mehrere größere, und zum Teil auch bergwiesenartige, bunte Mähwiesen der Liebenauer Agrar GmbH und des Versuchsgutes Börnchen befinden. Wenn nötig und im Zeitplan möglich, könnten hier ebenfalls einige Ruhetage eingebaut werden.

Nach der kleinen Steinrückenflur der ehemaligen Siedlung Elend ("Elendssteig") muss die Kreisstraße Börnchen - Müglitztal gequert werden. Dies sollte aber kein größeres Problem darstellen. Vorbei an einer weiteren Bullenkoppel des Versuchsgutes schließt diese Triftvariante an die Haupttrift an.

¹⁵⁴ HEMPEL 2009, S. 151

Juli

Nach einer anzustrebenden Schafsbeweidung des "Schlossbergs" (Wiesenhang auf der dem Schloss Bärenstein gegenüberliegenden Talseite - früher, zu Rinderweidezeiten, gab es hier reichlich Thymian, durch maschinelle Mahd inzwischen fast verschwunden) muss beim Gewerbegebiet Schlossmühle erneut die Müglitztalstraße (samt Eisenbahnlinie) gequert werden. Hier sollte dies aber weniger problembeladen sein als in Schlottwitz: die Strecke ist besser einsehbar, die Straße kann ziemlich geradlinig überquert werden, und beiderseits besteht ausreichend Sammelplatz.

Für Beweidung bietet sich auf alle Fälle der Südhang am Bärensteiner Kalkberg an. Im weiteren Verlauf ist die Freistellung und Abhütung des seit mindestens 30 Jahren brachliegenden Leitenhanges anzustreben (wo sich aber vor 25 Jahren noch schöne Bergwiesen erstreckten). Am Unterhang weiden die Tiere eines privaten Schafhalters, und in der Aue am ehemaligen Mühlgraben darunter befindet sich die von der Grünen Liga Osterzgebirge aufwendig gepflegte "Sportplatzwiese" (Nasswiese mit mehreren hundert Orchideen).

Eigentlich war von hier auch die Fortsetzung der Trift im "Rosengrund" geplant - doch dieser ist seit Herbst 2019 für das FuE-Projekt "Landschaftspflege durch extensive Rinderbeweidung" dauerhaft eingekoppelt. An dieser großen Dauerkoppel vorbei führt die Trift entlang der Steinrücken-Bergbauhalden-Landschaft nordöstlich der Sachsenhöhe (einschließlich Mitbeweidung einer größeren Bergbauhalde) bis zum wertvollen Wiesenkomplex nördlich des Steinbruchs Lauenstein. Eine der Flächen im FND pflegt noch immer die Grüne Liga Osterzgebirge durch einschürige Mahd. Damit kann die hiesige kleine Population an Stattlichem Knabenkraut zwar erhalten werden, solch positive Entwicklungstendenzen wie etwa im FND Schilfbachtal zeigt die Orchideenart hier jedoch nicht. Im Schilfbachtal wird Nachweide mit Schafen praktiziert.

Herum um die Sachsenhöhe geht es weiter zu den Hangflächen auf der Südwestseite der Bergkuppe, ebenfalls wertvolle Flächen, in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer weiteren Rinder-Extensivweide.

Es wäre sehr wünschenswert, in unmittelbarer Nähe des Wildparks Hartmannmühle für einige Tage Weideland nutzen zu können. Der Wildpark wäre der ideale Ort für eine größere, publikumswirksame Veranstaltung, mit der für das Hüteschafprojekt (und Schafhaltung im allgemeinen) geworben werden kann: "Schäfertage am Wildpark", oder so ähnlich.

Anschließend erneute Querung von Talstraße und Bahnlinie, aber auch hier mit geringerem Gefahrenpotential. Über die mageren, recht artenreichen Bergwiesen am Steinklippenholz (überwiegend jetzt gut gemäht) führt die Trift weiter in Richtung Nasse Lehn. Irgendwo in dieser Gegend sollte sich die Herde zum Monatswechsel Juli/August befinden.

Problematisch kann Mitte/Ende Juli die Schafsbeweidung insofern werden, dass es sich in der Regel noch um die erste Nutzung handeln wird. Das Futter ist dann bereits überständig, und die Schafe treten fast so viel Aufwuchs breit als sie fressen. Es sollten deshalb nicht nur Förderflächen mit einem späten ersten Nutzungstermin zur Verfügung stehen, sondern auch einige zeitig gemähte Bereiche.

Ab August wird in der Aufwuchskalkulation generell von Zweitnutzung durch die Schafe ausgegangen. Bei den zum Abhüten bereitstehenden Flächen muss also bereits im Juni ein erster Schnitt erfolgt sein.

August

Rings um Geising häufen sich die Bergwiesen mit mittlerer bis hoher Naturschutzbedeutung. Dies beginnt bei den seit mindestens 100 Jahren unter Botanikern bekannten Flächen im

Quellgebiet der Nassen Lehn, wo die schafsweidetauglichen Bereiche allerdings eng verzahnt sind mit Feucht- und Nassbereichen. Durch den Bärenwald geht es dann zu den ebenfalls sehr heterogenen, bergwiesengeprägten Hängen nördlich von Geising (Kartebezeichnung: "Auf der Niederen"). Viele Flächen zeigen hier einen stark unternutzten Charakter, die Kombination von Mahd und Schafsbeweidung wäre sicher auch für die Zurückdrängung der in Ausbreitung befindlichen Lupinen sinnvoll (Mahd vor der Samenreife, Abhüten des zweiten, vegetativen Austriebs).

Der Geisinger Leitenhang, früher wahrscheinlich von den Schafherden der Lauensteiner Herrschaft mit genutzt, ist seit vielen Jahrzehnten komplett aufgeforstet. Hier gibt es zwei Varianten: vorzugsweise oberhalb des Waldes am Ackerrand entlangziehen (oder diesen Streifen beweiden, wenn wieder Grünfutter eingesät ist), und dabei die brachliegenden Bergwiesenfragmente hier am Waldrand mit abhüten. Oder aber einen Kilometer auf dem Leitenweg durch den Wald, um dann die Bergwiesen nördlich des Schauhübels, an der Straße Geising - Löwenhain zu beweiden. Die Querung der Löwenhainer Straße sollte bei beiden Varianten keine größere Hürde darstellen.

Südlich des Hüttenteichs wird der Erdbach/Hüttenbach/Kalter Brunnen gequert und das Naturschutzgebiet "Grenzwiesen Fürstenau und Fürstenwalde" tangiert. Die Beweidungsfähigkeit der wertvollen Bergwiesenbiotope hier hängt auch vom Zeitpunkt des ersten Schnittes ab (der im Sinne der Biotoppflege zumindest teilweise durchaus bereits Mitte/Ende Juni stattfinden könnte). Bei den nahegelegenen Wiesen am Pfarrwasser (Sportplatz Geising) wird zeitige Erstnutzung hingegen wegen des Vorkommens relativ spätblühender Arten (Arnika, Gefleckte Kuckucksblume) nicht möglich sein.

Eine etwas anspruchsvollere Bachquerung erwartet die Schafsherde am Heerwasser, südwestlich der Bergarbeitersiedlung, wo recht steile Böschungen das Gewässerufer bilden. Die dann, nach einer Auenwiese, folgende Teplitzer Straße ist gut einsehbar und ohne größere Probleme zu überqueren.

Oberhalb der Bergarbeitersiedlung und entlang der südlichen Liftrasse bis zum Vorwerk befinden sich mehrere arten- und strukturreiche Bracheflächen. Diese sollten unbedingt in den Triftzug mit eingebunden werden. Es wäre auch günstig, wenn rund ums Vorwerk und/oder am Skihang ein größerer Schafsweidekomplex für eine mehrtägige Ruhephase zur Verfügung stehen würde.

Am Kellerberg, unterhalb der Tiefenbachhalde, muss erneut die Staatsstraße S178 (Geising-Altenberg) überquert werden. Wegen der langen Kurve unmittelbar oberhalb der Querungsstelle wird hier wieder zusätzliches Sicherungspersonal notwendig sein. Für die Überquerung des Roten Wassers auf einer Brücke mit mehr oder weniger lose aufgelegten Bohlen muss dort eine Gummimatte o.ä. ausgelegt werden, um ein Scheuen der Schafe zu vermeiden.

Über die wertvollen Hänge nördlich des Roten Wassers (teilweise auch seit längerem brach) führt die Trift nördlich in Richtung Kugelwasser und von da zu den Neufanghalden. Diese historischen Bergbauhalden mit Schafen zu beweiden wäre ein wichtiger Versuch, die hier noch befindlichen Bergheidereste zu erhalten, die ansonsten durch zunehmende Gehölzsukzession komplett zu verschwinden drohen - so wie dies bei fast allen anderen Bergbauhalden längst passiert ist. Innerhalb der Berghalden und in deren unmittelbaren Randbereich gibt es auch noch artenreiche Bergwiesen-/Borstgrasrasenrelikte, die aber nur teilweise wirklich gepflegt werden (können).

Sowohl im Juli als auch im August sind in der Konzeption sehr viel mehr Flächen aufgenommen worden, als theoretisch zum Sattwerden der Herde notwendig wären. Es ist jedoch erstens davon auszugehen, dass viele Wiesen erst kurz vor der Ankunft der Schafe gemäht worden sind, und noch nicht viel Grünmasse nachgewachsen ist. Und zweitens haben

die letzten Jahre gezeigt, dass im Sommer mit reichlich Reserve geplant werden muss. Der Schäfer sollte sich daher besser auf viel Hütearbeit in der Zeit einstellen, wenn Büronaturschützer Urlaub machen ...

September

Der September soll komplett zur Nachbeweidung der überregional bedeutsamen Bergwiesen im NSG Geisingberg zur Verfügung stehen, einschließlich der berühmten Klengelsteigwiese. Hier leisten die Zackelschafe der Schäferei Körstel bereits seit 2018 hervorragende Biotoppflege! Die Ausweitung der Beweidung ist unbedingt anzustreben, insbesondere auf den bisher nur einmal im Jahr (mit eigentlich zu schwerer Technik!) gemähten Flächen an der Peripherie der Geisingbergwiesen.

Denkbar ist auch, hier nochmal eine Aktion zur Öffentlichkeitsarbeit einzubauen - eventuell gemeinsam mit anderen Akteuren der Geisingbergwiesenpflege.

Idealerweise sollte die Trift am Nordosthang des Berges zur Huckelwiese und von da aus nördlich Richtung Mendesbusch weiterführen. Allerdings könnte die Überquerung der Eisenbahn hier Probleme bereiten - der Bereich ist schwer einsehbar, und das Hinübertreiben der Herde wird einige Zeit in Anspruch nehmen.

Sollte diese Variante deshalb nicht möglich sein, müsste der "reguläre" Bahnübergang an der Alten Bärensteiner Straße/Hohe Straße genutzt werden. Dann könnte auch die von der Naturschutzstation in Pflege genommene "Feuerlilienwiese an der Bahnlinie" sowie der gegenüberliegende Bergwiesen-Steinrücken-Komplex mitbeweidet werden. Über den Waldweg (Hohe Straße) wird nach ca. 800 m die "Wiese am Mendesbusch" erreicht.

Perspektisch denkbar wäre übrigens auch, die Offenbereiche der nahegelegenen Spülkippe in ein Schafweidekonzept einzubeziehen.

Oktober

Eine Hüteschafherde zwischen Geisingbergwiesen und Bielatalbiotopen entlang des "Viabsch" - ein mittlerweile jahrzehntealter Biotopverbundraum! Der Überlieferung nach hat bereits die Schäferei der Bärensteiner Schlossherren den Viertelhufenstreifen am südwestlichen Rand der Gemarkung für die Trift genutzt.

Die Schafe sollen also von der Wiese am Mendesbusch in Richtung Kesselhöhe ziehen. Dort bieten sich die ehemaligen Ruderalflächen im Randbereich zur Spülkippe sowie zwei seit Ewigkeiten brachliegende Bergwiesenfragmente für die Schaffung eines struktur- und artenreichen Schafweidekomplexes an. Ergänzend dazu bedarf es jedoch der manuellen Zurückdrängung fortgeschrittener Gehölzsukzession.

Anschließend folgen die mäßig artenreichen, bergwiesenartigen Hangweiden des Tälchens nordöstlich der Kesselhöhe (überwiegend von der Bärensteiner Agrarprodukte GmbH gepachtet und im Frühjahr zur Jungrinderweide genutzt, teilweise dann auch gemäht - Entgegenkommen für Schafsbeweidung wurde in Aussicht gestellt); und schließlich die von Grüne-Liga-Helfern im Rahmen des Heulagers gepflegten "Bielatalbiotope". Auf einem kleinen Teil der Flächen erfolgt bisher schon Biotoppflege mit (wenigen) Ostfriesen-Schafen; für die "Müllerwiese" (oberer Teil des FND "Wiesen an der Kleinen Biela") konnte bisher meistens die Nachbeweidung durch eine ca. 25-köpfige Herde (in Koppelhaltung) organisiert werden. Von Ende der 1990er Jahre bis 2016 übernahm das dankenswerterweise die Schäferei Drutschmann, seit 2018 der Milchschaftshof Bärenstein. Darüberhinaus gibt es hier aber noch weiteres Nachweidepotential. Das gleiche gilt für Flächen weiter talabwärts im Bielatal,

wobei ein Teil davon auch von den Schafen des Bärensteiner Nebenerwerbslandwirts Steffen Schmiedel beweidet wird.

Zur Fortsetzung der Trift wird die Bärensteiner "Feile" gequert - eine Offenlandinsel inmitten von 19.-Jahrhundert-Aufforstungswäldern. Hier ist der Milchschafhof Bärenstein ansässig und bewirtschaftet einen Teil der Flächen. Das verbleibende Grünlandpotential wurde leider durch erneute Aufforstungen stark eingeschränkt (seit 2018 immer wieder erfolglose Pflanzungen ... aber Sachsenforst gibt nicht auf). So kann es hier zwar sicher ein kurzes Schäfertreffen geben, aber das Futterpotential für die Hüteschafherde ist gering.

Damit muss die Herde zügig über den Waldweg "Kleine Straße" weiterwandern (ca. 1 km) in Richtung Johnsbacher und Falkenhainer Flur.

November

In der steinrücken- und auch sonst sehr strukturreichen Umgebung von Johnsbach verbergen sich noch viele mäßig artenreiche Berg- und Frischwiesen/-weiden, für die Nachbeweidung mit Schafen sehr sinnvoll wäre. Für die konkrete Triftzugwahl bieten die zahlreichen Hufenstreifen eine breite Palette von Möglichkeiten. Die Realisierung wird erstens von der Bereitschaft der Agrargenossenschaft Johnsbach (die mindestens 90 % aller Flächen bewirtschaftet) zur Kooperation abhängen. Zweitens erfolgt die Nutzung eines Großteils des Grünlandes mit Rinderbeweidung. Wegen der tierhygienischen Befürchtungen der Schäferei (Parasitenübertragung von Rind auf Schaf) wird hier vermutlich immer wieder aufs Neue Flexibilität gefordert sein, und jedesmal muss eine passende Triftzugvariante vereinbart werden. Insofern ist die Darstellung in dieser Konzeption nur als eine von vielen Optionen anzusehen.

Aus Sicht der Grünen Liga Osterzgebirge sollte auf alle Fälle die "Arnikawiese" (Waldwiese im Schilfbachtal) mit einbezogen werden. Die Fläche wird im Sommer - beim Heulager - einschürig gepflegt, ist damit in den meisten Jahren jedoch deutlich unternutzt. Während sich Arnika, auch dank spezieller Artenschutzmaßnahmen, positiv entwickeln konnte, schaffen es nur ein bis fünf Blütenstände der Schwarzwurzel, sich im Frühjahr durch den Winterfilz zu schieben.

Zahlreiche noch mittelwertvolle Flächen erstrecken sich im Gebiet des Mittelgrund-Baches (auf heutigen Karten fälschlicherweise: Bärenhecker Bach), sowohl westlich wie östlich der Hohen Straße. Um letztere "mitzunehmen" wurde eine Extravariante in der Triftzugkonzeption vorgesehen.

Über 1,2 km Feldweg soll dann die Schafherde zwischen Johnsbach und Falkenhain zur Hochwaldstraße wechseln. Die dabei eingeschlossene Straßenüberquerung sollte unproblematisch sein.

An der Hochwaldstraße befindet sich das von der Grünen Liga gepflegte FND "Orchideenwiese Johnsbach", besser als "Mayenburgwiese" bekannt. Westlich angrenzend erstrecken sich die Dönschtener Hänge (FFH-Gebiet). Nach langer Brachezeit wird seit einigen Jahren der Nordteil von Schafen der Agrargenossenschaft Reinholdshain gepflegt, im südlichen Teil weiden Rinder der Agrargenossenschaft Johnsbach.

Vorausgesetzt, es gibt keinen allzufrühen Wintereinbruch, bietet sich zum Abschluss des Triftzuges noch das Nachbeweiden der zahlreichen mittel-artenreichen Hangflächen am Gründelbach nordwestlich von Johnsbach an. Unternutzung (v.a. in Form von teilweise sehr "extensiver" Rinderweide) hat hier seit den Zeiten des Biotopverbundprojekts Johnsbach, Anfang der 2000er Jahre, zu einigen Rückgängen an Artenvielfalt geführt. Das Futterpotential allein im Gebiet des Gittelbergs (am nordwestlichen Ortsrand) dürfte auch im November noch zum Sattwerden einer Schafherde reichen.

Über den schmalen, aber wertvollen Hangwiesenschlauch parallel zur Johnsbacher Straße wird schließlich das Prießnitztal westlich von Glashütte erreicht. Von hier aus können die Schafe entweder ins Winterquartier abgefahren werden oder aber - bei fortschreitendem Klimawandel - auch weiter talabwärts an der Prießnitz Richtung Glashütte weiden ...

4.2.3 Absehbare Umsetzungsprobleme am Triftzug - zusammengefasst

Sicher birgt ein so komplexes Vorhaben, das sich über hunderte Flurstücke erstreckt und sehr viele Partner einbezieht, auch eine Menge Konfliktstoff. Viele Probleme sind wahrscheinlich noch gar nicht absehbar, aber einige zeichnen sich durchaus schon ab. Eine angemessen finanzierte Förderphase in den ersten Jahren der Installierung des Projekts wird erforderlich sein, Wege zur Lösung der auftretenden Hindernisse und Differenzen zu finden.

Prinzipiell lassen sich die potentiellen Problemlagen zu folgenden Feldern zusammenfassen:

Unmittelbare Schafsweideprobleme

- Später Frühlingsbeginn kann den Weideauftrieb unter Umständen bis Ende April verzögern. Ggf. ist mit einer reduzierten Herdengröße im Frühjahr zu beginnen (was im Übrigen angesichts der Splitterflächen bei Glashütte ohnehin günstig wäre).
- Andererseits ist im Ost-Erzgebirge auch nach wie vor mit frühen Winterereinbrüchen zu rechnen. Ab November sollte deshalb die Möglichkeit zur "Evakuierung" besonderes Augenmerk erhalten - bei abgelegenen Flächen schwierig.
- Im Sommer besteht das Risiko, dass die Schafe entweder auf stark überständiges Futter treffen, das sie größtenteils zusammentreten, aber sich davon nicht ausgewogen ernähren können; oder aber die vorgesehenen Weideflächen wurden erst kurz zuvor gemäht und bieten noch nicht genug neuen Aufwuchs.
- In Dürre Jahren wie 2018 und 2019 zeigte sich das Risiko generellen Futtermangels. Da ein Ende des Wasserdefizits in der Landschaft noch längst nicht abzusehen ist, können sich derartige Trockenphasen mit recht hoher Wahrscheinlichkeit auch in den nächsten Jahren wiederholen. Ausreichend Reserveflächen sind also vorzusehen - sowie Konfliktmanagement bei Konkurrenzsituationen mit den Hauptlandnutzern.
- Schafbeweidung nach Rinderweide wird von der Schäferei Körtel aus tierhygienischen Gründen abgelehnt. Trotz drastischer Rückgänge der Rinderbestände in der Region lässt dies schwierige Abstimmungen erwarten.
- Und schließlich: der Wolf.

Bürokratische Hürden

- Es wäre überraschend, wenn es auf Seiten "des Naturschutzes" keine Bedenkenträger gäbe, die vor allem die mit dem Projekt verbundene Ersetzung der Mahd durch Beweidung von Berg- und Frischwiesen kritisch sehen. Und dafür zum Beispiel auf die in den FFH-Managementplänen festgelegten Erhaltungsmaßnahmen für die Grünland-LRT verweisen. Vor Projektbeginn müssen hier möglichst einvernehmliche, vor allem aber verwaltungssichere Lösungen gefunden werden.
- Für alle Flächen entlang des Triftzuges muss mindestens die Fördermöglichkeit für Schafbeweidung GL4a hergestellt werden. Eigentlich wäre wichtig, dass die Hauptlandnutzung (z.B. Mahd nach GL5 oder Biotoppflege GL2) **und** die Hüteschafbeweidung als Zweitnutzung gefördert werden!

Konfliktpotential Schäfer-Hauptlandnutzer

- Die beachtliche (und aus Naturschutzsicht generell durchaus positive) Vielfalt an Landnutzerstrukturen im Projektgebiet birgt ein recht hohes Risiko von "Blockadeflächen" - also Landwirten oder auch (anderen) Landeigentümern, die die Nutzung ihrer Flächen für Schafbeweidung ablehnen, aus was für Gründen auch immer. Soweit solche kritischen Fälle bekannt waren, wurde bei der Triftkonzeption versucht, diesen aus dem Wege zu gehen. Doch von rund einem Viertel der Flächen am Triftzug sind bislang weder Eigentümer noch Nutzer bekannt, und außerdem gibt es immer wieder Veränderungen. Es sind deshalb noch große Anstrengungen erforderlich, alle Landnutzer zu ermitteln, ihnen in Einzelgesprächen das Projekt zu erklären und ihre Zustimmung zu gewinnen!
- In einem ersten Schritt müssen zumindest alle Landnutzer mit vielen Triftzug-Flächen als Projektpartner gewonnen werden, überhaupt zusätzliche Schafbeweidung zu akzeptieren (so etwa die Agrargenossenschaft Johnsbach, die fast die gesamten Gemarkungen Johnsbach und Falkenhain bewirtschaftet). Das gleiche gilt für die Landwirte um Geising und Bärenstein. Ohne deren Mitwirkung wird die Realisierung des Projekts kaum möglich sein!
- Diese Kommunikation mit den Landnutzern wird auch später zur nicht zu unterschätzenden Daueraufgabe. Es müssen sich alle immer bewusst sein, wann auf ihren Flächen mit dem Auftauchen der Schafherde zu rechnen ist - damit diese am Ende nicht doch vor einem frisch gespannten Zaun einer gerade aufgetriebenen Rinderherde steht.
- Trotz größter Sorgfalt des Hüteschäfers werden gelegentlich unbeabsichtigte Schäden nicht ausbleiben - das Ausbrechen der Herde in den Getreideschlag etwa oder der Wildschwein-Vollumbruch nach dem Nachtpferch. Zur kooperativen Lösung solcher Probleme ist oft sehr geduldiges Konfliktmanagement gefragt (Erzgebirgler können auch schwierig sein ...).

Generell wäre es wichtig, dass die Hüteschäferi nicht nur als zusätzliche Fremdnutzung aufgefasst wird, sondern dass die Hauptlandnutzer Eigeninteresse an dem Projekt entwickeln. Dazu gilt es, entsprechende Strukturen aufzubauen.

Probleme mit Bewohnern und Besuchern der Region

- Leider haben auch im Ost-Erzgebirge viele Menschen keinen Bezug mehr zur Landwirtschaft, schätzen die Gegend aber für Erholung. Auch wenn Schafe im allgemeinen Sympathieträger sind: eine am Gartenzaun entlang ziehende Herde kann da durchaus als "Belästigung" aufgefasst werden - z.B. deren Hinterlassenschaften. Es braucht also nicht nur mit Landnutzern intensive Kommunikation.
- Konflikte mit Haushunden (von denen viele nicht die konsequente Erziehung haben wie ein Hütehund).
- Begegnungen mit weniger naturverbundenen Touristen, die das Ost-Erzgebirge in erster Linie als Sport- und Spaßregion betrachten, können durchaus problematisch werden. Viele Mountainbiker, und erst recht Freizeit-Quadler, hätten vermutlich wenig Verständnis, von einer Schafherde aufgehalten zu werden.
- Die unvermeidlichen Straßenüberquerungen, vor allem der Müglitztalstraße, werden auch mal kürzere Staus verursachen. Vielleicht könnten freiwillige Helfer bei dieser Gelegenheit den wartenden Autofahrern ein Falblatt oder auch ein kleines "Schafssouvenir" ins Auto reichen. Nicht unterschätzt werden sollte auch die Wichtigkeit, nach der Überquerung der Straße diese zumindest grob von Schafskötel zu reinigen.

5 Die weiteren Aussichten ...

Seit dem abrupten Ende der Hüteschäfererei vor drei Jahrzehnten bestand noch nie so viel Optimismus auf Wiederbelebung dieser Landnutzungsform, die das Offenland des Ost-Erzgebirges wahrscheinlich länger und nachhaltiger geprägt hat als alle anderen Formen der (Grün-)Landwirtschaft. Was gibt Ursache für Hoffnung, welche Gründe sprechen für die tatsächliche Projektrealisierung?

- Gegenüber der Situation Ende der 1990er / Anfang der 2000er ist seitens einiger der wichtigsten Agrarunternehmen der Region eine erfreulich große Offenheit für neue, kreative Formen der Landwirtschaft zu spüren. Der zum Teil sehr drastische, durch die Marktlage bedingte Rückgang der Rinderbestände zwingt auch, über neue Lösungen nachzudenken.
- Es steht ein Schäfereiunternehmen bereit, das darauf wartet, das Projekt mit Leben zu erfüllen - einschließlich eines jungen, ausgebildeten Schäfers mit praktischer Hüte-Erfahrung. Angesichts der in Sachsen vom Aussterben bedrohten Zunft kommt dies fast einem Lottogewinn gleich.
- Der Wolf als zurückgekehrter Akteur in der heimischen Landschaft legt eine Rückbesinnung auf Schafhaltungsformen nahe, wie sie früher und auch andernorts unter "Wolfsbedingungen" betrieben wurde/wird.
- Mit der kooperativen Arbeitsweise des Naturschutzgroßprojekts "Bergwiesen im Osterzgebirge" gegenüber den ortsansässigen Landwirten wurde viel mehr Bereitschaft für Naturschutzanliegen geschaffen. Noch in den 1990er Jahren stieß alles, was als "Naturschutz" daherkam, bei großen Teilen der örtlichen Bevölkerung auf reflexartige Widerstände.
- Unter dem Dach des 2018 neugeschaffenen Verbundes "Naturschutzstation Osterzgebirge" arbeiten die vier wichtigsten Akteure des praktischen Naturschutzes in der Region jetzt enger zusammen als zuvor. Mit der Projektfinanzierung für "Osterzgebirge entdecken, Flächen pflegen, Gutes schmecken" gibt es derzeit auch Strukturen und Personal, um die Vorbereitung eines Hüteschafprojekts voranzutreiben.
- Sachsen hat eine neue Regierung, die sich unter anderem in den Koalitionsvertrag geschrieben hat: "Wir werden ein Landesförderprogramm Naturschutz auflegen, um den praktischen Naturschutz zu unterstützen, insbesondere für Pilotprojekte mit Vorbildwirkung."¹⁵⁵

5.1 "Pilotprojekt mit Vorbildwirkung": Biotopverbund durch Hüteschäfererei

Trotz der in vielerlei Hinsicht verbesserten Ausgangslage: im Rahmen dieser "Konzeption" ist erneut deutlich geworden, dass Wiedereinführung von Hüteschäfererei im 21. Jahrhundert nicht einfach bedeuten kann, eine Herde anzuschaffen, einen Schäfer anzustellen - und loszuziehen. Es geht nicht ohne umfangreiche Planungen, Kommunikation, bürokratische Prozeduren, Öffentlichkeitsarbeit, praktische Vorarbeiten, Investitionen ... und damit vor allem: Geld. Geld, das nicht mit dem Erlös der (viel, viel zu billigen) Schafprodukte erwirtschaftet werden kann. Vielmehr handelt es sich um ein primär gemeinwohlorientiertes Projekt für die Erhaltung der biologischen Vielfalt.

Die hier vorliegende Arbeit möchte als Grundlage und als deutliches Plädoyer für ein umfassendes Förderprojekt zur Wiedereinführung von Hüteschafhaltung verstanden werden.

¹⁵⁵ www.staatsregierung.sachsen.de/download/Koalitionsvertrag_2019-2024-2.pdf

Bestandteile eines solchen "Pilotprojekts mit Vorbildwirkung" müssten sein:

1. Schaffung der organisatorischen Voraussetzung

- **Eigentümer-/Nutzerermittlung:**

- Prüfung der für ca. 360 Grünlandflächen bereits bekannten (oder vermuteten) Landnutzer auf Aktualität der Angaben;
- Ermittlung der Landnutzer (oder Eigentümer, bei bisher nicht landwirtschaftlich genutzten Grundstücken) für ca. 120 Flächen, für die noch keine Angaben vorliegen;
- Ermittlung der Eigentümer von bis zu 70 Waldflächen, durch die die Schafe entweder auf Forstwegen, am Waldrand oder auch auf kürzeren Distanzen direkt getrieben werden müssen;

Der Aufwand für diese enorme Herausforderung hängt sehr davon ab, wie strikt die Behörden (und Kommunen) die Datenschutzvorschriften auslegen. Für eine Eigentümerermittlung über reine "Nachbarbefragungen" ist mindestens ein Vierteljahr Recherchearbeit einzuplanen.

- **Zustimmungen der Nutzer** oder Eigentümer einholen:

- alle Nutzer/Eigentümer anschreiben, über das Projekt informieren und um Zustimmung bitten für

A: (zusätzliche) Schafsbeweidung der betreffenden Flächen, oder

B: Trift über die Fläche

(Zumindest B ist für faktisch alle Flächen erforderlich - andernfalls müssten teils weite Umwege geplant werden, die wiederum neue Zustimmungen nötig machen würden.);

- persönliche Gespräche mit allen Hauptlandnutzern mit mehr als fünf Flächen auf dem Triftzug bzw. unumgänglichen "Flaschenhals"-Flächen;
 - Zustimmung der Waldeigentümer ("Gestattungsverträge"), wo Trift durch Waldbereiche nötig ist
- Lösung für das Problem der mahdfixierten **LRT-Erhaltungsmaßnahmen** suchen (und finden): Beantragung der Änderung der MAP-Vorgaben oder einer Ausnahmeregelung für die ca. 45 betroffenen LRT-Flächen innerhalb von FFH-Gebieten (außerhalb betrifft dies noch viel mehr Flächen);
 - notwendige **Fördervoraussetzungen** bei den zuständigen Behörden bewirken:
 - Für alle Flächen am Triftzug muss zumindest der AuK-Förderbaustein GL4a angeboten werden;
 - falls im AuK-Nachfolgeprogramm doch wieder nicht möglich: Finanzierung der Schafsbeweidung *zusätzlich* zur "normalen" Bewirtschaftung über andere Quellen sichern (Projektfinanzierung).

2. Öffentlichkeitsarbeit

- **Öffentlichkeitsarbeit vor Projektbeginn:**

Ob und wie erfolgreich die Bemühungen um Wiederetablierung von Hüteschafhaltung sein werden, hängt in entscheidendem Maße vom Grad der öffentlichen Unterstützung ab!

- Projektvorstellung in den Rathäusern sowie bei den Ortschaftsräten;
- Erstellung, Druck und Verteilung von Informationsmaterial an alle Haushalte im Projektgebiet;
- Internetseite;

- Informationsveranstaltungen in allen betroffenen Dörfern

- **projektbegleitende Öffentlichkeitsarbeit:**

- auskunftsfähiger Ansprechpartner bei der Naturschutzstation, günstigenfalls mit festen Büro-/Telefonzeiten;
- Pflege der Internetseite + aktive Nutzung von "social media";
- Pressearbeit: monatlich ein Beitrag in der Lokalpresse, Amtsblätter, Regionalfernsehen
- regelmäßige öffentliche Veranstaltungen: Vorträge in den Ortschaften und bei Tourismuseinrichtungen; monatlich mindestens eine öffentliche Wanderführung "mit Schafsbegegnung";
- Organisation von zwei oder drei größeren "Schäfer-Events": Schäfertage am Wildpark Hartmannmühle, Bergwiesenpflegeerlebnis Geisingberg, Schaftreff an der Biotoppflegebasis ...
- Sonderausstellung im Osterzgebirgsmuseum Schloss Lauenstein (und sicher noch viele weitere Ideen ...)

3. Investitionen

- **Schafe**

- zu Projektbeginn mind. 100 Zackelschafe (wahrscheinlich ohnehin nur begrenzte Beschaffbarkeit dieser Rasse)
- am Ende der Projektzeit (nach 5 Jahren?): mind. 300 Schafe

- **Hunde**

- mindestens 2 (gut ausgebildete) Hütehunde;
- ggf. zusätzlich Herdenschutz Hunde (ebenfalls mind. 2)

- **Ausrüstung, Material:**

- Weidezaun + Zubehör für Nachtpferch
- zwei mobile Weidetränken
- ...?

- **Winterstall** - Umrüstung eines vorhandenen Stalls oder Neubau

4. Vorbereitende praktische Arbeiten

Um eine reibungslose Durchgängigkeit des Triftzuges zu gewähren, sind vor Einsatz der Schafe verschiedene "biotopgestaltende Maßnahmen" erforderlich:

- **Entbuschungen**

- Triftübergänge freischneiden: ca. 15 Übergänge zwischen Triftflächen erfordern mehr oder weniger aufwendige Entbuschungen bzw. Entnahme auch größerer Gehölze, um den Schafen die Trift zu ermöglichen;
- Flächenerstpflanze: ca. 20-25 seit langem brachliegende Flächen weisen so starke Gehölzsukzession auf, dass vor der Schafbeweidung umfangreichere Entbuschungsmaßnahmen/Gehölzentnahmen sinnvoll wären;

- **andere Maßnahmen**

- umfangreichere Bruchholzberäumungen mind. 20 Flächen;
- Rückbau von (zusammenfallenden) Zäunen bei 2 Flächen (Einverständnis der Eigentümer vorausgesetzt)

5. Unterstützung während der ersten Jahre des laufenden Betriebs

- **Betriebskostenzuschuss**

- Lohnkosten Schäfer
- Kosten der Tiere: Futtermittel (Leckstein, Futterkalk, ...), Hundefutter, Tierarzt und Medikamente ...
- "unproduktive Kosten": Tierkennzeichnung, Berufsgenossenschaft, Tierseuchenkasse, Versicherungen ...

- **Kommunikation und Konfliktmanagement**

Unterstützung der Schäferei bei Absprachen und Klärung von Problemen mit den Hauptlandnutzern, Anliegern, Behörden

- **Nachmahd spät beweideter Naturschutzflächen**

- Prüfung aller im Sommer noch als Erstnutzung beweideter LRT-Flächen, ob Nachmahd erforderlich ist;
- Durchführung der Nachmahd;
- Biomasseberäumung und -entsorgung

6. wissenschaftliche Begleituntersuchungen

Anzustreben ist eine umfassende fachliche Begleitung des Projekts, als Kooperation mit lokalen Orts- und Fachkennern, Versuchsgut Börnchen, LfULG und einer wissenschaftlichen Einrichtung mit Verankerung in der Region (TU DD, HTW, NSI?)

- **ökologische und Naturschutzuntersuchungen**

- Vergleich von Mahd und Hüteschafbeweidung auf Berg-, Frisch- und Magerwiesen:
 - Vegetation (Struktur, Arten, Phänologie),
 - Kleintierfauna (Amphibien/Reptilien, ausgewählte Wirbellosengruppen)
 - Pilze (einschließlich Mykorrhiza)
- Schafe als "Arten-taxi" (im Sinne von Biotopverbund) für
 - Pflanzendiasporen
 - Kleintiere
- Bodenuntersuchungen zu wesentlichen Nährelementen und Bodenstruktur-Parametern unter Bedingungen von
 - Nur-Mahd
 - Hüteschafbeweidung
 - Pferchflächen

- **landwirtschaftliche und tierhygienische Untersuchungen**

- Auswirkungen von Hüteschafbeweidung zu unterschiedlichen Jahreszeiten auf den Futteraufwuchs von Grünland (wie viel geht den Hauptlandnutzern "verloren"?)
- parasitologische Untersuchungen von Schafs- und Rinderexkrementen - Schlussfolgerung für die gegenseitigen Übertragungsmöglichkeiten und -wahrscheinlichkeiten von Krankheiten

- **ökonomische Untersuchungen**

- Analyse der langfristigen ökonomischen Tragfähigkeit von Hüteschafhaltung unter Erzgebirgsbedingungen: Potentiale und Defizite beim Schäfereiunternehmen und den Projektpartnern;

- Marktanalyse zur tatsächlichen Vermarktbarkeit von Schafprodukten in der Region und in Dresden (mögliche Absatzmengen, erzielbare Preise, Kosten für Vermarktungsinitiativen ...)

7. Umweltbildung

• **Kindergärten und Grundschulen**

- in jedem Kindergarten und in beiden Grundschulen einmal im Jahr ein "Projekttag Schaf", ausgearbeitet und organisiert von einer Umweltbildungseinrichtung der Region mit Fachkenntnis (z.B. Schäferei Drutschmann), möglichst in Kooperation mit einem lokalen Schafhalter (am besten bei seinen Schafen vor Ort);

- "Wandertag" zum Hüteschäfer, wenn dieser mit der Herde in der Nähe des jeweiligen Ortes ist.

• **Oberschule und Gymnasium**

- Projekttag (mindestens zwei während der sechs- bzw. achtjährigen Schulzeit) zum Themenkomplex Naturschutz - Landwirtschaft - Schafhaltung, gemeinsam mit externen "Schafskundigen" (ideal wäre auch hier die Schäferei Drutschmann);

- "Komplexe Leistungen" oder andere Belegarbeiten zu Fachthemen im Zusammenhang mit dem Hüteschafprojekt;

- Angebot einer Arbeitsgemeinschaft, die sich mit Schäferei, Naturschutz und Landwirtschaft im Ost-Erzgebirge befasst und bei der Projekt-Öffentlichkeitsarbeit aktiv mitwirken könnte.

- "Schafscamp" im Wildpark Hartmannmühle (Ferien-Projektwoche)

• **Erwachsene**

- Vorträge, Führungen (siehe Öffentlichkeitsarbeit);

- jährlich eine Weiterbildungsveranstaltung für ehrenamtliche Naturschutzhelfer zum Thema;

- jährlich eine Veranstaltung zum Informationsaustausch und zur Weiterbildung für (potentielle) Schafhalter der Region;

- während der Projektzeit eine größere "Schafstagung" mit Präsentation der (Zwischen-) Ergebnisse des Hüteschafprojekts und Diskussion im überregionalen Vergleich.

5.2 Das letzte Wort: Überlegungen zur Organisationsform

Bei der intensiven Befassung mit dem Thema Hüteschäferi wurde deutlich, welch komplexes Thema dies ist. So komplex wie die Osterzgebirgslandschaft mit ihren wundervollen Steinrücken und Bergwiesen (aber auch den Zerstörungen und Zerschneidungen), so komplex wie die Lebenswelten der Landbewohner, Landbesucher, Landnutzer. Nein, mit einer Schafherde durch das kleinteilige Mosaik des oberen Müglitztals zu ziehen, das wäre etwas ganz anderes als Schafhütung etwa auf einem Truppenübungsplatz, in einer Tagebaulandschaft oder entlang von Deichanlagen.

Doch bei aller Komplexität: Schafe können verbinden! Ziemlich sicher Biotope - aber vielleicht auch Menschen?

Ein Hüteschafprojekt im Ost-Erzgebirge braucht ein solides Fundament: fachlich, organisatorisch, zwischenmenschlich. Zahlreiche Partner müssen daran mitarbeiten, in gegenseitigem Respekt und mit dem Willen, die Eigenheiten und Interessenslagen der anderen ernst zu nehmen. Das gilt auch für den Respekt gegenüber der Natur. Es sieht erfreulich danach aus, dass dies gelingen könnte.

Um aber auch längerfristig haltbar zu sein, braucht dieses Fundament wahrscheinlich auch ein solides Dach.

Selbst wenn es in nächster Zeit ein schönes und vielleicht sogar finanziell gut ausgestattetes "Projekt zur Wiedereinführung von Hüteschäferi im Ost-Erzgebirge" geben sollte: es besteht die Gefahr, dass dessen Ergebnisse nicht von langer Dauer sein werden, wenn der Schäfer mit seiner Herde nur als Zweitnutzer des Grünlandes von einzelnen Landwirtschaftsbetrieben geduldet wird.

Das "Dach" könnte ein Gemeinschafts-Unternehmen der Hauptlandnutzer des oberen Müglitztals sein, das zwecks Pflege der einzigartigen Kulturlandschaft samt Artenfülle die Schäferi beauftragt, auf den Grünlandflächen entlang des Triftzugs ihre Herde zu hüten.

Dieses "Dach-Unternehmen" sollte offen und attraktiv sein für andere "Anleger" aus der Region: für Hotels, Gaststätten und andere Tourismusunternehmen, für Kommunen und Vereine. Auch und gerade für Umweltvereine. Es dürfte jedem klar sein, dass damit nicht zuvorderst Geld verdient werden kann (vielleicht ab und zu eine Lammhaxe als "Dividende"), aber auf alle Fälle das wichtigste Kapital der Region erhalten und gepflegt wird. Gemeinsam. Schafe können verbinden, nicht nur Biotope.

6 Literatur

- ABEL, Wilhelm (1978): Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Verlag Eugen Ulmer Stuttgart
- BANGERT, Hans-Ulrich (2008): Natura 2000-Gebietsbetreuung im Freistaat Sachsen; Naturschutzarbeit in Sachsen, 50. Jg., S. 45-50
- Bärenstein (2002): 800 Jahre Dorf und Herrschaft Bärenstein, Chronik; Inhalt: Helmut Richter, Hrsg. Stadt Bärenstein
- BERNHARDT, Arnd. (1995): Osterzgebirge. in: MANNSFELD, Karl u. RICHTER, Hans (Hrsg.): Naturräume in Sachsen; Zentralausschuß für deutsche Landeskunde, Trier
- BLÄTTERLEIN, P. (1944): Flurnamen um die Lauensteiner Schäferei. In: Rund um den Geisingberg. 22 (3)
- BMU (2014): Richtlinie zur Förderung der Errichtung und Sicherung schutzwürdiger Teile von Natur und Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung „chance.natur – Bundesförderung Naturschutz“ (Förderrichtlinien für Naturschutzgroßprojekte). Bundesanzeiger 15.1.2015
- BÖHNERT, Wolfgang (2004): Bergwiesenförderprogramm des Freistaates Sachsen, Teil III Bearbeitungsgebiet Osterzgebirge; unveröffentlichtes Manuskript (gemeinsam mit Grüne Liga Osterzgebirge)
- BÖHNERT, Wolfgang (2009): Zur aktuellen Situation der sächsischen Bergwiesen; in: Naturschutzfachliche Aspekte des Grünlandes in Sachsen; Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, S. 17-34
- BONN, Susanne & POSCHLOD, Peter (1998): Ausbreitungsbiologie der Pflanzen Mitteleuropas; Quelle & Meyer Verlag Wiesbaden
- BRANDNER, Friedrich August (1845): Lauenstein, seine Vorzeit, frühern Schicksale und jetzige Beschaffenheit (Verlag des Verfassers)
- BRENNER, Sven; PFEFFER, Ernst; SCHUMACHER, Wolfgang (2003): Extensive Schafbeweidung von Magerrasen im Hinblick auf Nährstoffzug und Futterselektion; Natur und Landschaft 4, S. 167-174
- BÜNDNIS 90/GRÜNE (2014): Sachsens Natur bewahren! Eine Biodiversitätskonzeption - 2012 bis 2014 erarbeitet von 65 Naturschutzpraktikern in Sachsen; Hrsg. Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen im Sächsischen Landtag
- DÖRING, Jörg (2009): Mehrjährige Landschaftspflegeversuche auf verschiedenen Standorten des Erzgebirges - eine zusammenfassende Auswertung; in: Naturschutzfachliche Aspekte des Grünlandes in Sachsen; Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie
- DÜLL, Ruprecht & KUTZELNIGG, Herfried (2011): Taschenlexikon der Pflanzen Deutschlands und angrenzender Länder; Quelle & Meyer, Wiebelsheim
- ELLENBERG, Heinz (1996): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart
- FALKE, Johannes (1868): Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkwirtschaftlicher Beziehung, S.Hirzel, Leipzig
- FELDMANN, Reiner (2012): Eine Buckelweide auf dem Spreiberg bei Arnsberg-Neheim - Zur Genese und Struktur einer großen Kolonie der Gelben Wiesennameise, *Lasius flavus*; Natur und Heimat, 72. Jg. Heft 1
- FISCHER, Rudolf (1938): Die Flurgeschichte des Dorfes und der Stadt Bärenstein; Rund um den Geisingberg Jg. 16, Nr. 7
- FISCHER, Sabine F.; POSCHLOD, Peter; BEINLICH, Burkhard (1995): Die Bedeutung der Wanderschäferei für den Artenaustausch zwischen isolierten Schaftriften; Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ. 83, S. 229-256
- GOLDBERG, Ronny (2018): Einmal spät ist nicht genug - späte Nutzungstermine als Problem für den Erhalt artenreicher Wiesen und Weiden; Naturschutzarbeit in Sachsen, 60. Jg., S. 32-47
- GRÄF, Andrea (1999): Schafe, Schafe ...; Grünes Blätt'l Oktober 1999
- GRÜNE LIGA (1997): Biotopverbundprojekt Bärenstein - Projektbericht; Grüne Liga Osterzgebirge e.V., Broschüre
- GRÜNE LIGA (1999): Biotopverbund Glashütte - Projektbericht; Grüne Liga Osterzgebirge e.V., unveröffentlicht
- GRÜNE LIGA (2001): Biotopverbund Johnsbach/Falkenhain - Projektbericht; Grüne Liga Osterzgebirge e.V., unveröffentlicht
- Grüne Liga (2004): Machbarkeitsstudie zur Wiedereinführung von Hüteschafhaltung im Osterzgebirge; Projektbericht, unveröffentlicht
- GRÜNE LIGA (2007a): Natur des Ost-Erzgebirges im Überblick; Bd. 2 Naturführer Ost-Erzgebirge, Hrsg. Grüne Liga Osterzgebirge, Sandstein Verlag Dresden

- GRÜNE LIGA (2007b): Naturkundliche Wanderziele in Ost-Erzgebirge; Band 3 Naturführer Ost-Erzgebirge, Hrsg. Grüne Liga Osterzgebirge e.V., Sandstein Verlag Dresden
- HACHMÖLLER, Bernard; HÖLZEL, Mike; SCHMIDT, Peter A.; WALCZAK, Claudia; ZIEVERINK, Marita; ZÖPHEL, Birgit (2010): Regeneration und Verbund (sub-)montaner Grünlandbiotope im Osterzgebirge; Naturschutz und biologische Vielfalt 99, BfN, Bonn - Bad Godesberg
- HEMMANN, Klaus; HOPP, Ingrid; PAULUS, Hannes F. (1987): Zum Einfluss der Mahd durch Messerbalken, Mulcher und Saugmäher auf Insekten am Straßenrand; Natur und Landschaft 62/3; S. 103-106
- HEMPEL, Werner (2009): Die Pflanzenwelt Sachsens von der Späteiszeit bis zur Gegenwart; Hrsg. Sächs. Landesstiftung Natur und Umwelt; Weißdorn-Verlag Jena
- HORLITZ, Thomas (2019): Ansätze zur Verbesserung des Schutzes der Bodenbrüter durch das sächsische EPLR; Studie im Rahmen der fachlichen Begleitung des EPLR 2014-2020 im Freistaat Sachsen; www.smaul.sachsen.de/foerderung/download/Bodenbrueter_entera-2019-11.pdf
- JACOBET, Wolfgang (1961): Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts; Akademie-Verlag Berlin
- JEDICKE, Eckhard (1994): Biotopverbund - Grundlagen und Maßnahmen einer neuen Naturschutzstrategie; Verlag Eugen Ulmer Stuttgart
- JEDICKE, Eckhard (2015): "Lebender Biotopverbund" in Weidelandschaften; Naturschutz und Landschaftsplanung Jg 47, S. 257-262
- KOCH, Anja; DEUSSEN, Michael; SCHNEIER, Carola (2009): Ergebnisse der naturschutzfachlichen Begleituntersuchungen zu grünlandbezogenen Maßnahmen im Programm "Naturschutz und Erhalt der Kulturlandschaft (NAK)"; in: Naturschutzfachliche Aspekte des Grünlandes in Sachsen, Broschüre LfULG
- KAPFER, Alois (1995): Der Einfluss der Beweidung auf die Vegetation aus der Sicht des Naturschutzes; Beiträge der Akademie für Natur- und Umweltschutz 18, S. 27-36
- KÖHLER, Jörg (2005): Verkehrswesen; in: Glashütte/Sachsen 1506 bis 2006 - 500 Jahre Stadtgeschichte; Saxonia Verlag Dresden
- KÜMPEL, Horst & BIEDERMANN, Eike (1988): Biotoppflege durch Schafhut; in: Veröffentlichungen Museen der Stadt Gera, Naturwissenschaftliche Reihe, Heft 15; S. 78f
- LAUTERBACH (2006): Johnsbach - "Ihr werdet nochmal an mich denken", Alwis Verlag Freital
- LfULG (2010): Gefährdete einheimische Nutztierassen in Sachsen - Basis genetischer Vielfalt und wertvolles Kulturgut; Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie; Broschüre
- LOTT, Luise (2020): Hüteschafkonzeption für das obere Müglitztal; Bachelorarbeit, TU Dresden, Institut für Landschaftsarchitektur
- LUTZ, Johannes (1990): Eignung verschiedener Nutztierassen zu Landschaftspflege auf gefährdeten Grünlandstandorten; Mitt. aus dem Ergänzungsstudium Ökologische Umweltsicherung 16/1990, Gesamthochschule Kassel
- MENZER, Holger (2003): Erste Erfahrungen im Naturschutzgroßprojekt "Bergwiesen im Osterzgebirge"; Naturschutzarbeit in Sachsen, 45. Jg., S. 35-42
- MÜLLER, Frank & WEBER, Jens (2007): Steinrücken - die besonderen Biotope; in: Natur des Ost-Erzgebirges im Überblick, Naturführer Ost-Erzgebirge Band 2, Hrsg. Grüne Liga Osterzgebirge, Sandstein Verlag Dresden
- NEFF, Richard (2004): Grünland - Aber mit Fingerspitzengefühl bewirtschaften!; Deutsche Schafzucht 12/2004, S. 17-21
- NITSCHKE, Sieglinde & NITSCHKE, Lothar (1994): Extensive Grünlandnutzung; Neumann-Verlag Radebeul
- REICH, Michael & GRIMM, Volker (1996): Das Metapopulationskonzept in Ökologie und Naturschutz: eine kritische Bestandsaufnahme; Zeitschrift für Ökologie und Naturschutz Bd. 5, Heft 3-4
- RENNAU, M. (1935): Einstige Schafzucht und Woll- und Tucherzeugung in unserer Heimat; Unsere Heimat (Beilage des "Erzgebirgischen General-Anzeigers"), Jahrgang 1935, Nr. 6
- RICHTER, Frank & SCHULZ, Dietmar (2015): Farn- und Samenpflanzen - Bestandssituation und Schutz ausgewählter Arten in Sachsen; Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Dresden
- RIEHL, Gerhard (2001): Ertragsermittlung von Erträgen auf dem Grünland; Faltblatt "Grünland Aktuell"; LfULG
- SCHIERGE, Elisabeth (1953): Unser Geising; Union-Verlag Dresden
- SCHIFFNER, Albrecht (1845): Beschreibung von Sachsen und der Ernestinischen, Renßischen und Schwarzburgischen Lande, Verlag von H.H. Grimm, Dresden
- SCHUMANN, Kurt (1923): Burg-, Ackerbau- und Gewerbesiedlung (Lauenstein - Dittersdorf - Glashütte); in: Wanderbuch für das Östliche Erzgebirge, bearbeitet von Dresdner Geographen, hrsg. Paul Wagner; Wittig&Schobloch, Dresden-Wachwitz

- SMUL (2008): Sachsen im Klimawandel - eine Analyse; hrsg. Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft
- VAN DE POEL, Dennis & ZEHM, Andreas (2014): Die Wirkung des Mähens auf die Fauna der Wiesen - Eine Literaturobwohlwertung für den Naturschutz; Anliegen Natur 36 (2), s. 36-51; ANL Bayern
- VENTURINI, Karl (1840): Der nach constitutionellen Principien regierten Staaten zweiten und dritten Ranges neueste Geschichte; Dr. Karl Venturini's neue historische Schriften, 3. Band
- WEBER, Jens (1999): Biotopverbundplanung auf pflanzenökologischer Grundlage - ein Naturschutzprojekt der Grünen Liga Osterzgebirge e.V. im Müglitztal; in: Naturschutzarbeit in Sachsen, Jg. 41, S. 25-36
- WEBER, Jens (2007): Entwicklung der Landschaft in den letzten 1000 Jahren; in: Natur des Ost-Erzgebirges im Überblick, Naturführer Ost-Erzgebirge Band 2, Hrsg. Grüne Liga Osterzgebirge, Sandstein Verlag Dresden
- WEBER (2015): 2015 zum zwanzigsten Mal: Das Heulager im Bärensteiner Bielatal; Naturschutzarbeit in Sachsen, 57. Jg.
- WOIKE, Martin & ZIMMERMANN, Paul (1994): Biotoppflege mit Schafen; AID 1197, Broschüre
- WOIKE, Martin (1996): Kulturlandschaftspflege mit Schafen; in: Kulturlandschaftspflege mit Nutztieren, Tagungsbericht Naturlandstiftung Hesen; Schriftenreihe Angewandter Naturschutz Bd. 13
- ZÜRN, Amrei (2019): Schafe unter Strom? Ein Biotopverbundkonzept im Raum Chemnitz; Masterarbeit TU Dresden, Institut für Landschaftsarchitektur, unveröffentlicht
- ZÜRN, Ernst (1901): Das ostfriesische Milchschaft : seine Naturgeschichte, Nutzverwertung, Haltung, Zucht und Pflege; Herrman Seemann Nf. Leipzig